

schwerpunktthema

e-books



vol 3. nr 3. september 2003



ANZEIGE



INHALT

Editorial

<i>E-Books – eine weitere Etappe auf dem Weg zur digitalen Medizinbibliothek</i> (B. Bauer)	4
---	---

AGMB

<i>AGMB: Mit einem neuen Vorstand in die nächsten beiden Jahre !</i> (U. Korwitz)	6
<i>Programm der AGMB-Jahrestagung in Dresden 2003</i>	6

Kolumnen

<i>Vom E-Book zum NIE-Book</i> (A. Keller)	9
<i>Landolt-Börnstein online</i> (T. & W. Bereuter)	10
<i>EBB – Elektronische Bücherbibliothek: Ein Klonierungsversuch für die digitale Bibliothek</i> (H. Dollfuß)	11

Schwerpunktthema: „E-Books“

H. Hartmann

<i>E-Bücher: Vom Project Gutenberg zum Paper-Like Display Book: eine Entwicklung</i>	12
--	----

A. McLuckie

<i>Die Einführung von E-Books an der ETH Zürich</i>	16
---	----

O. Obst

<i>Elektronische Bücher in der Bibliothek – Beginn einer Revolution?</i>	21
--	----

S. Lesch

<i>Bewertung des Modellversuchs zwischen Georg Thieme Verlag und medizinischer Bibliothek Münster aus Verlagssicht</i>	26
--	----

U. Lippe

<i>Psyhyrembel® Klinisches Wörterbuch: Eine 109-jährige Erfolgsgeschichte</i>	27
---	----

B. Bauer

<i>Das österreichische Psyhyrembel-Konsortium 2002-2004</i>	30
---	----

I. Friedlein, H. Schoppmann, D. Boeckh

<i>KELDAmed: Kommentierte E-Learning-Datenbank für Mediziner</i>	33
--	----

<i>BioMed Central – ein kommerzielles Publikationsmodell für den offenen Zugang zu Forschungsergebnissen: 10 Fragen von Bruno Bauer an Jan Velterop</i>	36
---	----

<i>Nordic-Baltic EAHIL Workshop in OSLO</i> (H. Wienholz)	40
---	----

Pressemitteilungen

<i>Swets Blackwell – bewährte Standards und innovative Lösungen im Sinne des Kunden</i>	43
<i>Ovid LinkSolver verknüpft eine Vielzahl webbasierter Informationen</i>	45
<i>WWW Medizin 2003</i>	46

<i>Medizinbibliothekarische Bibliographie 2002</i> (B. Bauer)	47
---	----

<i>News, Publikationen, Termine</i> (A. Fulda)	9,32,49
--	---------

<i>Impressum</i>	50
------------------	----



E-Books – eine weitere Etappe auf dem Weg zur digitalen Medizinbibliothek

Die digitale Revolution hat Bibliothekare wie Leser voll erfasst und die *Transformation vom Atom zum Bit* ist, insbesondere an den Medizinbibliotheken, bereits weit fortgeschritten. Konventionelle Medizinbibliotheken haben sich in den letzten Jahren so stark gewandelt, dass sie sich nunmehr in erster Linie als digitale Medizinbibliotheken verstehen und von Ihren Kunden auch als solche wahrgenommen werden.

Die veränderte Schwerpunktsetzung – weg von den konventionellen und hin zu den digitalen Medien – lässt sich sehr gut am veränderten Einsatz der budgetären Mittel nachvollziehen. Die folgenden Werte geben die Situation an der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* wider, die daraus ablesbaren Trends gelten im Wesentlichen aber auch für andere Medizinbibliotheken.

Bibliographische Datenbanken

Noch 1990 lag der Sammelschwerpunkt für bibliographische Fachinformation an der *Zentralbibliothek* auf Print-Versionen (*Index Medicus*; 45 Sektionen der *Excerpta Medica*; *Current Contents* in zahlreichen Mehrfach-exemplaren; diverse Zentral- und Referateblätter); in den folgenden Jahren wurde der Großteil der gedruckten Fachbibliographien storniert und an ihre Stelle traten *Medline*, *Current Contents* (online), *Embase*, *Pascal Biomed*, *PsycInfo* und andere bibliographische Datenbanken. Während noch 1990 vom Budgetanteil für Fachbibliographien ca. 94 % für die gedruckten Versionen und nur 6 % auf Online-Versionen entfallen sind, hat sich dieses Verhältnis längst umgekehrt: Bereits 1997 wurden 98,5 % für Online-Versionen und nur mehr 1,5 % für gedruckte Versionen aufgewendet.

E-Zeitschriften

Der Medienwandel für den bibliographischen Bereich war bereits abgeschlossen, als der Aufschwung der elektronischen Zeitschrift begann. Bis zum Jahr 2000 beschränkte sich das Angebot der *Zentralbibliothek* im Wesentlichen auf jene Titel, deren elektronische Volltextversionen in Kombination mit dem gedruckten Abonnement (*Springer Link*, *Highwire Press*) oder in Testphasen für landesweite Konsortien (*ScienceDirect*, *Kluwer*) kostenfrei zu nutzen waren. Nur für wenige Top-Zeitschriften wurden separate Online-Lizenzen erworben, etwa für das *Journal of Biological Chemistry*. Insgesamt wurde im Jahr 2000 nicht mehr als 1 %

der gesamten Zeitschriftenausgaben für den Online-Bereich investiert. Die entsprechenden Abonnementkosten für das gedruckte Exemplar wurden bei den Online-Ausgaben nicht berücksichtigt, wenn der Bezug eines Print-Abonnements Voraussetzung für eine kostenfreie Online-Nutzung bzw. einen Konsortialabschluss ist.

Mittlerweile gibt es u.a. Konsortialabschlüsse mit *ACS*, *Blackwell Science*, *Elsevier ScienceDirect*, *Lippincott Williams & Wilkins*, *Nature*, *Science*, *Springer* und *Thieme*, sodass vom Budgetanteil für Zeitschriften 9 % auf Online-Versionen entfallen.

E-Books

In jüngster Zeit wurde nun der Medienwandel im Bereich der Monographien und Lehrbücher eingeläutet. Bis einschließlich 2002 beschränkten sich die Ausgaben der *Zentralbibliothek* für Online-Lizenzen auf ca. 1 % der gesamten Ausgaben für Monographien und Lehrbücher in gedruckter Form. Mittlerweile wurde dieser Wert durch Lizenzabschlüsse für *Pschyrembel Klinisches Wörterbuch* und sieben ausgewählte Titel von *Books@Ovid* zwar auf ca. 3 % gesteigert, die Transformation der Monographien und Lehrbücher steht allerdings nach wie vor erst am Anfang.

Der Bedeutung des bereits realisierten bzw. noch bevorstehenden fundamentalen Medienwandels (Bibliographische Fachinformation, Zeitschriften, Monographien und Lehrbücher) entsprechend hat sich *medizin – bibliothek – information* in der Vergangenheit bereits den Schwerpunktthemen *Digitale Medizinbibliotheken* (2002/2) sowie *Elektronische Zeitschriften* (2002/3) gewidmet. Das aktuelle Heft von *mbi* beschäftigt sich nunmehr mit dem Schwerpunktthema *E-Books*, wofür Autorinnen und Autoren mit unterschiedlichem Zugang zu diesem Thema gewonnen werden konnten:

- * Helmut Hartmann bietet mit einem profunden Überblick über die Entwicklung des E-Books einen optimalen Einstieg ins Schwerpunktthema;
- * Ann McLuckie berichtet über die Erfahrungen mit der Einführung von E-Books am Beispiel der *ETH Bibliothek in Zürich*;
- * Oliver Obst schreibt über einen in Münster durchgeführten Test mit den Online-Büchern des *Thieme-Verlages*;
- * in Ergänzung dazu beurteilt Sigrid Lesch den Münsterer Modellversuch aus Verlagssicht;
- * Ulrike Lippe bringt eine Darstellung der

Geschichte von *Pschyrembel Klinisches Wörterbuch* und dessen Zukunft als elektronisches Medium;

* über das österreichische *Pschyrembel-Konsortium*, an dem vier österreichische Medizinbibliotheken partizipieren, berichtet Bruno Bauer;

* Isabella Friedlein, Harald Schoppmann und Dorothee Boeckh präsentieren mit *KELDamed*, die Kommentierte *E-Learning-Datenbank für Mediziner*, eine neue Datenbank für kostenfrei über Internet zugängliche Lehrmaterialien und E-Books.

Und auch in den Kolumnen von Helmut Dollfuss, Wolfgang & Thomas Bereuter – sie schreiben erstmals für *mbi* – sowie von Alice Keller wird das E-Book thematisiert.

Neben dem Schwerpunktthema sei noch auf zwei Beiträge besonders hingewiesen:

* In der Serie 10 Fragen bringen wir diesmal ein Interview mit Jan Velterop über *BioMed Central* und dessen kommerzielles Publikationsmodell für den offenen Zugang zu Forschungsergebnissen;

* Heike Wienholz berichtet ausführlich über den *Nordic-Baltic EAHIL Workshop*, der im vergangenen Juni in Oslo stattgefunden hat.

Mit großer Freude kann ich eine wichtige Verstärkung für das Redaktionsteam bekannt geben: Die Gestaltung der Titelblätter von *mbi* liegt bereits seit der letzten Ausgabe in den Händen von Margrit Hartl. Sie ist seit 2002 an der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* als Bibliothekarin beschäftigt ist und hat Studien an der *Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien* und an der *Akademie der Bildenden Künste Wien* erfolgreich abgeschlossen. Der Zugewinn ihrer Kreativität und graphischen Kompetenz für *mbi* stellt für unsere Zeitschrift eine enorme Bereicherung dar, wie bereits die beiden ersten von ihr gestalteten Titelblätter eindrucksvoll unter Beweis stellen.

Ich wünsche Ihnen wiederum viel Spaß und nützliche Informationen beim Lesen der aktuellen Ausgabe von *mbi*

Ihr

Bruno Bauer

Chefredakteur

E-Mail: bruno.bauer@akh-wien.ac.at

ANZEIGE



AGMB

Mit einem neuen Vorstand in die nächsten beiden Jahre !

Alle zwei Jahre, so sieht es die Satzung vor, wird ein neuer Vorstand der AGMB e.V. in der Mitgliederversammlung gewählt. 2003 ist es wieder soweit. Doch dieses Mal stellt sich die Situation anders als früher dar:

Standen bei nahezu allen Wahlen der Vergangenheit einige, manchmal sogar alle Vorstandsmitglieder zur Wiederwahl, so werden in diesem Jahr 4 von 5 Vorstandsmitgliedern nicht wieder kandidieren. Die Gründe dafür sind verständlich und zu akzeptieren: 2 Vorstandsmitglieder sind schon seit vielen Jahren dabei und möchten ihre Verantwortung nun abgeben, 2 sind beruflich durch neue Projekte und neue Verantwortlichkeiten stark überbelastet. Frau Rosenfeld hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, trotz hoher beruflicher Belastungen erneut zu kandidieren.

Deshalb ergeht heute unser Aufruf an alle Mitglieder:

Bitte melden Sie Ihre Kandidatur für eine Vorstandsmitgliedschaft an: Frau Stahl am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf Tel.: 040 – 42803 2014; E-Mail: Stahl@uke.uni-hamburg.de hat sich bereit erklärt, alle Meldungen im Vorfeld der Wahl am 23.9.2003 zu sammeln. Sie können sich aber auch noch während der Mitgliederversammlung melden und bewerben.

Der Vorstand der AGMB vertritt die Interessen der Mitglieder. Er bietet den Mitgliedern argumentative Hilfe, z.B. im Kampf um die Existenz von gefährdeten Krankenhausbibliotheken. Dabei kann er auf die Arbeit der Task Force und der bekannten Experten der AGMB bauen. Er bereitet unsere Tagungen vor, indem er Vorträge einwirbt und die lokalen Organisatoren berät. Dabei kann der Vorstand auf bewährte Strukturen, bekanntes Know-How und eine gesunde finanzielle Basis zurückgreifen.

Wenn wir es mit der AGMB ernst meinen, so müssen wir auch bereit sein, einmal Vorstandsverantwortung zu übernehmen. Die Arbeit macht Spaß und erweitert den beruflichen Horizont beträchtlich. Bitte haben Sie Mut! Die AGMB braucht Sie, lassen Sie sie nicht im Stich!

Ulrich Korwitz

Vorsitzender der AGMB e.V.

Programm der Jahrestagung in Dresden 2003

Montag, 22. September 2003

- 09.00 - 15.00 Workshop „Microsoft Access“ (Peter Kastanek) im Institut für Medizinische Informatik und Biometrie, Löschnerstr. 18, Dresden
- 12.30 - 14.00 Führung durch die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
- 13.00 - 14.00 Führung „Vom Adelspalais zum Städtischen Klinikum“ – Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt
- 12.30 - 13.30 Führung in der APOGEPHA Arzneimittel GmbH: Besichtigung der pharm. Produktionsstätte
- 13.30 Öffnung des Tagungsbüros

15.00 - 17.30 Arbeitskreis der Krankenhausbibliotheken

Leitung: Ingeborg Rosenfeld, Wiss. Bibliothek Zentrum für Psychiatrie, Bad Schussenried
Raum 4/5 im Medizinisch-Theoretischen Zentrum

Betty Johannsmeyer, Helios-Kliniken Berlin-Buch: „Kompetenzzentrum für Literatur und Information in einer privaten Krankenhauskette: Die Zentralbibliothek der HELIOS Kliniken Gruppe“

Susanne Schulz, Wiss. Bibl. des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt: „Der Wert einer Krankenhausbibliothek – Gedanken angesichts der Hochwasserkatastrophe vom August 2002“

Was gibt es Neues in den Krankenhausbibliotheken ? (Erfahrungsaustausch)

15.00 - 17.30 Arbeitskreis der Pharma-Bibliotheken

Leitung: Dr. Thies-Peter Engelhardt / Wiss. Bibliothek der Bayer AG, Wuppertal
Raum 3 im Medizinisch-Theoretischen Zentrum

Ulrike Krause, Schering AG: „E-journal / E-TOC-Dienste“

Dr. Matthias Weingärtner, Altana Pharma AG: „Digitale Bibliothek und Firmen-Intranet“

Hans-Peter Dauben, DIMDI: „Health Technology Assessment (HTA) - Bewertung medizinischer Verfahren. Eine Informationsquelle für pharmazeutische Anwendungen“

Erfahrungsaustausch

- 15.00 - 17.30 **Arbeitskreis der Medizinbibliotheken an Hochschulen**
Komm. Leitung: Dr. Lothar Nunnenmacher, Medizinische Bibliothek der Charité Berlin
 Raum 7 im Medizinisch-Theoretischen Zentrum
- Dorothee Boeckh, Med.-wiss.Bibl. d. Fak. f. Klin. Medizin Mannheim d. Univ.Heidelberg: „Die Arbeit der Task Force „Finanzierung der Hochschulbibliotheken“: Arbeitsplan und erste Ergebnisse“
- Isabella Friedlein und Dr. Martina Semmler-Schmetz, Med.-wiss. Bibl. d. Fak. f. Klin. Medizin Mannheim d. Univ. Heidelberg: KELDamed - Kommentierte E-Learning-Datenbank Medizin
- Petra Müller, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn: „Das Bonner Zeitschriftenranking“
- Dr. Ulf Paepcke, Bibliothek des Klinikums Steglitz: „Zur Situation der medizinischen Bibliotheken in Berlin nach der Neuordnung der Hochschullandschaft“
- 17.30 - 19.30 **Future Trends in Medical Publishing** – Programm der Fa. OVID
 Raum 7 im Medizinisch-Theoretischen Zentrum
- 17.30 - 19.30 **SwetsWise Online Content** in Raum 4 im Medizinisch-Theoretischen Zentrum
- Abendprogramm:**
- 18.30 - 20.00 Geführter Stadtrundgang
- 20.00 - 23.00 Zwangloses Beisammensein im Restaurant Sophienkeller

Dienstag, 23. September 2003

- 09.00 Ulrich Korwitz, Vorsitzender der AGMB / ZBMed Köln
 Begrüßung und Eröffnung der Tagung
- Grußworte: Dekan der Medizinischen Fakultät der TU Dresden und Generaldirektion der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
- 09.20 - 09.50 Festvortrag: Prof. Dr. Albrecht Scholz, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin an der Med. Fak. der TU Dresden: „Die Entwicklung der Naturheilkunde in Dresden“
- 09.50 - 10.10 Prof. Dr. Reinhardt Peter Nippert, Komm. Geschf. Direktor des Instituts für Ausbildung und Studienangelegenheiten der Medizinischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms Universität, Münster: „Curriculare Folgen und Möglichkeiten durch die neue Approbationsordnung für Ärzte“
- 10.10 - 10.30 Prof. Peter Dieter, Institut für Physiologische Chemie der Med. Fak. der TU Dresden: „Problemorientiertes Lernen im Medizinstudium in Dresden“
- 10.30 - 11.00 Pause / Besuch der Fachaussstellung**
Moderation: Dr. Oliver Obst, ULB Münster
- 11.00 - 11.20 Helena Bouzkova, Direktorin der Nationalen Medizinischen Bibliothek Prag: „Die Situation der tschechischen medizinischen Bibliotheken vor dem EU-Beitritt“
- 11.20 - 11.30 Diskussion
- 11.30 - 11.50 Ewa Grzadzielewska/Barbara Torlinska, Main Library University of Medical Sciences, Poznan, Polen: „Die Zusammenarbeit der Medizinbibliotheken an Hochschulen in Polen“
- 11.50 - 12.00 Diskussion
- 12.00 - 12.20 Bernd-Christoph Kämper, Universitätsbibliothek Stuttgart: „Das GASCO Nature & Science Konsortium - Erfahrungsbericht und Zwischenbilanz“
- 12.20 - 12.30 Diskussion
- 12.30 - 13.30 Mittagspause / Besuch der Fachaussstellung**
Moderation der Nachmittagsveranstaltung: Dr. Thies-Peter Engelhardt, Bayer AG Wuppertal
- 13.30 - 13.50 Bruno Bauer, ZB Med Wien: „Medizinische e-books und e-journals an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich: Konsortien, Benutzungsstatistiken, Kostenverteilungsschlüssel“
- 13.50 - 14.00 Diskussion
- 14.00 - 14.20 Dr. Oliver Obst, ULB Münster: „e-Medien in Deutschland: Benutzung, Statistiken, Zukunft“
- 14.20 - 14.30 Diskussion
- 14.30 - 15.10 Pause / Besuch der Fachaussstellung**
- 15.10 - 15.30 Livia Vasas, Direktorin der Bibliothek der Semmelweis Universität Budapest: „Digital Medical Libraries in Hungary“
- 15.30 - 15.40 Diskussion
- 15.45 - 17.15 **Firmenpräsentationen**
- 17.15 - 18.15 **Mitgliederversammlung der AGMB e.V.** (gesonderte Einladung)
- 19.30 - 23.00 **Abendangebot: Schifffahrt mit Buffet**

Mittwoch, 24. September 2003*Moderation: Ingeborg Rosenfeld, Wiss. Bibliothek Zentrum für Psychiatrie, Bad Schussenried*

09.00 - 09.20 Gabriele Beger, Zentral- und Landesbibliothek Berlin und Vorsitzende der DBV-Rechtskommission: „Neue Entwicklungen im Urheberrecht“

09.20 - 09.30 Diskussion

09.30 - 09.50 Dr. Gerd Antes, Institut für Medizinische Biometrie und Medizinische Informatik der Universität Freiburg: „Systematic Reviews in der evidenzbasierten Medizin“

09.50 - 10.00 Diskussion

10.00 - 10.45 Pause / Besuch der Fachaussstellung*Moderation: Dr. Elisabeth Müller, Deutsche Zentralbibliothek für Medizin*

10.45 - 11.10 Dr. Ludwig Richter, Köln: „Jetzt publizieren wir selbst: German Medical Science als alternative Publikationsform in der Medizin“

11.10 - 11.20 Diskussion

11.20 - 11.45 Dr. Silke Schneider, ZB Med Köln: „MedPilot – eine Virtuelle Fachbibliothek in Aktion“

11.45 - 11.55 Diskussion

11.55 - 12.15 Helga Walter, Bayer AG Wuppertal: „Datamining im Internet“

12.15 - 12.25 Diskussion

12.25 Schlusswort – Ende der Tagung

Weitere Angebote:

14.00 - 15.00 Führung in der APOGEPHA Arzneimittel GmbH: Besichtigung der pharm. Produktionsstätte

14.00 - 15.30 Führung durch die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ANZEIGE

SpringerLink

Vom E-Book zum NIE-Book

Alice Keller, Zürich

Nachdem alle realisiert haben, dass das papierlose Büro vermutlich nicht kommt, können wir auch mit etwas Ernüchterung feststellen, dass das E-Book auf dem besten Weg ist, ein NIE-Book zu werden!

Im Januar diesen Jahres hat unsere Bibliothek zu Demonstrations- und Ausstellungszwecken ein eBook GEB 2200 (Gemstar) erworben. Das Lesegerät wurde im vergangenen Jahr von der Zeitschrift c't als zur Zeit bestes E-Book gepriesen. Es kostet EUR 650.00 und wird mit Lederdeckel geliefert (Unterseite Kunststoff).

Die Inbetriebnahme war nicht problemlos. Das Manual musste zuerst über das Netz heruntergeladen werden, aber genau diese Verbindung funktionierte nicht! Schliesslich gelang der Kontakt zum Online-Bookshop. Den Anspruch, im Internet-Katalog einen Titel zu finden, der in das Sammelprofil der ETH-Bibliothek passt, musste ich schnell aufgeben. Auch die Recherche nach Büchern, die für ein Demonstrationsgerät passend waren, gestaltete sich als schwieriger als erwartet. Neben den Klassikern, die ja auch kostenlos im Internet zugänglich sind, war wenig an auch nur halbwegs seriöser Literatur im Angebot. Farabbildungen waren durchaus erwünscht, jedoch auch hier nur mit Niveau!

Nach längerer Recherche kaufte ich sechs

Bücher – natürlich mit Kreditkarte. Nach Abholen von vier Titeln war der Speicher des Lesegerätes voll. Die anderen zwei musste ich vorübergehend im Online-Bookshop stehen lassen. Da mir keines der sechs Bücher je verrechnet worden ist, hat mich dieser Umstand nicht sonderlich gestört.

Dass das eBook GEB 2200 den Durchbruch nicht schaffen würde, war mir bald klar! Zuerst zog sich die Firma Gemstar aus dem europäischen Markt zurück; kurz danach kündigte das Unternehmen das Einstellen sämtlicher Geschäftsaktivitäten weltweit an. Käuferinnen und Käufer von Gemstar E-Book Lesegeräten wurden darauf hingewiesen, dass „the Gemstar eBookstore is permanently terminating the sale of content for Gemstar eBooks at 5pm PST on July 16, 2003“. Für den Einkauf von Lesestoff für die Sommerferien reichte es zwar noch, aber dann war endgültig Schluss!

In Erinnerung bleibt mir vor allem die Diskrepanz zwischen dem auf der einen Seite hohen Kaufpreis des Lesegerätes und dem auf der anderen Seite anspruchslosem Inhalt: Taschenbuchlektüre im Ledereinband. Schund im Ballkleid.

Mässig erfolgreicher scheinen die Online-Bücher mit wissenschaftlichem Inhalt zu sein. Wissenschaftler und Studierende schätzen die Möglichkeit, über das Internet di-

rekt auf ausgewählte Buchkapitel zugreifen zu können. Beobachtet man die Angebote auf dem Markt, so dürfte es meiner Meinung nach lediglich eine Frage der Zeit sein, bis alle Wissenschaftsverlage zumindest Teile ihrer Produktion online zur Verfügung stellen. Ähnlich wie bei den elektronischen Zeitschriften werden auch hier die STM-Verlage führend sein. Wie im Falle der elektronischen Zeitschriften muss eine Bibliothek jedoch erst einmal eine kritische Zahl an Online-Büchern anbieten (und auch umfassend erschliessen), bevor das neue Angebot wirklich wahrgenommen wird und sich durchsetzen kann.

Schade eigentlich, dass das E-Book so wenig Erfolg hat. Denn die Idee ist eigentlich genial! Übrigens hatte ich vor einigen Monaten, die Gelegenheit zum ersten Mal einen E-Book-Leser im Flugzeug zu beobachten. Hier wurde sofort ein weiterer Vorteil des neuen Mediums klar: die Umwelt kann nicht erkennen, was man liest! Trittbrettleser werden so sehr wirkungsvoll und nachhaltig ausgeschaltet.

Prof. Dr. Alice Keller
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich, Schweiz
Tel. ++41 1 632 67 20
Fax. ++41 1 632 13 57
E-Mail: alice.keller@library.ethz.ch

Publikationen

Alexander Mullen, Martin Blunck, Editha Kalbfleisch, Hans-Georg Rohbeck: Using pharmaceutical development product databases for competitive intelligence. In: Online May / June 2003, S. 44-49 [Vortrag von Bayer-Mitarbeitern bei der 14. Int. Chemical Information Conference Okt. 2002]

Anne P. Mintz: Web of deception: misinformation on the Internet. Medford NJ: Cyber Age Books 2002, ISBN 0910965609

Emma L. Delaney: GlaxoSmithKline Pharmaceuticals research and development: document delivery in a global corporate environment. In: Interlending & Document Supply 31 (2003) 1, S. 15-20.

Lorraine Page: Super searcher author scribe: successful writers share their Internet research secrets. Medford NJ: Information Today, 2002, ISBN 0910965587

Nancy H. Seamans: Electronic theses and dissertations as prior publications: what the editors say. In: Library HiTech 21 (2003) 1, S. 56-61

(A.Fulda)

Landolt-Börnstein online

Ein Standardwerk der Naturwissenschaften als E-Book

<http://www.landolt-boernstein.com/>

Thomas L. Bereuter; Wolfgang Bereuter, Wien

Zwei Professoren, Hans Landolt (1831-1910) und Richard Börnstein (1852-1913) begründeten 1882, also vor über 120 Jahren, eine Sammlung von physikalisch-chemischen Daten. Im Jahre 1883 erschien das erste Landolt-Börnstein Handbuch mit Tabellen auf 280 Seiten. Mit Hilfe des Verlegers Julius Springer wurde damit die Grundlage für ein ständig gewachsenes naturwissenschaftliches Standardwerk geschaffen und seit zwei Jahren sind die umfangreichen Daten nun auch in elektronischer Form verfügbar.

Der Landolt-Börnstein ist ein Handbuch für physikalisch-chemische Daten aus allen Fachgebieten der Naturwissenschaften und Technik. Dieses Handbuch wurde im Jahre 1882 von den Naturwissenschaftlern Richard Börnstein und Hans Landolt gegründet. Ihre Idee war es, die wichtigsten Daten aus der stetig wachsenden Zahl von wissenschaftlichen Publikationen in Zeitschriften zu sammeln und diese dann sortiert nach Themenbereichen zu erfassen. Derzeit umfasst das gedruckte Werk mehr als 290 Bände. Jährlich kommen ca. 16 Bände mit 5.000 bis 6.000 Seiten dazu. Die Daten hierfür werden von rund 1.000 Wissenschaftlern weltweit zusammengetragen. In der Darmstädter Redaktion Landolt-Börnstein, die zum Springer-Verlag, Heidelberg gehört, werden die geprüften Daten veröffentlicht.

Dieses Standardwerk steht bei Technikern und Naturwissenschaftlern international in praktischer Verwendung. Seit 1961 erscheint das Handbuch in englischer Sprache. Da in den letzten Jahren der Seitenumfang stark zugenommen hat, war die Motivation, das über Jahrzehnte hinweg gesammelte Wissen nun auch elektronisch den Nutzern zur Verfügung zu stellen, sehr groß.

Im Januar 2000 startet der Springer-Verlag das Projekt der Digitalisierung der Landolt-Börnstein-Handbücher. Es wurde zuerst ein reduziertes Online-Angebot erstellt. Dieses ermöglichte einen zeitlich begrenzten kostenlosen Zugang zu 129 von 290 Bänden des Landolt-Börnstein. Die nach zehn Monaten durchgeführte Marktstudie ergab, dass bis Oktober 2000 bereits 10.000 Leser über zwei Millionen Seiten eingesehen und heruntergeladen hatten. Da sich zudem mehr als 80% der User für die bevorzugte Nutzung der digitalen Form ausgesprochen hatten, wurde das Projekt weiter fortgesetzt und der Landolt-Börnstein komplett digitalisiert. Für die Digitalisierung mussten mehr als 150.000 Buchseiten ausgeschnitten und gescannt werden. Das Datenmaterial im TIF-Format wurde von der Landolt-Börnstein Redaktion in einem mehrstufigen Prozess indexiert, mit den entsprechenden Suchfunktionen ausgestattet und schließlich im pdf-Format zur Verfügung gestellt. Abonnenten der Print-Version können nun über einen Kennwortgeschützten Internetzugang die benötigten digitalen Daten suchen und herunterladen.

Die User der Online-Version haben über Such-Eingabefenster die Möglichkeit, nach CAS-Nummern, Autorennamen, und Substanznamen innerhalb des Volltextes zu suchen. Die Ergebnisse erscheinen in Sekundenschnelle und sind als pdf-Dokumente speicher- und ausdrückbar.

Die Kategorien von Landolt-Börnstein

Elementary Particles, Nuclei and Atoms (Group I)
Molecules and Radicals (Group II)
Condensed Matter (Group III)
Physical Chemistry (Group IV)
Geophysics (Group V)
Astronomy and Astrophysics (Group VI)
Biophysics (Group VII)

Mag. Thomas L. Bereuter
INiTS Universitäres Gründerservice Vienna
Gußhausstraße 28/E015
1040 Vienna
E-Mail: bereuter@ai.tuwien.ac.at

Mag. Wolfgang Bereuter
Himmelhofgasse 29 / Top 2
A-1130 Wien
E-Mail: bereuter@well.com

EBB - Elektronische Bücherbibliothek

Ein Klonierungsversuch für die digitale Bibliothek

Helmut Dollfuß, Wien

Vor einigen Monaten startete unsere Bibliothek erste Versuche mit dem gar nicht so neuen Medium e-Book. Nach einer Online-Befragung unserer Benutzer wurden Lizenzen erworben, der Zugang von Seiten des Verlages eingerichtet und auch die Hürde „Jump-Starts“ konnte erfolgreich genommen werden.

Nun lag es an uns das neue Angebot unter die Leser zu bringen. Eine Internetseite in guter alter HTML zu schreiben schien mir eine etwas verstaubte Methode zu sein. Diesem Ansatz war auch in der Beginnzeit der e-Journals an unserer Bibliothek nur ein kurzes Leben beschieden, denn der Wartungsaufwand wurde mit steigender Titelanzahl einfach zu groß.

Auf einem Notizzettel skizzierte ich Gedanken und Ansätze für eine bequeme, professionelle Verwaltung der Zugänge zu unseren e-Books:

* Es sollte natürlich eine Datenbanklösung sein mit einer gut gestalteten Eingabemaske für den Administrator und einer übersichtlichen Benutzeroberfläche mit mehreren Abfragemöglichkeiten.

* Im Internet liegt auch noch ein vielfältiges Gratisangebot an e-Books zum Thema Medizin bereit. Es wäre doch ein tolles Service, wenn wir auch diese interessanten Titel unseren Benutzern unter einer Oberfläche anbieten könnten – mit einem Hinweis auf den kostenlosen Zugriff.

* Naja, aber wer gibt diese 1000 - 2000 Bücher in die Datenbank ein? Das schaffe ich nicht alleine, da müßten auch noch andere mithelfen sonst dauert der Bestandaufbau womöglich Jahre.

* Falls mich der Chef wegen der eingesetzten Geldmittel nach einer Nutzungsstatistik fragt, wäre es selbstverständlich günstig die-

se gleich aus den Datenbankabfragen zu generieren.

* Ein technischer Leckerbissen wäre dann auch noch ein „Frontdoor“. Da könnte man doch glatt aus dem Bibliothekskatalog heraus über die Datenbank zum e-Book verlinken. Hurra! Da eröffnen sich ja ungeahnte Möglichkeiten für die Zukunft!

Aber um Himmels Willen, wer soll das alles programmieren? Solche Gurus arbeiten nicht an unsere Bibliothek und das Geld um eine externe EDV-Firma zu beauftragen ist nicht da. Also ausgeträumt und zurück zum Start, zurück zur guten alten HTML. Selbst ist der Bibliothekar. Doch halt! Das von mir am Papier skizzierte „Rad“ hat doch schon jemand erfunden und gebaut!

Keine Frage, die Elektronische Zeitschriftenbibliothek, auch bekannt unter ihrem Kürzel EZB, mit ihrem Team rund um Evelinde Hutzler und Gerald Schupfner, hat die oben angeführten Punkte für den Bereich der e-Journals schon umgesetzt. Ein Verwaltungsinstrument das sich in meiner täglichen Bibliotheksarbeit schon bestens bewährt hat. Ist es nicht ein verlockend kleiner Schritt von einer Elektronischen Zeitschriftenbibliothek zu einer Elektronischen Bücherbibliothek, von EZB zu EBB, von der Verwaltung von e-Journals zur Verwaltung von e-Books? Handelt es sich hier um den oftmals zitierten kleinen Schritt der ein großer für uns Bibliothekare sein könnte?

Die Aufsehen erregenden Versuche in den Biowissenschaften ließen auch in mir die Vorstellungen eines Klonexperimentes aufkeimen. Mit wenigen Handgriffen entstand am Bildschirm meines Computers der Prototyp einer EBB, sozusagen eine Dolly der digitalen Bibliothek. Die vererbte Ähnlichkeit mit dem Original ist trotz kleiner Ab-

weichungen unübersehbar – ein echter Klon also:

So also könnte sich die EBB präsentieren. Die Abbildung ist natürlich nur eine hypothetische Oberfläche hinter der sich noch keine Funktionalität verbirgt. Es fehlt die entsprechende Hard- und Software um dem Wunschkind den nötigen Lebensfunken zu geben. Technische Einrichtungen und wertvolles Know-how also, das nicht so einfach wie die abgebildete fiktive Oberfläche kopiert werden kann, das es aber als funktionierende Vorlage bereits gibt. Diesen, um im Klon-Jargon der Biologen zu bleiben, Zellkern an gespeicherter und erprobter Information müßte, natürlich mit dem ausdrücklichen Einverständnis des Spenders EZB, in eine geeignete Zellhülle, den Donator, übertragen werden. Abstossungsreaktionen aber auch spätere Klonweglegungen oder komplizierte Vater- und Mutterschaftsklagen, wir wechseln in das Metier der Rechtsanwälte, sind allerdings am besten zu umgehen, wenn der Spender und der Donator identisch sind.

Dieser Beitrag soll eine Anregung zur Schaffung eines neuen, gemeinsamen Verwaltungs- und Zugangsinstrumentes für e-Books sein. Ich bitte Sie um zahlreiche Kommentare zu dieser Thematik via E-Mail. Auszüge davon werden in der nächsten Ausgabe von „MBI“ erscheinen.

Ing. Mag. Helmut Dollfuß
Österreichische Zentralbibliothek für Medizin
Währinger Gürtel 18-20, 1097 Wien
E-Mail: helmut.dollfuss@akh-wien.ac.at

Klon: (biol.); durch künstlich herbeigeführte ungeschlechtliche Fortpflanzung entstandene Nachkommenschaft. Der Klon ist mit dem Spender des eingepflanzten Zellkerns identisch wie ein „verspäteter“ Zwilling.

E-Bücher: Vom Project Gutenberg zum Paper-Like Display Book: eine Entwicklung

Helmut Hartmann, Graz

Dieser Beitrag gibt einen kurzen Überblick über die Entwicklung der e-Buch Technologie von den Anfängen bis zur Gegenwart. Einleitend wird auf die zwiespältige Erwartungshaltung dem neuen Medium gegenüber eingegangen, das in einem solchen Spannungsfeld von Tradition und Moderne angesiedelt ist, dass selbst seine Definition schon zum Problem gerät. Die Ursachen dafür dürften in der kaum von Normen geregelten technologischen Entwicklung, möglicherweise auch in der geringen wissenschaftlichen Relevanz der ursprünglichen Inhalte, vor allem aber in der Fixiertheit auf die archetypische Vorstellung des Buchbegriffs zu orten sein. Die Darstellung der Entwicklung greift unter Einbeziehung technologischer und inhaltlicher Aspekte die wesentlichsten Stationen auf dem Weg zum e-Buch der Gegenwart heraus.

The development of ebook technology from the beginning up to date is surveyed briefly. As an introductory note the ambiguous expectations regarding the new medium are dealt with. Due to the polarity between tradition and modern age which the ebook is exposed to, even its definition is not undisputed. This may be caused by lack of standards in the development of its technology, possibly by minor scientific relevance of its contents, and most of all, by the prevalence of an archetypal idea of what constitutes a book. Including technological and content issues, the description of the development is focussed on the most essential stages of the process leading to present-day ebooks.

1. Allheilmittel e-Buch?

„Das Buch ist tot, es lebe das e-Buch!“ Auch wenn diese Devise nach Wissen des Autors so nie expressis verbis verkündet wurde, beschreibt sie doch – zugegebenermaßen ziemlich plakativ – eine weit verbreitete Grundstimmung innerhalb der Community, die hauptberuflich mit Büchern zu tun hat, also Verlagen, Aggregatoren und Bibliotheken. Nicht umsonst betitelt Ralf Grötter (1) seinen ins Netz gestellten Bericht über die Bielefelder Bibliothekskonferenz 2002 „Weg mit den Büchern“ und nimmt damit Bezug auf die Ansichten des dortigen scheidenden Bibliotheksdirektors Karl Wilhelm Neubauer, Bücher *und* Bibliotheken durch elektronische Medien und Netze zu ersetzen, der sich damit in bester Gesellschaft befindet, gibt es doch schon entsprechende Positionspapiere der deutschen Hochschul-Rektoren-Konferenz (2) und des Wissenschaftsrates (3), die hier ein nicht unbeträchtliches Einsparungspotential zur Bewältigung der explodierenden Literatur-/Bibliotheksbudgets orten. In die gleiche Richtung gehen (derzeit allerdings nur in internen Unterlagen gehandelte) Überlegungen so mancher österreichischer Rektorate, mit dem Übertritt der österreichischen Universitäten in die Vollrechtsfähigkeit am 1.1.2004 sich auch gleich der ungeliebten, weil teuren Bibliotheken zu entledigen, indem man sie in eine Betriebsführungsgesellschaft ausgliedert – zweifellos nur ein erster Schritt auf dem Weg zur vollkommenen Aufgabe der Bibliothek im herkömmlichen Sinn.

Die thematische Verbindung dieser Ent-

wicklung zu dem verhältnismäßig jungen Medium e-Buch (und natürlich auch zu den mittlerweile schon in den alltäglichen Bibliotheksbetrieb voll integrierten e-Zeitschriften) wird sehr schnell erkennbar, wenn man eine weitere interessante These Neubauers (4) kennt: Mit der Anlage des Gesamtkatalogs der Preußischen Bibliotheken im 19. Jh. sei die Basis für den Informationsaustausch via Fernleihe zwischen den Bibliotheken geschaffen worden und so die erste „virtuelle“ Bibliothek gegründet worden. Tatsächlich könnte man auf der Basis dieses Denkansatzes verblüffende Parallelen zur heutigen web-basierten virtuellen Bibliothek samt e-Büchern und e-Zeitschriften ziehen: Wird nicht auch sie in erster Linie durch die Ansammlung von Information *über* die eigentlich gesuchte Information konstituiert, oder anders ausgedrückt, haben wir es bei der modernen Bibliothek gar nicht mehr primär mit dem Wissen selbst, sondern mit dem Wissen über seine Verortung zu tun, so dass man genau genommen von Meta-Bibliotheken sprechen sollte? Die sprachliche wie begriffliche Brücke von der Meta-Bibliothek zu den Meta-Daten ist nur mehr ein kleiner Schritt, und der bringt uns zurück zum eigentlichen Thema: dem e-Buch.

Wie sein Schwester-Medium e-Zeitschriften, beruht auch das e-Buch in seiner Technologie auf dem Prinzip eines mit mehr oder weniger Hypertext aufgeladenen Textes, und genau dieses Mehr oder Weniger entscheidet über seine Elaboriertheit und ist der Schlüssel zu seinen Funktionalitäten, Anwendungs- und Ausgabeformaten. Ein gewisses Mindestmaß an Auseinandersetzung mit sei-

nen technologischen Grundlagen ist daher unumgänglich, will man die verschiedenen Formen dessen verstehen, was unter dem Terminus „e-Buch“ anzutreffen ist.

2. Definitionsproblematik

Selbst in der Fachszene wird nicht immer präzise zwischen den verschiedenen Varianten unterschieden und klargestellt, wovon nun eigentlich die Rede ist – von Hardware, also speziellen Lesegeräten, oder von Software, also Leseprogrammen, den sogenannten Readers (z.B. Acrobat eBook Reader). Der Inhalt selbst, auch Content genannt, kann wiederum ganz unterschiedlich strukturiert in einzeln erwerbbarer Titeln oder in Form einer Datenbank mit einer nach bestimmten thematischen Kriterien angelegten Sammlung von Titeln vorliegen. Die erstaunliche kategorielle Unschärfe im Bereich des Unterschieds zwischen Hard- und Software zeigt das folgende Zitat aus der web-basierten IT-Enzyklopädie der großen US-amerikanischen Mediengesellschaft TechTarget (5):

An eBook is an electronic version of a traditional print book that can be read by using a personal computer or by using an eBook reader. (An eBook reader can be a software application for use on a computer, such as Microsoft's free Reader application, or a book-sized computer that is used solely as a reading device, such as Nuvomedia's Rocket eBook.)

Wie der Verfasser selbst anlässlich seiner Teilnahme an einem Seminar des British Council zum Thema „Ebooks and the Future“ im Jänner 2003 erfahren konnte, wurde die

gesamte Bandbreite des oben angegebenen Bedeutungsspektrum von Spezialisten ihres Faches behandelt, ohne dass jedoch eine Systematisierung der möglichen Begriffsinhalte versucht wurde. Die deutschen Seminarteilnehmer Jan-Pieter Barbian und Achim Oßwald (6) haben deshalb bewusst ihrem Veranstaltungsbericht eine relativ ausführliche Auseinandersetzung mit der Definitionsproblematik vorangestellt und eine auf der grundlegenden Arbeit von Susan K. Sawyer (7) fußende Einteilung versucht, die im Wesentlichen folgende Kriterien berücksichtigt:

- * benötigte Hardware: spezielle Wiedergabegeräte, PDAs, Laptops, Workstations
- * Zugänglichkeit des Inhalts durch: Transfer auf Benutzergerät (Download) oder Öffnung des Anbieterservers für berechnete BenutzerInnen (Online)
- * benötigte Lese-Software: standardisiert (z.B. ASCII-Format, Open e-Book Standard) oder nicht standardisiert herstellerspezifisch „geschlossen“ (z.B. Rocket eBook)
- * Verwendbarkeit: zeitlich begrenzt oder unbegrenzt
- * Entgeltlichkeit: kostenlos oder lizenziert
- * gestattete Benützungsfunktionalitäten (z.B. Übertragung auf anderes Gerät, Abspeichern, Ausdrucken)

Sawyer, die u.a. auf Vorarbeiten von Hawkins (8), Lynch (9) und Morgan (10) verweist, übernimmt von deren Definitionsversuchen die Erkenntnis, dass sich die Diskussion vor allem auf technologische Aspekte und Eigentums-/Lizenzierungsfragen konzentriert hat, während inhaltliche Gesichtspunkte kaum eine Rolle gespielt haben, obwohl Lynch (9) und Terry (11) sehr früh darauf hingewiesen haben, wie wichtig die Unterscheidung zwischen Inhalt und Technologie sei. Wie sehr die Debatte von der archetypischen Gestaltwahrnehmung geprägt worden ist, lässt sich an Morgans (10) Einschränkung des Terminus „E-Buch“ auf die Lese-gerät-Variante erkennen; erst durch die Arbeiten von Lynch (9) und Terry (11) erfolgte die Einbeziehung der software-basierten Buchtexte.

In allen diesen Arbeiten ist aber die von Hawkins (8) vorgegebene Grunddefinition, *an e-book is the contents of a book made available in an electronic form*, in ihrer Unschärfe hinsichtlich des Inhalts offenbar nicht als problematisch empfunden worden, legt sie doch nahe, dass es sich im Sinn der oben erwähnten Prägung durch archetypische Gestaltwahrnehmung um ein *schon existierendes* Buch handle. Es ist daher nur konsequent, dass die IT-Enzyklopädie von TechTarget (5) diesen Verdacht bestätigt, wenn sie präzisiert:

An eBook is an electronic version of a traditional print book...

Es blieb Stephen King (12), dem bekannten Verfasser von Horror-Romanen vorbehalten, diese Definition zu falsifizieren, indem er am 14. März 2000 seine Erzählung „Riding the Bullet“ als erstes nur über das Internet publizierte Buch der Welt zum Download für \$ 2,50 anbot. Während die Originalfassung nach wie vor nur als Download zu erhalten ist, erschien noch im gleichen Jahr die deutsche Übersetzung als Druckausgabe (13). Freilich war damit die Grenze zwischen herkömmlichen e-Texten, die auf irgendwelche Server gestellt wurden, und dem e-Buch noch schmaler geworden. Da es „reine“, das heißt nur in elektronischer Form erscheinende e-Zeitschriften gibt, ist auch nicht einzusehen, warum dies beim e-Buch anders sein sollte, wenngleich ähnlich wie bei den e-Zeitschriften die rein elektronische Form gegenüber der nahezu unübersehbaren Menge ursprünglich in gedruckter Form vorliegender Werke selbst mittelfristig kaum eine Rolle spielen dürfte.

Als zusätzlich komplizierendes Element im Ringen um eine präzise Definition ist zu bedenken, dass zusätzlich zu all den von Verlagen im Web angebotenen Einzelwerken mit mehr oder weniger elaborierter e-Buch-Technologie es mindestens zehn Jahre vor dem Auftauchen des Terminus „e-Buch“ nach thematischen Gesichtspunkten zusammengestellte Sammel-Datenbanken mit dem digitalisierten Inhalt ursprünglich einzeln publizierter Bücher gab. In Ermangelung eines Distributionsnetzwerks musste man sich zwangsläufig damit begnügen, die digitalen Inhalte auf CD-ROMs zu brennen und erst dank des Siegeszugs des Internets konnten diese Digitalisate in die zeitgemäßere Form web-basierter Datenbanken gebracht werden. (14) Handelt es sich bei diesen Produkten noch um e-Bücher oder sollten sie vielleicht nicht eher den Datenbanken zugezählt werden?

Bei Sawyer (7) lässt sich auf Grund ihrer Konzentration auf Technologieaspekte und Eigentums-/Lizenzierungsfragen keine Lösung dieses speziellen Problems finden. Sie ist sich jedoch der Tatsache bewusst, dass in Zukunft auch inhaltliche Gesichtspunkte bei der Definition des Begriffs „e-Buch“ stärker zu berücksichtigen sein werden und sagt selbst:

The definition of what constitutes an electronic book is still in a state of flux.

3. Der Weg zum e-Buch

Am 3. Januar 2002 erschien auf der Webseite

des „Guardian“ eine „Ebook timeline“ (15), die den Werdegang des neuen Mediums beispielhaft dokumentiert. Neben vielen den Rahmen dieses Beitrags sprengenden Details findet man in ihr auch Hinweise auf die in diesem Abschnitt behandelten Meilensteine auf dem Weg zum elektronischen Buch.

Obwohl das Project Gutenberg (16) inzwischen längst seinen Platz in der Bibliotheksgeschichte hat, wird durch die heutige Dominanz der kommerziellen Anbieter von e-Büchern sehr oft darauf vergessen, dass es ein Non-Profit-Vorhaben ist, das den Anbruch des e-Buch-Zeitalters markiert. Michael Hart begann 1971 an der University of Illinois mit dem Aufbau einer auf 10.000 Bände ausgelegten elektronischen öffentlichen Bibliothek. Getragen vom idealistischen Gedanken, mit dem elektronischen Publizieren ein Instrument in die Hand zu bekommen, dass der größtmöglichen Zahl von BenutzerInnen unentgeltlich Zugang zu den für ihre Aus- und Weiterbildung notwendigen Ressourcen gewähren sollte, hatte er keinerlei Interesse an irgendwelchen Verschlüsselungstechnologien und war bestrebt, die technischen Voraussetzungen so einfach und unaufwändig wie möglich zu halten, weshalb bis heute alle Dateien im Plain-Text-Format gehalten sind. Die auf der Webseite angeführte, den Stand des Projekts im November 2002 widerspiegelnde Statistik weist 6.297 e-Bücher aus, von denen 1.975 im Jahr 2002 produziert wurden.

1987, als Michael Joyce (17) mit seiner Erzählung „Afternoon“ das wohl erste nachgewiesene rein elektronische Buch der Welt publizierte, hatte er dazu als Trägermedium nur eine Diskette zur Verfügung und als Software eine frühe Windows- bzw. Apple-Version. Als Verleger fungierte Eastgate Systems, eine Firma, die bis dahin ausschließlich Computerspiele entworfen hatte – ein Faktum, das schlaglichtartig die Buntheit der nunmehr ins Spiel kommenden Kräfte zeigt. Die manchmal fast schon schrille Mischung der in dieser Zeit an der Entstehung des e-Buchs Beteiligten und deren Auffassung vom Buch als Unterhaltungsmedium erklären, warum sich in den Neunziger Jahren – diametral der Absicht des Gründers von Project Gutenberg (16) entgegengesetzt – zum einen nicht wissenschaftliche Inhalte und zum anderen nicht standardisierte, kommerziell ausgerichtete Lese- und Verschlüsselungssoftwarelösungen in den Vordergrund drängen.

1990 schreibt John Galuska, der Gründer von Serendipity Systems (18), ein Programm zur Darstellung von e-Büchern, das bereits

über Seitenanzeige verfügt und das Setzen von Lesezeichen gestattet – beides sehr einfache Formen von Meta-Information, letztere sogar vom Benutzer beliebig hinzufügbare, was beim damaligen Stand der Technik durchaus nicht mehr trivial war. Mit der zunehmenden Verbreitung von Windows kommt es in den Folgejahren zur Umstellung von schon bisher im DOS-Format erschienenen e-Büchern auf Windows, und 1994 hält schließlich das Internetformat HTML Einzug und löst infolge seiner verbesserten und vermehrten Darstellungsmöglichkeiten in den meisten Fällen das bis dahin verwendete Plain-Text-Format ab (nicht aber beim Project Gutenberg). Im gleichen Jahr gründet Roy Hoy den Verlag The Fiction Works (19), der ausschließlich e-Bücher produzieren soll und dessen Verlagsprogramm, wie sein Name schon sagt, auf Unterhaltungsliteratur/Belletristik ausgerichtet ist.

Alle bisherigen Stationen auf dem Weg zum modernen e-Buch sind eindeutig dem Software- und dem Inhaltssektor zuzuzählen. Das Jahr 1998 bringt die Wende: Mit dem Auftauchen des von NuvoMedia erzeugten e-Buch-Lesegeräts Rocket-eBook (20) verlagert sich der Schwerpunkt der Entwicklung – allerdings nur vorübergehend – in den Hardware-Bereich. Das taschenbuchgroße Gerät, das von seinem Äußeren tatsächlich entfernt an das traditionelle Taschenbuch erinnert, mit Akkus aber gut ein halbes Kilogramm wiegt, kann Text und Grafik gleichermaßen speichern, verfügt über ein Display mit Hintergrundbeleuchtung sowie Infrarot- und serielle Schnittstelle zum Laden der Inhalte, die vom Firmenserver über das Internet in einem speziellen Verschlüsselungsformat geliefert werden. Keine zwei Jahre später, im Jänner 2000 wird NuvoMedia von der Firma Gemstar übernommen, die zur gleichen Zeit auch das ebenfalls 1998 auf den Markt gekommene Konkurrenzprodukt des Rocket-eBooks, das SoftBook der Firma SoftBook Press aufkauft, allerdings nur, um seine Erzeugung noch im gleichen Jahr einzustellen. In der Folge kommt es zu technischen Verbesserungen am ehemaligen Rocket-eBook, das in Gemstar-eBook umbenannt wird, doch insgesamt kann die schwerfällige und unverhältnismäßig teure Technologie weder die privaten noch die institutionellen Konsumenten überzeugen. Es verwundert daher nicht, dass am 18. Juni 2003 eine lapidare Mitteilung auf der Gemstar-eBook-Homepage (21) veröffentlicht wird, die wegen der schwierigen Marktlage das unwiderrufliche Ende der Geschäftstätigkeit mit 16. Juli 2003 ankündigt.

Ganz anders erging es dem ebenfalls im Jahr 1998 begonnenen, in Boulder, Colorado angesiedelten Unternehmen netLibrary (22), das mittlerweile zum OCLC Online Computer Library Center gehört, einer sich als Non-Profit-Organisation deklarierenden Einrichtung, die weltweit in Zusammenarbeit mit Bibliotheken unterstützende Dienste für Bibliotheken anbietet. Durch die Aufnahme einer Auswahl von Oxford University Press-Titeln in sein Angebot machte sich netLibrary von Anfang auch für akademische Bibliotheken interessant. Diese Linie wurde konsequent weiterverfolgt; um aber auch für öffentliche oder Firmenbibliotheken attraktiv zu sein, entwickelte man eine Auffächerung in drei Produktlinien, Academic Libraries, Public Libraries, Corporate and Special Libraries, mit der eine entsprechende Ausweitung des Titelangebots einherging. Mehr als 59.000 Titel von namhaften Verlagen wie etwa Cambridge University Press, Wiley oder ABC-CLIO sind derzeit einzeln oder in nach Sachgebieten geordneten Kollektionen erhältlich.

Der wirtschaftliche Erfolg von netLibrary scheint im Vergleich mit dem Scheitern des auf Hardware setzenden Geschäftsmodell von Rocket-eBook bzw. Gemstar ganz klar zu zeigen, wohin die zukünftige Entwicklung des e-Buchs geht: in die Richtung software-basierter Lösungen, die mit Leseprogrammen die Inhalte auf jeder Workstation, jedem Laptop oder PDA darstellbar machen. Für diesen Verlauf scheinen jedenfalls die Entwicklungen im Softwarebereich seit dem Jahr 2000 zu sprechen, das nicht nur zu Jahresanfang den kostenlosen Glassbook Reader bringt, sondern acht Monate später auch Bill Gates' Beitrag, den Microsoft Reader (23). Praktische Anwendung erfuhr die neue Lesesoftware umgehend bei Amazon, dessen e-Bücher auf diese Weise auf PCs und PDAs heruntergeladen werden konnten. Anfang 2001 erfolgte die nicht unerwartete Integration des Glassbook Readers und im September desselben Jahres schließlich gab Microsoft die jetzt noch verwendete Version 2.0 frei. Mittlerweile ist dieses Programm in verschiedenen Spezifizierungen sowohl auf Laptops und PCs als auch auf Tablet und Pocket PCs einsetzbar. Darüber hinaus gibt es als zusätzliches Service für Sehbehinderte oder Blinde ein Text-to-Speech Paket, das durch Umwandlung der für die optische Ausgabe bestimmten Daten in synthetische Sprache den Computer das Buch seiner/seinem BenutzerIn „vorlesen“ lässt.

Trotzdem ist eine gewisse Skepsis angebracht,

ob nicht doch noch die ursprüngliche Idee der „elektronischen Taschenbücher“, als welche man die Hardware-Lesegeräte ja bezeichnen könnte, zum Siegeszug ansetzt. Stephen Molyneux, Direktor des britischen IT-Kompetenzzentrums Learning Lab (24) wies in Rahmen des in Abschnitt 2 erwähnten British Council-Seminar auf das frappierende Potential der E Ink-Technologie (25) hin. Schon seit Mitte der Neunziger Jahre geisterte das Schlagwort von der „elektronischen Tinte“ durch einschlägige Fachzeitschriften (26), dann aber wurde es wieder ruhig um die Idee, durch elektronisch steuerbare Farbmoleküle in einer papierähnlichen Trägerfolie eine dem Druckbild des traditionellen Buches möglichst ähnliche Darstellung von Text, aber auch Graphik zu erzielen. Im Idealfall sollte sich das e-Papier kaum mehr von herkömmlichem Material gleichen Namens unterscheiden und mit geringstem Energieaufwand das gespeicherte Druckbild auf seinen Seiten bis zum Laden des nächsten Inhalts zur jederzeitigen Benützung bewahren. Ein am Rücken des „Buchs“ angebrachter Mikrochip könnte nicht nur die Steuerung aller Benutzungsvorgänge besorgen, sondern auch die zur Darstellung gelangenden Inhaltsdaten speichern. Im Gegensatz zur ziemlich unhandlichen bildschirm-basierten Reader-Generation würde mit e-Tinte und e-Papier eine wesentlich größere Annäherung an die Handlichkeit des ursprünglichen Mediums erreicht.

Noch allerdings ist es nicht soweit. Die in Zusammenarbeit mit Philips entstandenen Lesegeräte verfügen zwar schon über ein hochauflösendes zweiseitiges Display, sind auch schon leichter, ähneln aber durch den Rahmen, in den das Trägermaterial derzeit noch eingespannt ist, eher altrömischen Wachs-täfelchen als einem modernen Taschenbuch. Wenn man allerdings weiß, dass mittlerweile auch schon an *beschreibbarem* e-Papier gearbeitet wird, auf dem durch den bloßen Druck des Schreibgeräts (Griffels), die Farbmoleküle ein Buchstabenbild ergeben, kann man erahnen, mit welchem Aufwand an der Weiterentwicklung dieser Technologie zur Serienreife gearbeitet wird. So gesehen erscheint die Ankündigung auf der Webseite von E Ink (25) durchaus glaubhaft, bereits 2004 das Produkt kommerziell verwerten zu können.

4. Ausblick

Insgesamt ist die Technologie des e-Buchs durch ihre vorwiegend englischsprachigen Inhalte zweifellos primär auf den Markt dieses Sprachraums ausgerichtet und erfreut sich daher im angelsächsischen Raum großer Be-

liebtheit. In öffentlichen wie privaten Bibliotheken gehören e-Bücher (vor allem software-basierte) bereits weitgehend zur Standard-ausstattung, und wo sie erst eingeführt werden müssen, begleiten bis ins Detail durchgeplante bis zu einem Jahr dauernde Testphasen mit ausgiebigem statistischen Feedback das Projekt (27).

In Deutschland wird e-Buch-Hardware in größerem Ausmaß u.a. an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (28), an der Stadtbibliothek Duisburg (29) und im Medien- und Informationszentrum Biberach an der Riss (30) eingesetzt. Die Beurteilung durch die damit befassten BibliothekarInnen ist ziemlich einheitlich vorsichtig positiv. Was bemängelt wird, ist die Umständlichkeit und Unausgereiftheit der Technologie, die aber infolge des Ausfalls von Gemstar ohnedies bald nur mehr ein Auslaufmodell sein wird. Möglicherweise kann aber die Lücke vom e-ink-basierten Lesegerät schon bald geschlossen werden.

In Österreich beschränkt sich die Erfahrung mit e-Büchern vorerst auf software-basierte Lösungen (31). Nach mehrmonatigen Testphasen mit verschiedenen Verlagen im Jahr 2002 sind derzeit an mehreren Standorten konsortial lizenzierte medizinische Lehrbücher über die OVID-Plattform in Verwendung; die ebenfalls über ein Konsortium lizenzierte Benutzung des medizinischen Wörterbuchs Pschyrembel Online zeigt Rekordwerte und thematisch definierte Kollektionen von Proquest / Chadwyck-Healey bedienen als Einzellizenzen die geisteswissenschaftliche Klientel.

Ganz im Gegensatz zum traditionellen Buch, das die Menschheit in der vertrauten Form nun schon weit mehr als ein Jahrtausend lang begleitet und trotz aller Veränderungen im Bereich der Kulturtechniken in den letzten 30 Jahren *nicht* gestorben ist, hat es einer seiner von Hochtechnologie geprägten Nachfolger, das Gemstar-eBook, nicht einmal auf fünf Jahre gebracht, während dessen Nachfolgetechnologie bereits darauf wartet auf die Kunden losgelassen zu werden. Vielleicht sollte es also besser heißen: „Das e-Buch ist tot, es lebe das e-Buch!“

Literaturverzeichnis

- (1) Grötter, R. (2002): Weg mit den Büchern! <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/11883/1.html>
- (2) <http://www.hrk.de> ; zit. nach (1)
- (3) <http://www.wissenschaftsrat.de> ; zit. nach (1)
- (4) Neubauer, K. W. / Binder, W. (1995): Vom Netz zur virtuellen Bibliothek. - In: Zwischen Schreiben und Lesen : Perspektiven für Bibliotheken, Wissenschaft und Kultur ; Festschrift zum 60. Geburtstag von Hermann Havekost / hrsg. von Hans-Joachim Wätjen. Oldenburg, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität, 177 – 201; <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/hv1/hav1.html>
- (5) http://whatis.techtarget.com/definition/0,sid9_gci492555,00.html
- (6) Barbian J.-P. / Oßwald, A. (2003): E-Books im Kontext des digitalen Publizierens / Bericht über ein internationales Seminar des British Council in Bournemouth. - In: Bibliothek und Buch 2003 (5), 321 – 325
- (7) Sawyer, S. K. (2002): Electronic books: their definition, usage and role in libraries. - In: Libres 12 (2); <http://libres.curtin.edu.au/libres12n2/ebooks.htm>
- (8) Hawkins, D. T. (2000): Electronic books: a major publishing revolution. - In: Online 24 (4), 14 – 28; zit. nach (6)
- (9) Lynch, C. (1999): Electrifying the book. - In: Library Journal (Oct 15), 3 – 6; zit. nach (6).
- (10) Morgan, E. L. (1999): Electronic books and related technologies. - In: Computers in Libraries 19 (10), 36 – 39; zit. nach (6)
- (11) Terry, A. A. (1999): Demystifying the e-book: What is it, where will it lead us, and who's in the game? - In: Against the Grain 11 (Nov), 18 ff.; zit. nach (6)
- (12) King S. (2000): Riding the Bullet. New York Simon & Schuster March 14th at 12:01 AM, EST 3/8/00; http://www.simonays.com/bookextras/Bullet_press.cfm . - Man sollte hier aber auch an Michael Joyce denken, der bereits 1987 "Afternoon" auf Diskette publizierte. (17)
- (13) King S. (2000): Achterbahn. Aus dem Amerikan. von Hedda Pänke. München (= Ullstein-Bücher 2512)
- (14) Als Beispiel sei die 1995 noch als CD-ROM herausgebrachte Weimarer Ausgabe „Goethes Werke“ von Chadwyck-Healey genannt, die nunmehr unter <http://goethe.chadwyck.co.uk> online zugänglich ist.
- (15) <http://books.guardian.co.uk/Print/0,3858,4328693,00.html>

- (16) <http://www.gutenberg.net/>
- (17) Joyce, M. (1987): Afternoon. Cambridge Eastgate Systems; <http://www.eastgate.com/catalog/Afternoon.html>
- (18) <http://home.thegrid.net/~i282158/infinite/infinite.htm>
- (19) <http://www.fictionworks.com/ebooks.htm>
- (20) Vgl. dazu die ausführliche Darstellung der Entwicklung bei: Hille, G. (2001): eBooks - Die Zukunft des Lesens. Hamburg dibi GmbH, 2.erw. Aufl., 7 – 11
- (21) <http://www.gemstar-ebook.com/cgi-bin/WebObjects/eBookstore.woa/wa/>
- (22) <http://www.netlibrary.com/>
- (23) <http://www.microsoft.com/reader/default.asp>
- (24) <http://www.learninglab.org.uk/asp/homepage.asp>
- (25) <http://www.eink.com/news/releases/pr69.html>
- (26) Vgl. dazu: Baur, R. / Macholdt, H.-T. (1997): Charge Control Agents and Triboelectrically-Adjusted Pigments in Electrophotographic Toner. - In: Journal of Electrostatics 40-41 (June) 621 - 626; sowie: Aref, W./ and Barabá, D. (1999): Supporting electronic ink databases. - In: Information Systems 24 (4), 303 – 326
- (27) Vgl. dazu: Langston M. (2003), The California State University E-book Pilot Project: implications for cooperative collection development. - In: Library Collections, Acquisitions, and Technical Services (27), 1, 19 – 32
- (28) Thiele, R. (2002): eBooks an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. - In: B.I.T. online 5 (4), 305 – 306
- (29) Heyermann, D. / Holler, U. (2002): Der Einsatz von eBooks in der Stadtbibliothek Duisburg. - In: B.I.T. online 5 (4), 302 - 304
- (30) Hampp, S. (2002): Erfahrungen mit der eBook-Ausleihe im Medien- und Informationszentrum Biberach an der Riss. - In: B.I.T. online 5 (4), 307 - 308
- (31) Hartmann, H. (2002): e-Bücher halten Einzug in Österreichs Bibliotheken. - In: B.I.T. online 5 (4), 310 - 312

Helmut Hartmann
Stabsabt. für Volltext-Medien und
Konsortien
Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-
Universität Graz
Universitätsplatz 3
A-8010 Graz
Tel: +43 316 380 1573
Fax: +43 316 384 987
E-Mail: helmut.hartmann@uni-graz.at

Die Einführung von E-Books an der ETH Zürich

Ann McLuckie, Zürich

Das Phänomen der E-Books wird mit den verschiedenen Typen von E-Books und ihren potentiellen Anwendungen kurz beschrieben. Der Artikel geht ausführlich auf die Web-basierten E-Books ein, die besonders für das akademische Umfeld geeignet sind. Die Implementierung der E-Books an der ETH Zürich (Eidgenössischen Technischen Hochschule) wird geschildert und Informationen zu den Firmen, bei denen die ETH E-Books abonniert hat, zu verschiedenen Formaten und Preismodellen sowie zu Nutzungsstatistiken werden geliefert. Es wird beschrieben, wie die Anzahl E-Books, die eine Institution abonniert hat, vergrößert werden kann und warum die Vorteile dieses Textformats den Web-basierten E-Books in einem akademischen Umfeld mit grosser Wahrscheinlichkeit auch eine Zukunft garantieren werden.

The phenomenon of e-books is described briefly, including various types of e-books and their potential applications. The article focuses on Web-based e-books which are particularly suited to the academic environment. The implementation of e-books at the Swiss Federal Institute of Technology (Eidgenössische Technische Hochschule) in Zurich is examined, and information is provided on companies through which the ETH has subscribed to e-books, different formats and pricing models for e-books and usage statistics. How the number of e-books to which an institution subscribes can be increased, is described, together with the benefits of e-books in the academic environment, which will in all likelihood ensure that Web-based e-books have an ongoing future.

1. Einführung

In den letzten paar Jahren wurde dem Thema E-Books sehr viel Beachtung geschenkt. Bisher wurde der Begriff „e-book“ ganz allgemein für zwei verschiedene Typen von elektronischen Büchern (Literatur in elektronischer Form) verwendet. Einerseits bezieht man sich mit diesem Begriff auf ein portables Gerät, das eigens für den Zweck entwickelt wurde, digitale Texte darauf lesen zu können. Als E-Books können aber auch elektronische Texte bezeichnet werden, die man auf dem PC, üblicherweise über das Internet, liest. Das PC-basierte E-Book-Modell richtet sich grundsätzlich eher an einen institutionellen, akademischen oder geschäftlichen Markt als an individuelle Käufer. Zudem kann sich der Begriff auch auf eine Kombination des Textes und des Geräts beziehen. Es herrscht auch keine klare Definition bezüglich des digitalen Textes selber. Einige E-Books werden elektronisch erzeugt, andere sind gedruckte Versionen, die in ein digitales Format konvertiert wurden.

Trotz der möglichen Vorteile der E-Books mit portablen Lesegeräten blieb der viel erwartete Erfolg aus. Im Juni 2003 kündigte die einzige Firma, die im deutschsprachigen Raum portablen E-Books-Lesegeräte verkauft, die Einstellung der Produktion und des Verkaufs der Geräte an und teilte auch mit, dass keine digitalen Inhalte mehr über sie vertrieben würden.

Ein wichtiger Grund für den scheinbar mangelnden Erfolg der tragbaren E-Books könnte im Fehlen von Standards bei den Gerä-

ten, aber auch bei der dazu benötigten Software liegen. Die relativ hohen Preise und die mangelnde Qualität der portablen Lesegeräte stellen ebenfalls negative Faktoren dar. Auch das Fehlen von relevanten oder interessanten Inhalten könnte ein weiterer Faktor für den offensichtlichen Misserfolg sein. Auch die fortschrittlichste und handlichste Hardware kann keinen Erfolg der E-Books garantieren, wenn der Inhalt den Ansprüchen nicht genügt.

Wie auch immer scheint sich, im Gegensatz zu den E-Books mit Lesegeräten und Software, der Erfolg von Web-basierten elektronischen Referenzwerken oder Lehrbüchern eher einzustellen. Diese Referenzwerke werden nicht von Buchdeckel zu Buchdeckel durchgelesen wie Belletristik. Auf Grund des Mehrwerts, den E-Books mit sich bringen, wie z.B. der Suche nach Text im Werk oder direkt zur relevanten Stelle verweisende Hyperlinks, eignet sich dieses Format von E-Book für das schnelle Nachschlagen in Führern, Handbüchern, Wörterbüchern, Enzyklopädien, etc. Hyperlinks führen den Leser auf Knopfdruck direkt zu multimedialen Dateien, Grafiken oder in Beziehung stehenden Informationen. Diese Funktionen bietet dem Leser einen deutlichen Mehrwert gegenüber dem gedruckten Buch an.

2. E-Books in Bibliotheken

E-Books mit portablen Lesegeräten wurden in einigen öffentlichen Bibliotheken erfolgreich eingeführt, häufiger in den USA als in Europa.

Obwohl portable Lesegeräte und elektronische Texte besonders in öffentlichen Bibliotheken einigen Erfolg feiern konnten, ist laut Maxymuk (2002) dieser Ansatz dem Rahmen der offenen Architektur nicht angepasst, die dem Computer in den letzten 20 Jahren den Zugang in alle Bereiche ermöglicht hat. Die Tatsache, dass die Institution ebenso wie ihre Benutzer gezwungen ist, sich bei der Informationssuche auf nur ein System einzuschränken, könnte ein Grund für die langsame Akzeptanz der portablen Lesegeräte in Bibliotheken sein.

3. E-Books in akademischen und wissenschaftlichen Bibliotheken

Lee et al. (2002) stellen fest, dass mehr als 93% der neu produzierten Informationen in digitalem Format hergestellt werden. E-Books sind demnach besonders im akademischen Umfeld nicht mehr zu übergehen. E-Book-Lesegeräte wurden in einem beschränkten Mass auch in einigen akademischen Bibliotheken eingeführt, wiederum mehr in den USA als in Europa. Eine Studie über den Nutzen von elektronischen Büchern für Collegestudenten (Bellaver, 2002) hat ergeben, dass die Leistung der Studenten, die eine portables Lesegerät im Gegensatz zu einem gedruckten Lehrmittel benutzten, nicht besser abschnitten als die übrigen Studenten. Einige Aufgaben wurden als mühsam bezeichnet, wie z.B. das „Umblättern“, das Suchen nach bestimmten Wörtern oder das Finden eines bestimmten Kapitels im Text. Auch die kleinen

Bildschirme und das Blenden wurden als Defizite bezeichnet. Die Benutzer der Lesegeräte hatten zudem den Eindruck, dass sie die Informationen schlechter speichern konnten, als wenn sie ein gedrucktes Lehrbuch konsultiert hätten.

Wegen der Eignung der Web-basierten E-Books für das Lernen und für das universitäre Umfeld scheint der Erfolg von in diesem Format zur Verfügung gestellten Büchern fast garantiert. Armstrong et al. (2002) stellen fest, dass Web-basierte E-Books in britischen Universitäten jetzt vorherrschen. Bry & Kraus (2002) glauben, dass spezialisierter Inhalt und Gerätunabhängigkeit die Web-basierten E-Books zu einer brauchbaren Option machen. Nach Falk (2003) soll der Gebrauch von E-Books in Schulen, Colleges und Universitäten substantiell gestiegen sein und weiterhin wachsen.

Eine Anzahl neuer Verleger oder Aggregatoren sind darum in den letzten Jahren ins Blickfeld geraten und bereits existierende Verleger haben ihre Produktpalette ausgeweitet, in dem sie Web-basierte E-Books, besonders in wissenschaftlichen Disziplinen, aufgenommen haben. Viele sind entweder bekannte Verleger oder bieten Arbeiten von bekannten Verlegern an, so dass die Beschaffung der E-Books noch attraktiver für den akademischen Sektor wird.

4. E-Books in der ETH

Die ETH-Bibliothek ist die Hauptbibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich sowie das nationale Informationszentrum für Wissenschaft und Technik.

Unter diesen Rahmenbedingungen ist klar, dass eine grosse Anzahl von E-Book-Anbietern für die ETH nicht von Interesse sind. Die ETH-Bibliothek sieht sich demzufolge ausser Stande eine E-Book-Sammlung für nicht-wissenschaftliche Literatur aufzubauen.

Der erste Kontakt der ETH-Bibliothek zu E-Books wurde über knovel (<http://www.knovel.com>) hergestellt. Zu einem früheren Zeitpunkt hatte die Bibliothek bereits einmal ein paar wenige Titel elektronischer Referenzwerke abonniert, die man aber ebenso gut als Datenbanken hätte bezeichnen können. Alle diese Werke wurden über das Internet zugänglich gemacht. Die ETH-Bibliothek hat entschieden, von der Anschaffung von elektronischen portablen E-Books abzusehen, da die Verwaltung der Geräte und ihres Inhalts zu viele Ressourcen beansprucht hätte. Zudem fällt die Bibliothek den Beschluss die gedruckten Bücher nicht durch

E-Books zu ersetzen, sondern die Sammlung mit den elektronischen Versionen von Titeln, die oft bereits Teil der Bibliothekssammlung waren, zu ergänzen. Erst als sie sich näher mit den von knovel angebotenen Produkten befasste, zog die Bibliothek einen Provider in Betracht, der zahlreiche Titel in verschiedenen Themensammlungen, vorwiegend im Bereich Ingenieurwesen und Physik, anbot.

Die Verhandlungen mit knovel über eine umfassende Sammlung von Titeln waren sehr erfolgreich und eine sehr angenehme Erfahrung. Die Firma war sehr hilfsbereit, beantwortete Fragen schnell und war auch schnell mit Lösungsvorschlägen zur Hand. Mit dem Wissen, dass alle neuen Titel ebenfalls der Sammlung beigelegt und im für ein Jahr ausgehandelten Preis inbegriffen sein würden, startete die Bibliothek mit einem Paket von allen damals angebotenen Titeln. Ursprünglich hatte die Bibliothek somit Zugriff auf ungefähr 170 Titel. Der zeitgleiche Zugriff wurde anfangs anhand der Verlage der E-Books geregelt, d.h. nur eine abgemachte Anzahl gleichzeitiger Benutzungen für die Sammlung des gleichen Verlags war zulässig. Dies wurde später durch eine gleichzeitige Nutzung pro Titel ersetzt. Knovel bietet Titel einer Anzahl bekannter wissenschaftlicher Verlage an, wie z.B. CRC Press, McGraw-Hill und Butterworth-Heinemann, und ist daher ein Aggregator und nicht ein eigentlicher Verlag. Kürzlich hat die Firma aber auch damit begonnen, eigene Werke zu publizieren. Gegenwärtig gibt es mehr als 480 Titel in den Sammlungen. Hawkins (2002) lobt, dass sich Knovel der Notwendigkeit einer breiten Kundenbetreuung bewusst ist. So muss ein umfassendes Produkt neben dem eigentlichen Produkt auch die Bibliothek, die Schulung und das Marketingdepartement miteinbeziehen, um für den Enduser attraktiv zu sein. Der Erfolg von Knovel liegt darin begründet, dass das System speziell auf die Bedürfnisse des Benutzers ausgerichtet wurde.

Gegen Ende 2001 gab Wiley bekannt, dass sie ihre Werke ebenfalls im online-Format abgeben würden. Da die ETH-Bibliothek eine bedeutende Anzahl Wiley-Bücher in ihrer Sammlung aufwies, war sie an einem Produkte-Paket von E-Books dieses bekannten Verlags sehr interessiert. Wiley teilt seine Titel ebenfalls in Themensammlungen auf (<http://www3.wileyinterscience.com/bookfinder.html>). Hier abonnierte die Bibliothek sieben Themensammlungen, die insgesamt etwa 180 Titel enthielten. Momentan hat die Bibliothek zu mehr als 340 Titeln

Zugang.

Nachdem die E-Books von Knovel und Wiley erfolgreich implementiert worden waren, testete die Bibliothek die von CRC Press und Kluwer Academic Publishers offerierten Produkte.

CRC Press entwickelte eine Website <http://www.crcnetbase.com>, die auch nach Themensammlungen aufgegliedert ist. Sechs Themensammlungen im Bereich des Ingenieurwesens, der Chemie, der Umweltwissenschaften, der Mathematik, der Statistik und der Ernährungswissenschaften wurden abonniert. Gegenwärtig bietet die ETH-Bibliothek über 380 Titel von diesem Verlag an. Wie bei den andern Anbietern werden die in einer spezifischen Themengruppe neu erschienen Titel sofort zugänglich gemacht und sind im jährlichen Subskriptionspreis inbegriffen.

E-Books von Kluwer unterscheiden sich von den oben erwähnten Paketen in verschiedenen Punkten (<http://www.kluwer-online.com>). Wie bei den andern werden die Titel nach Sachgebieten aufgelistet. In folgenden Bereichen werden Titel angeboten: Biomedizin, Chemie, Informatik, Elektroingenieurwesen, Physik, Werkstoffe, Mathematik und Sozialwissenschaften. Die Sammlung wird jedoch beim gegenwärtigen Stand der Verhandlungen (eine einmalige Bezahlung pro Titel, auf den die Bibliothek einen dauerhaften, laufenden Zugang erhält) nicht erweitert, bis weitere Titel ausgewählt und separat dafür bezahlt wurde. Zudem wird der Zugang, im Gegensatz zu den drei bisher erwähnten Verlegern/Aggregatoren, nicht über den Webbrowser angeboten, sondern erfordert eine einmalige Installation des Adobe Acrobat E-Book Readers auf dem PC des Benutzers. (Dieses Programm ist im Web gratis erhältlich.) Diese Software gleicht sehr stark derjenigen, die erforderlich ist, um elektronische Texte auf einem portablen E-Book-Gerät zu lesen und hat ziemlich die gleichen Funktionen und Möglichkeiten wie dieses. Der Benutzer ist auch in der Anzahl Kopien oder Drucke auf ein Maximum von 10 Seiten pro Tag eingeschränkt.

Die von netLibrary angebotenen Bücher wurden bisher noch nicht eingehend für eine mögliche Integration in die E-Book-Sammlung der ETH-Bibliothek untersucht. Viele Titel sind stark auf die USA bezogen und man muss bei netLibrary registriert sein, um die Titel im Angebot sehen zu können. Die Titel müssen zudem einzeln gekauft werden (Long, 2003). Laut Langston (2003) limitiert netLibrary den Zugriff von jedem Titel auf

einen Benutzer, dem normalen Zirkulationsmodell eines gedruckten Buches entsprechend. Dennoch plant die Bibliothek sich in nächster Zukunft das Produktangebot von netLibrary näher anzusehen. NetLibrary scheint auf dem europäischen Markt nicht so stark vertreten zu sein wie in Nordamerika.

Auch andere Pakete sollen im Detail studiert werden, wie z.B. das von Proquest angebotene Safari-Paket.

Die ETH-Bibliothek fand es sehr nützlich, Pakete oder Themensammlungen abonnieren zu können, normalerweise mit einer Campuslizenz. Diese Arrangements sparen viel administrative Zeit und Kosten. Die Handhabung von Einzeltitel-Abonnements würde eine intensivere Verwaltung dieser Art von Informationsquellen erfordern. Für Konsortien, die ein E-Book-Abonnement in Betracht ziehen, ist die Option ein ganzes Paket zu kaufen vorteilhaft. Die Zugangskontrolle findet normalerweise über die IP-Adresse statt, so dass für Konsortien der Kauf einer solchen Ressource für ihre Mitglieder einfach ist.

Jeder Titel, für den sich die ETH-Bibliothek abonniert oder dessen Zugang gekauft wurde, ist in das integrierte Bibliothekssystem eingebunden. Mehrheitlich existieren diese Titel bereits im Katalog, der ein Verbundkatalog von über 60 Bibliotheken ist. Es ist selten nötig, eine Aufnahme ganz neu zu machen. Das Katalogisat wird mit der URL ergänzt, so dass der Benutzer mit einem Klick auf die URL einen direkten Zugang zum gewünschten Titel findet. Langston (2003) betont, dass die Ergänzung des E-Books im Katalogisat eines online-Katalogs sehr wichtig ist, wenn die Nutzung der E-Books steigen soll.

Ist das elektronische Referenzwerk im Katalog nach vorgeschriebenen Standards und mit spezifischen Identifiern eingetragen, macht ein Programm einen Auszug von allen E-Book-Einträgen des Katalogs und ein Perlprogramm konvertiert die extrahierten Dateien in eine html-Seite. Dadurch werden Seiten kreiert, die alle E-Texte auflisten, zu denen die Benutzer der ETH-Bibliothek Zugriffsberechtigung haben. In diesen Listen kann entweder alphabetisch nach Titeln oder nach Themengebieten gesucht werden (<http://www.ethbib.ethz.ch/text.html>). Die Seiten werden wöchentlich aktualisiert.

Zusätzlich wurden potentielle E-Book-Benutzer mehrmals über die Bibliothekshomepage über Neuzugänge informiert. Auch in der ETH-internen Zei-

tung, die monatlich erscheint, wurden kurze Artikel publiziert.

5. Web-basierte E-Book-Formate

Auch wenn die meisten Verleger oder Aggregatoren ihre E-Books im PDF-Format anbieten, ist dies keineswegs bei allen der Fall. Einige offerieren zusätzliche Funktionen oder Besonderheiten, wie z.B. interaktive Tabellen, die vom Leser online manipuliert werden können oder in Tabellenkalkulationspakete zur weiteren Verarbeitung oder Speicherung kopiert werden können. Knovel liefert solche interaktiven Tabellen und erhöht so zusätzlich den Nutzen, den man mit dem reinen Textinhalt erhält. Knovel bietet auch interaktive Formeln und Graphiken an, die der Leser ebenfalls an seine Bedürfnisse anpassen kann. Zudem stellen eine extrem ausgeklügelte Suchfunktion sowie eine Suche nach Schlüsselbegriffen sicher, dass das gesamte E-Book-Paket oder Produkt nicht mehr mit dem herkömmlichen, gedruckten Text verglichen werden kann.

Wie bereits erwähnt, unterscheiden sich die von Kluwer angebotenen E-Books von den meisten Web-basierten E-Books, da sie keine PDF-Version gedruckter Texte sind, sondern einen Adobe Acrobat E-Book Reader erfordern um gelesen werden zu können. Sie enthalten hingegen andere zusätzliche Funktionen, wie z.B. das Drehen der Seiten, das Zoomen in einen Text hinein oder aus einem Text heraus, das Einsehen in einzelne oder nebeneinander liegende Seiten, das Suchen und Markieren von Textstellen, das Nachschlagen von Begriffen im Wörterbuch, das Drucken oder Kopieren von Textseiten etc.

Das Verlinken zu anderen Textstellen oder Sites ist auch in Web-basierten E-Books möglich.

Diese Mehrwert erzeugenden Funktionen könnten den Web-basierten E-Books zum Erfolg verhelfen, den die portablen E-Books insbesondere im akademischen Umfeld nie erlangt haben.

6. Preismodelle für Web-basierte E-Books

Die Preismodelle variieren von E-Book-Anbieter zu E-Book-Anbieter enorm. Bei vielen werden die kaufwilligen Institutionen dazu angehalten, ein jährliches Abonnement zu subscribieren. Die Mitglieder dieser Institution können dann die Bücher in diesem besagten Jahr lesen. Wird das Abonnement nicht erneuert, geht der Zugang zu den Werken wieder verloren.

Ein anderes Modell ist dasjenige des einmaligen Einkaufs, bei dem der Institution einen

permanenten Zugriff auf die elektronischen Texte bewilligt wird (d.h. so lange sie vom Verleger/Aggregator zugänglich gemacht werden).

In einem weiteren Modell wird einem individuellen Titel der Wert von einem, zwei, einem halben Punkt etc. zugeschrieben und die Institution erwirbt sich eine Anzahl Punkte. Innerhalb dieses Punktesystems können individuelle Titel in das Paket aufgenommen und auch wieder entfernt werden, solange die Anzahl der abgemachten, bezahlten Punkte nicht überschritten wird. Dieses Modell ermöglicht der Institution eine grosse Freiheit. Ist die Benutzung eines spezifischen Titels schlecht, kann er durch ein anderes Referenzwerk ersetzt werden.

Möglicherweise existieren weitere Preismodelle, über die die Autorin zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nicht im Bild ist.

7. Nutzungsstatistiken

Nutzungsstatistiken über den Zugriff auf E-Books sind nicht immer einfach aufzufinden oder, wenn auffindbar, nicht einfach zu interpretieren und analysieren. Zudem sind die Statistiken von den verschiedenen Anbietern nicht immer ohne weiteres vergleichbar. Die Art, wie die Statistiken geliefert werden, ist ebenso unterschiedlich. In einigen Fällen werden sie regelmässig per E-Mail gesandt, in anderen werden sie nur auf Verlangen (in einem mehr oder weniger brauchbaren Format) geliefert. Einige wünschen, dass die abonnierte Institution die Daten vom Server des Providers herunterlädt, während wieder andere gar keine Statistiken liefern.

Knovel bietet überaus umfassende Statistiken an. Die Statistiken unterscheiden zwischen „nicht gesichertem Inhalt“, d.h. Inhalt, der von allen eingesehen werden kann und kein Abonnement erfordert (z.B. Inhaltsverzeichnisse) und „gesichertem Inhalt“ – dem Teil der Site, der nur Abonnenten zugänglich ist. Innerhalb des gesicherten Inhalts zeigen die Statistiken die Anzahl Benutzersessions, gesicherte Klicks, besuchte Titel, gesicherte, eingesehene Kapitel und Seiten, die Gesamtdauer des Aufenthalts innerhalb des gesicherten Bereichs und Durchschnittswerte der Besuchszeit. Diese Angaben liefern gute Indizien für den Nutzungsstand. Graphiken zur Gesamtzahl von besichtigten Titeln sind ebenfalls inbegriffen und liefern eine visuelle Darstellung der Nutzung und des Nutzungstrends. Wichtige zusätzliche Informationen zu den Sites mit einer limitierten Anzahl von gleichzeitig berechtigten Lesern sind die Statistiken über die Abweisungen, d.h. wie oft Benutzer kei-

nen Zugriff zu einem Titel erhielten, weil die maximale Anzahl Benutzer bereits erreicht war. Die Abweisungen von Lesern, die auf einen Titel zugreifen wollten, für den die Institution keine Berechtigung hatte, werden ebenfalls registriert. Diese Statistik kann wertvolle Information für die Weiterentwicklungsstrategie einer Sammlung enthalten. Die Statistiken werden monatlich nach Themengebieten oder –sammlungen zusammengestellt und der Kontaktperson der Institution per E-Mail zugeschickt.

Die Nutzungsstatistik von den Wiley E-Books kann auf dem Server des Verlegers eingesehen werden. Dies erfordert einen Benutzernamen und ein Passwort. Der Administrator kann festlegen, für welchen Monat und welches Jahr er die Statistiken sehen möchte. Diese sind nach Benutzersession, Treffer, Suchabfragen, Inhaltsverzeichnissen, Kapitelübersichten, Kapiteltexte und verweigte Zugriffe (Bücher, die die Institution nicht abonniert hat) aufgelistet.

Die ETH-Benutzer haben bisher nur spärlich Rückmeldungen zu den E-Books gegeben. Es fand bislang keine Benutzerumfrage zur Nutzung der E-Books statt. Die Statistiken der E-Book-Nutzung weisen jedoch im Vergleich zur Anfangsphase einen Anstieg der Zugriffe auf und die Zahl der eingesehenen Kapitel pro Monat ist z.B. hoch (für knovel durchschnittlich 1721 pro Monat für die ersten 6 Monate im Jahr 2003, für Wiley 3329 für die selbe Zeitperiode). Man hätte einen stärkeren Anstieg über diesen Zeitraum erwarten können, da immer neue Titel in jeder Themensammlung hinzugekommen sind und so die Bibliotheksbenutzer mit weiteren anwählbaren E-Books beliefert wurden.

8. Neuzugänge in die Sammlung: Wie werden E-Books entdeckt?

Die verschiedenen Verleger/Aggregatoren ergreifen verschiedene Mittel, wenn es darum geht, die Abonnenten über neue Titel in einer Themensammlung zu informieren. Knovel z.B. sendet monatlich E-Mails an die Kontaktperson der Institution, in dem die neuen Titel (oder seltener die zurückgezogenen Titel) zusammen mit den vollständigen MARC-Daten für die neuen Werke aufgelistet sind. Dies ist eine sehr nützliche und willkommene Dienstleistung.

Andere Verleger schicken monatliche E-Mails mit den neuen Titeln und deren URL, so dass die Institution direkt auf das neue Werk verlinken kann, was die Katalogisierung und die Aufnahme des Werkes in die Sammlung

erleichtert.

Weitere Verleger kündigen neu in ihre Sammlung integrierte Titel nicht an, wodurch mühsame und zeitaufwändige Umtriebe erforderlich werden, um die neu erschienen, bisher noch nicht in die eigene Sammlung integrierte Titel auf der Verleger-Website aufzufinden.

Wenn ihre Sammlungen grösser werden, strukturieren die Verleger oder Anbieter ihre Sites gelegentlich um und fügen manchmal neue Themengebiete oder weitere Verfeinerungen eines Bereichs hinzu. Eine Institution kann dann die neuen Themensammlungen abonnieren, wenn sie für sie von Interesse sind.

Neue E-Book-Quellen zu finden ist schwieriger. Armstrong et al. (2002) betonen, dass die Schwierigkeit, adäquate, passende oder notwendige E-Books aufzufinden die Verbreitung der E-Books in akademischen Kreisen behindert. Lonsdale et al. (2002) bestätigen ebenfalls, dass die Entdeckung von elektronischen Texten häufig unsystematisch oder zufällig erfolgt.

Es ist in der Tat eher schwierig, neue Quellen geeigneter E-Book-Sammlungen für eine Institution wie die ETH zu finden. In einigen Fällen haben die Verleger oder Aggregatoren selber der Bibliothek Broschüren oder andere gedruckte oder elektronische Informationen bezüglich elektronischen Büchern zugeschickt. In anderen Fällen haben Datenbankanbieter, die ebenfalls E-Books vertreiben, die Bibliothek auf ihre Sammlungen hingewiesen. Auch Zeitschriftenartikel können Hinweise auf E-Book-Provider enthalten. Konferenzen oder Ausstellungen, sowie Empfehlungen von anderen Bibliotheken sind weitere Quellen für die Entdeckung von E-Book-Sammlungen. Die Autorin ist jedoch überzeugt, dass viele, bisher relativ unbekannte Sammlungen und Anbieter existieren, deren Informationsprodukte einer näheren Betrachtung wert wären.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt wurden keine Abonnemente über das Konsortium, zu der die Bibliothek gehört, subskribiert. Das Konsortium hat verschiedene mögliche E-Book-Pakete zur Abonnierung untersucht, aber die Verhandlungen haben bisher zu keinem definitiven Vertrag geführt.

9. Warum E-Books abonnieren?

Snowhill (2001) glaubt, dass elektronische Bücher kreative Möglichkeiten bieten, die die Art, wie akademische Forschung betrie-

ben wird oder wie Lernverhalten verändert werden, beeinflussen könnten. Elektronische Texte sind immer zugänglich, unabhängig von Ort und Zeit. Es sollte einfacher sein, neue Ausgaben von Referenzwerken bereits existierender Ausgaben herzustellen und so möglicherweise zu verhindern, dass Bücher vergriffen werden. Besonderheiten wie Volltextsuchen, die Möglichkeit Notizen in einen Text zu integrieren und die Schriftgrösse zu verändern, Texte zu markieren und das Setzen von Favoriten bieten das Potential den Nutzen des Inhalts zu vergrössern. Ausserdem bringt die Möglichkeit multimediale Objekte oder andere Informationsquellen einzubinden einen weiteren Mehrwert.

Web-basierte E-Books sind weder Hardware noch Software gebunden und ermöglichen so jedem mit Laptop, PC oder Mac und einem Webbrowser Ausgerüstetem den Zugriff. Gelegentlich kann zusätzliche Software erforderlich sein, aber in den meisten Fällen sind diese Programme gratis über das Internet erhältlich. Web-basierte E-Books überwinden die meisten Mängel der portablen E-Book-Lesegeräte, bei denen das Fehlen von Standards die Kompatibilität von Gerät und Software erschweren.

Auch für die Bibliotheken sind die Vorteile offensichtlich. Der Bedarf an Gestellen und die physische Handhabung der Bücher werden reduziert. Die physische Abnutzung der Bücher ist ebenfalls kein Thema mehr. Die E-Books ermöglichen einer Institution die Entwicklungspolitik ihrer Sammlungen von einem „just-in-case“-Model zu einem „just-in-time“-Model umzugestalten (Chen, 2003). Dies könnte jedoch auch den unerwünschten Effekt haben, dass das Erhalten von Informationen, das laut Chen auch eine wichtige kulturelle Verantwortung der Bibliotheken ist, gefährdet würde. Die Fragestellung der Archivierung elektronischer Texte ist ein Problem dem sich die Welt der Bibliotheken sehr bald stellen müssen.

10. Schlussfolgerungen

Die Autorin glaubt, dass der Erfolg der Web-basierten E-Books weiterhin zunehmen wird, besonders im Bereich der wissenschaftlichen Institutionen. Die vielen Vorteile dieses Referenzbuch-Formats im Vergleich zu herkömmlichen, gedruckten Werken können nicht abgestritten werden. Trotzdem müssen, um den Erfolg von E-Books, besonders Web-basierten E-Books, zu garantieren, eine Anzahl von Problemen angegangen werden. Die Standardisierung zur Sicherung der Unabhängigkeit von Hardware und Software ist wichtig, um die E-Books dem po-

tentiellen Leser zugänglich zu machen. Auch die Unabhängigkeit von den Anbietern wird ein wichtiger Faktor sein. Selbstverständlich müssen auch die Kosten der Produkte in Beziehung mit dem Wert des Inhalts und des zusätzlichen Mehrwerts durch die E-Books stehen. Rao (2003) bestätigt, dass der Erfolg oder der Misserfolg der E-Books nicht nur von der Akzeptanz der Technologie durch den Benutzer abhängt, sondern auch von der Fähigkeit der Verlagsindustrie, die E-Books nicht als Ersatz für gedruckte Bücher zu betrachten und über die traditionellen Businessmodelle hinaus zu sehen.

Literaturverzeichnis

Armstrong, C., Edwards, L. & Lonsdale, R. (2002): Virtually there? E-Books in UK academic libraries. *Program: electronic library and information systems* 36 (4), 216-227.

Bellaver, R. F. & Gillette, J. (2002): The usability of eBook technology: practical issues of an application of electronic textbooks in a learning environment. http://publish.bsu.edu/cics/ebook_final_result.asp

Bry, F. & Kraus, M (2002): Perspectives for electronic books in the World Wide Web age. *The Electronic Library* 20 (4), 275-287.

Chen, Y. (2003): Application and development of electronic books in an e-Gutenberg age. *Online Information Review* 27 (1), 8-16.

Falk, H. (2003): Electronic campuses. *The Electronic Library* 21 (1), 63-66.

Hawkins, D. T. (2002): Electronic books: reports of their death have been exaggerated. *Online July/Aug*, 42-48.

Langston, M. (2003): The California State University E-book Pilot Project: implications for cooperative collection development. *Library Collections, Acquisitions, & Technical Services* 27, 19-32.

Lee, K. Guttenberg, N. & McCrary, V. (2002): Standardization aspects of eBook content formats. *Computer Standards & Interfaces* 24, 227-239.

Long S. A. (2003): The case for e-books: an introduction. *New Library World* 104 (1184/1185), 29-32.

Lonsdale, R. E. & Armstrong, C. J. (2002): Facilitating access – tracing and locating electronic books for the academic sector, in: *Elpub2002 Technology Interactions: Proceedings of the 6th International ICC/IFIP Conference on Electronic Publishing*, 103-114.

Maxymuk, J. (2002): E-books. *The Bottom Line: Managing Library Finances* 15 (1)

Rao, S. S. (2003): Electronic books: a review and evaluation. *Library Hi Tech* 21 (1), 85-93.

Snowhill, L. (2001): E-books and their future in academic libraries. *D-Lib Magazine* 7 (7/8)

Ann McLuckie
Elektronische Ressourcen
ETH-Bibliothek
Rämistr. 101
ETH-Zentrum
CH-8092 Zürich
Tel. ++41 1 632 0690
E-Mail: mcluckie@library.ethz.ch

ANZEIGE



Elektronische Bücher in der Bibliothek - Beginn einer Revolution?

Oliver Obst, Münster

In einem gemeinsamen Projekt mit dem Georg Thieme Verlag hat die Zweigbibliothek Medizin eine Reihe von Thieme-Büchern online angeboten. Da dies der erste große Test von elektronischen Büchern in Deutschland darstellte, wurde die Meinung und Informationsbedürfnisse, das Lern- und Ausleihverhalten der Nutzer untersucht. Es bestätigt sich das Bild, dass Medizinstudenten die Bibliothek hauptsächlich zum Ausleihen von Lehrbüchern aufsuchen, Wissenschaftler dagegen zur Literatursuche und zum Kopieren. Die letztere Klientel nutzt die Bibliothek jedoch bei weitem intensiver über das Internet. Die Erwartungen der Nutzer an eine Online-Bibliothek sind stark ausgeprägt und sehr differenziert. Die ersten Statistiken zeigen eine starke Nutzung der Online-Bücher.

Einführung

Wer hätte dies noch vor ein paar Jahren gedacht: Das Angebot von Online-Zeitschriften ist - speziell bei den an der Spitze der Entwicklung stehenden Medizinbibliotheken - zu einer schieren Selbstverständlichkeit geworden. Wer zum Artikel kopieren noch in die Bibliothek kommt, schreibt gerade ein Buch oder hat etwas verpasst - 95% aller Artikel werden mittlerweile online heruntergeladen.

Diese Entwicklung hat sowohl Bibliotheken wie auch ihre Nutzer wie im Sauschritt überrannt, so dass man wohl ohne Übertreibung von einer Revolution sprechen kann. Diese bleibt nicht etwa im Schatten der gespenstisch leeren Huberschranke stehen, sondern erfasst sogleich das nächstgelegene Medium: Monographien. Nachdem Ovid und Wiley bereits des längeren die Werbetrommel für elektronische Bücher rühren, möchte in diesem Jahr auch der Georg Thieme Verlag seine e-books vermarkten.

Werden e-Books für Studierende so wichtig wie e-Journals für Wissenschaftler?

Thieme hatte seine Bücher bisher nur dem begrenzten Mitgliederkreis des Onlineforums HOS-Multimedia zugänglich gemacht. Die Zweigbibliothek Medizin der Universität Münster (ZB Med) war daher positiv überrascht, als Thieme seine Online-Bücher anbot. In einem mehr als siebenmonatigen Trial (Jan-Aug 2003) hatte die ZB Med die einmalige Gelegenheit, Akzeptanz, Quantität und Qualität der Nutzung dieser Medienform zu evaluieren.

Parallel zu den Thieme-Büchern wurden 72 englischsprachige Bücher und Enzyklopädien des Wiley-Verlags (Jan-Juni) und 166 Bücher des Aggregators Ovid (Lippincott, McGraw Hill, Oxford University Press) angeboten. Letztere liefen allerdings außer Konkurrenz mit, da für diese nur ein Angebot für die ersten beiden Monate des Jahres erreicht werden konnte. Dieser Zeitraum erschien der ZB Med zu kurz für solide Aussagen.

Thieme konnte nicht alle von der Bibliothek gewünschten Titel anbieten. Mit ganz aktuellen (Lehr)Büchern tat sich der Verlag ebenso schwer wie mit der TRIAS-Reihe oder

Krankenpflegetiteln. So blieb es bei Werken wie Thieme Collect, Thiemes Innere Medizin, Duale Reihe Pädiatrie und diversen Checklisten von A wie Arzneimittel bis S wie Sonographie.

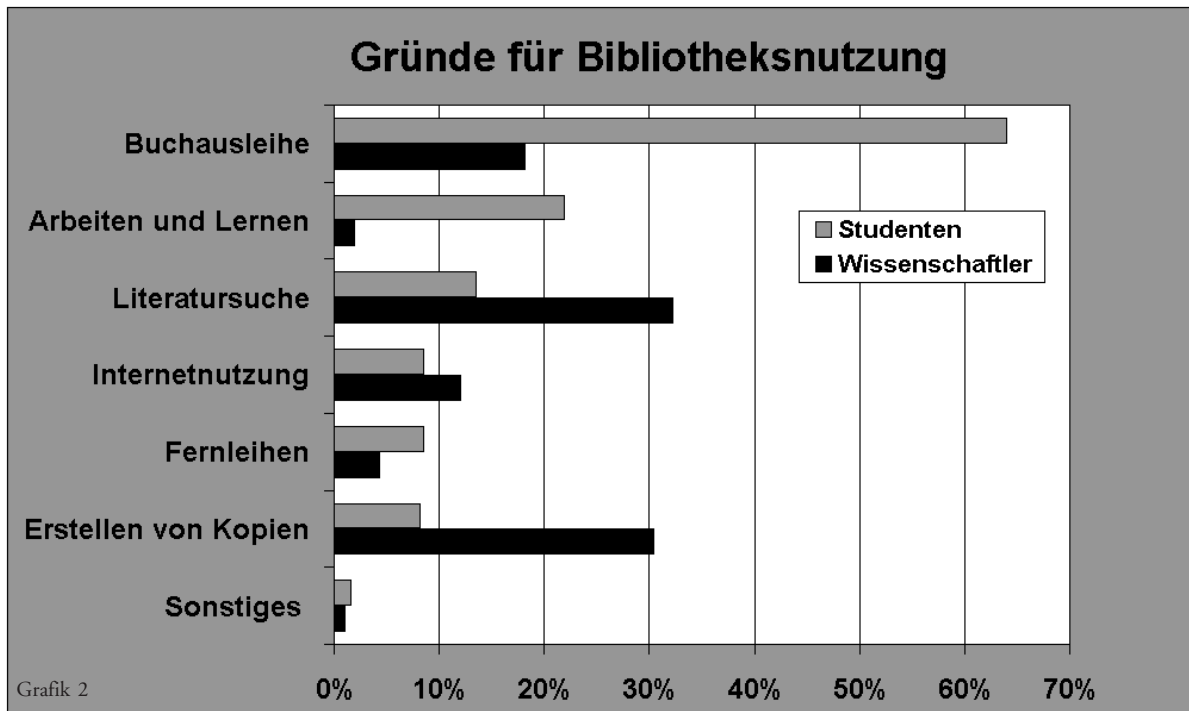
Stellt man alle Testangebote mit den fest lizenzierten Online-Büchern zusammen, dann ist die Menge doch überraschend (Grafik 1): Inklusive der kostenfreien KELDAMED-Titel konnten unsere Nutzer auf insgesamt rund 1.000 Bücher mit 300.000 Seiten zugreifen - wahrlich bereits eine kleine Bibliothek. (siehe Grafik 1)

Fragebogen

Da dies das erste große Angebot von Online-Büchern des Thieme-Verlags an einer medizinischen Hochschule darstellte, wurde eine intensive Begleitung, Bewerbung und Evaluation vereinbart. Zu Beginn des Projekts wurde die Einstellung und die Informationsbedürfnisse der Benutzer untersucht. Mittels einer Online-Umfrage wurden Informationen zur Benutzung des Internets und der ZB Med, zum Lern- und Ausleihverhalten und zu den gewünschten Features eines Online-Buchs erhoben. Des Weiteren wurden Nutzungsstatistiken, Aus-

Titel	Verlag	Bücher
Cancer Handbook	Nature Publishing Press	100 Kapitel
Encyclopedia of Life Sciences	Nature Publishing Press	4.000 Kapitel
Oxford Reference Online	OUP, Sammlung von Fachwörterbüchern und Lexika	120
salerno	Urban & Fischer: Zusammenstellung aus Roche Lexikon Medizin, Zetkin/Schaldach, Gesundheits-Brockhaus, Reihe Klinikleitfaden und Sobotta Atlas der Anatomie	~5
OVID-Collection	OVID: Lippincott, Williams & Wilkins, Oxford University Press und McGraw Hill	166
Thieme-Collection	Georg Thieme Verlag ¹	24
Wiley-Collection	Life & Medical Sciences Library, Encyclopedia of Molecular Medicine and Biology, Current Protocols in Molecular Biology	72
KELDAMED	Kostenfrei im Internet zugängliche Bücher ²	~613
Summe		~1.000

Grafik 1



leih- und Verkaufszahlen erhoben. Mit einem zweiten Fragebogen zu Ende des Projekts soll die Zufriedenheit mit dem Angebot sowie die Art und Weise der Nutzung evaluiert werden.

Ergebnisse

92 Antworten konnten ausgewertet werden. Hauptsächlich Medizinstudenten (61%) und Wissenschaftler des Fachbereichs Medizin (30%) füllten den Fragebogen aus, aber auch Studenten und Wissenschaftler nicht medizinischer Fachbereiche und Nichthochschulangehörige (9%). Das Alter der Befragten betrug durchschnittlich 29 Jahre (der jüngste war 19, der älteste 60 Jahre alt). Die Interneterfahrungen waren sehr heterogen: Sie reichten von 1 bis zu 20 Jahren (im Durchschnitt 6 Jahre).

Nutzung der Bibliothek

Es wurde zuerst nach der Nutzungsintensität der Medizinbibliothek vor Ort sowie der Bibliothekshomepage gefragt. Bei den Antworten fiel auf, dass die Homepage als Eintrittspforte für die „elektronische Bibliothek“ intensiver genutzt wird als die Bibliothek vor Ort: Nur 4% der Befragten kamen jeden Tag in die Bibliothek, dagegen riefen 15% täglich die Bibliothekshomepage auf. Wie erwartet waren hier deutliche Unterschiede zwischen den Nutzergruppen zu finden: Während nur 5% der Studierenden täglich die Homepage aufsuchten und 32% mehrmals die Woche oder öfter, waren die Wissenschaftler mit 36% resp. 82% wesentlich „Internet-aktiver.“

Studierende sind dagegen „Bibliothek-ak-

tiver“: 7% besuchten täglich die Bibliothek vor Ort und 40% mehrmals die Woche oder öfter (von den Wissenschaftlern waren dies nur 0 bzw. 7%). Die Mehrheit der Wissenschaftler (60%) ging einmal im Monat oder seltener zur Bibliothek und jeder Fünfte überhaupt nicht (21%). Dies entspricht den Ergebnissen der INFAS-Studie 2001³ mit der einen Ausnahme, dass sich seitdem die Nutzung der Bibliotheksressourcen über das Internet deutlich verstärkt hat - sowohl bei Studierenden als auch bei Wissenschaftlern: Gab es 2001 unter den Wissenschaftlern noch eine konservative Minorität von 11%, die die Bibliothekshomepage nur einmal im Monat oder seltener nutzen, so war diese nun verschwunden - alle Wissenschaftler nutzen die Bibliothekshomepage mindestens mehrmals im Monat. Bei den Studierenden war die Entwicklung hin zu den Online-Dienstleistungen noch drastischer: Diejenigen 46%, die 2001 die Homepage selten oder gar nicht benutzt hatten, waren dahingeschmolzen wie Schnee in der Frühlingssonne: 2003 waren es nur noch 4%(!), die die Bibliothekshomepage so selten benutzten.

Nutzungsgründe

Medizinstudenten nutzten die Bibliothek mit Abstand am häufigsten für Lehrbücher. Fast zwei Drittel (64%) ihrer Tätigkeiten in der Bibliothek war der Ausleihe und Rückgabe von Büchern gewidmet (Grafik 2). Mit großem Abstand folgte das Arbeiten und Lernen (22%), die Literatursuche (14%), die Nutzung der Bibliotheksrechner für Internetrecherchen oder E-Mails, die Bestellung von Fernleihen (9%) und das Kopie-

ren (8%). Vier Studenten gaben an, die Bibliothek zum Zeitschriftenstudium zu benutzen, je einer für die Online-Bücher sowie für Beratungszwecke.

Bei den Wissenschaftlern dominierte die Literatursuche und das Kopieren klar vor der Ausleihe und der Internet-Nutzung. (siehe Grafik 2)

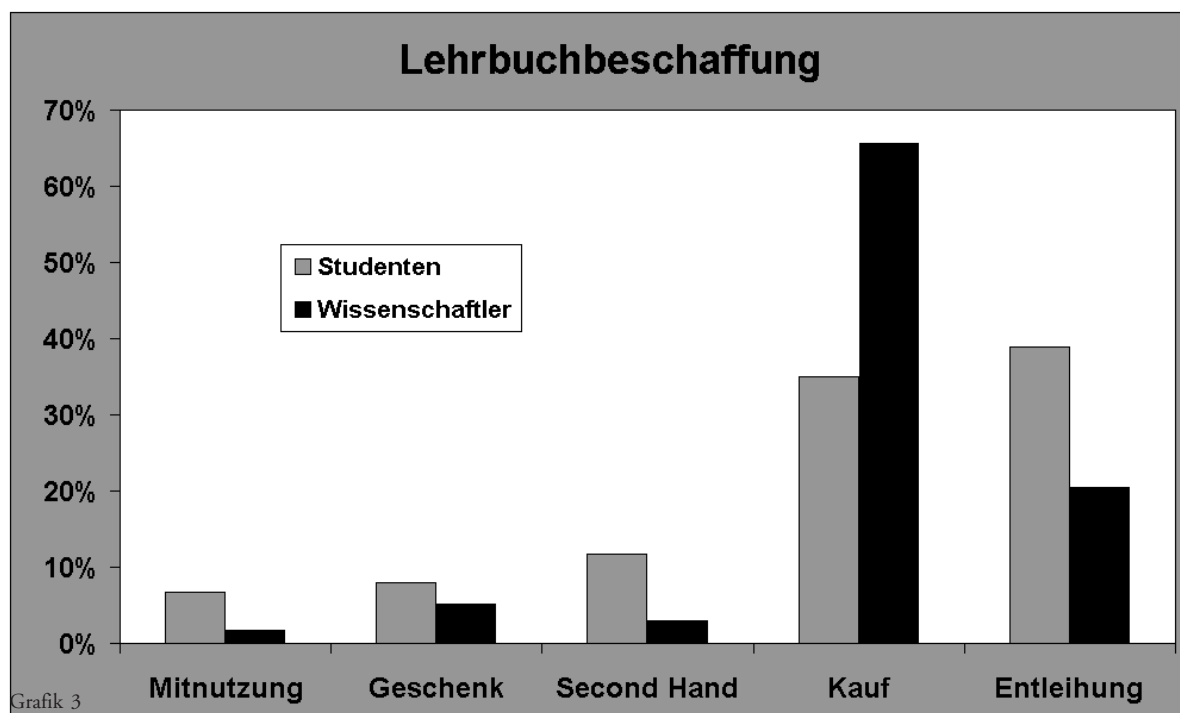
Quellen für das Lernen

Die übergroße Mehrheit (87%) lernte traditionell, sie erarbeitete sich den Lernstoff durch ein gedrucktes Lehrbuch. Hierbei gab es keine Unterschiede zwischen Studenten, Wissenschaftlern und Sonstigen. Von diesen traditionell Lernenden benutzten drei Viertel noch weitere Quellen, lediglich ein Viertel vertraute sich ganz allein dem Buch an.

Quellen für Lehrbücher

Die wichtigste Quelle für Lehrbücher war für Studenten die Bibliothek (39%), dicht gefolgt vom Neukauf (35%). 12% der Lehrbücher wurden gebraucht gekauft und weitere 7% von Freunden ausgeliehen (Grafik 3). Damit hielt sich die vorübergehende Inbesitznahme durch Leihen (46%) mit der durch Kauf (47%) genau die Waage. Lehrbücher als Geschenk (8%) oder aus sonstigen Quellen (3%) schienen nicht der Hit gewesen zu sein - Prüfungen warteten selten bis Weihnachten. (siehe Grafik 3)

Wissenschaftler haben in der Regel genug finanzielle Mittel, um sich selber Lehrbücher zu kaufen (66%), immerhin 19% aller Titel entliehen sie jedoch aus der Zweigbibliothek Medizin. Die übrigen Fälle machten bei die-



ser Klientel zusammen nur 15% aus. Drei Antwortende nannten Institutsbibliotheken als Quelle von Lehrbüchern, darunter ein fachfremder Student, ein Nichtwissenschaftler und ein Wissenschaftler.

Zufriedenheit mit der Ausleihe

Auf einer Skala von 1 bis 5 (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) bewerteten Studenten und Wissenschaftler die Einfachheit der Ausleihe am besten (1,4 bzw. 1,6), gefolgt von der Ausleihdauer (2,0 bzw. 2,1). Mit der Qualität, dem Zustand und der Sauberkeit (2,5 bzw. 2,0) sowie der Verfügbarkeit der Bücher (2,4 bzw. 2,0) waren Wissenschaftler deutlich zufriedener als die Studenten - kein Wunder, sind doch jene nicht so dringend auf Lehrbücher angewiesen wie diese.

Online-Lehrbücher

Die Neugier bzw. Offenheit für e-Books ist überwältigend: 92% der Befragten würden gerne ein Online-Lehrbuch benutzen, nur 8% würden darauf verzichten. Auf die Frage „Würden Sie auch die Online-Version eines Buches, das Ihnen bereits zur Verfügung steht, ergänzend mitbenutzen?“ antworteten 82% mit „Ja“ und sahen damit einen deutlichen Mehrwert dieses Mediums. Die spannende Frage lautet nun: Was finden Lernende an Online-Büchern, was ihnen gedruckte Bücher offensichtlich nicht geben können? Die Nachschlag- und Suchfunktion? Die Möglichkeit des Ausdrucks, Downloads und der Weiterverarbeitung (zu mikroskopisch kleinen Spickzetteln)? Keine Rückgabefrist im Nacken zu haben? Diese und weitere

Fragen wird hoffentlich der zweite Fragebogen am Projektende beantworten.

Notwendige Features

Sowohl Wissenschaftlern wie Studenten war es wichtig, welche „Fähigkeiten“ ein Online-Buch haben sollte – die schlechteste Bewertung war 2,3 (Grafik 4). Sie unterschieden sich interessanterweise nicht im Muster ihrer Wünsche, sondern lediglich in der Intensität: Wissenschaftlern waren diese Eigenschaften durchschnittlich eine fünftel Note wichtiger. (siehe Grafik 4)

Erstaunlicherweise waren Layout und Angabe von Internetquellen den Antwortenden am unwichtigsten. Der Link zum Volltext von Referenzen, große, eventuell farbige Grafiken und Tabellen sowie der Wegfall von Mahngebühren waren etwas wichtiger, wurden aber ebenfalls als nicht so notwendig angesehen wie die übrigen Funktionen. Die intensive Verlinkung / Nachschlage- und Wörterbuchfunktion, die ständige Aktualisierung, die Vollständigkeit des Angebots (unter dem Motto: ein Online-Lehrbuch alleine reicht nicht aus), die Volltextsuche und ständige Verfügbarkeit rund um die Uhr wurden mit je 1,5-1,6 als sehr wichtig angesehen. Die beiden am dringendsten desiderierten Funktionen waren jedoch mit 1,2-1,3 die Schnelligkeit des Zugriffs und die Übersichtlichkeit des Angebots / gute Navigation.

„Ich erhoffe mir neben dem Lernen aus einem Online-Buch, kurz und vor allem im richtigen Kontext eine präzise Antwort zu finden.“

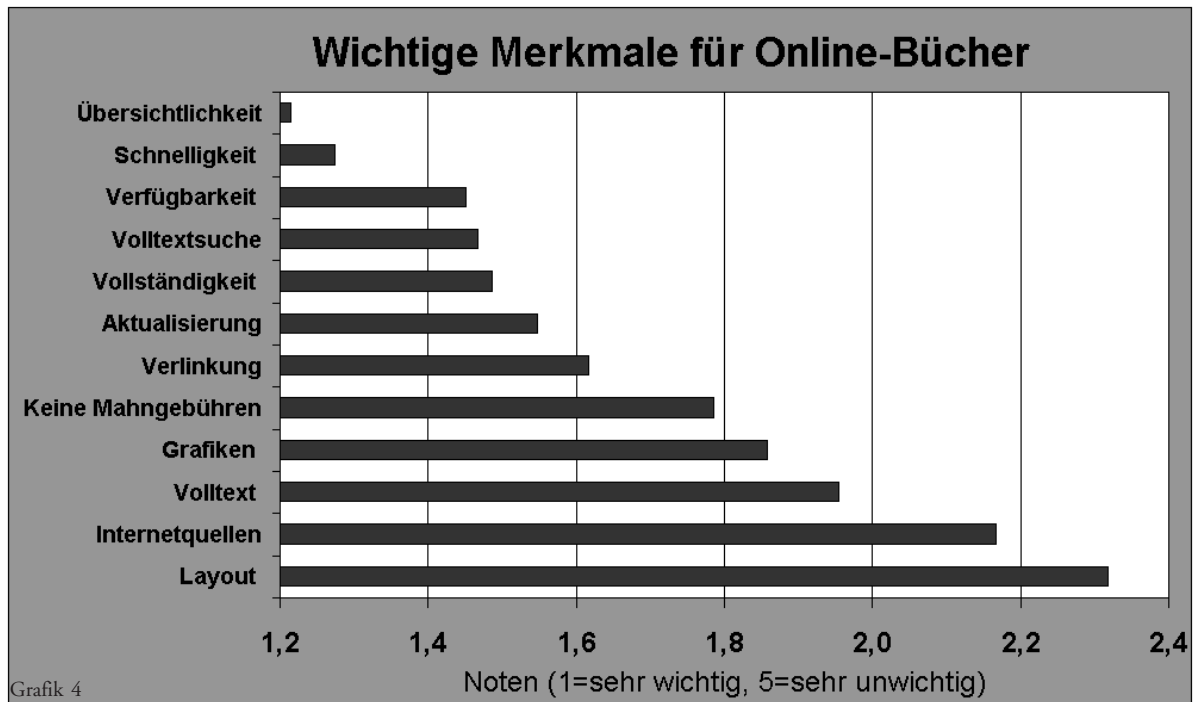
Kommentare

Auf die Frage, „Was für Erwartungen haben Sie an eine Online-Bibliothek?“, machten sich 90 der 92 Antwortenden die Mühe teils ausführliche Kommentare abzugeben. Dies zeigt das übergroße Interesse der Antwortenden an diesem neuen Medium. 35-mal wurde die Vollständigkeit der Online-Library angemahnt, 26-mal ihre Aktualität, 23-mal die Verfügbarkeit rund um die Uhr und dies bitte auch von Nicht-Bibliothekssrechnern. 13-mal wurde Schnelligkeit desideriert, 12-mal Einfachheit und gute Strukturierung, 11-mal eine Suchfunktion und 9-mal die Möglichkeit, Seiten herunterladen oder ausdrucken zukönnen.

Benutzungsstatistik

Dank eines E-Mailverteilers konnten alle Medizinstudenten zügig über das neue Angebot an Online-Büchern informiert werden. Innerhalb weniger Tage nach Projektbeginn wurde bereits rege auf die Online-Bücher zugegriffen.

Um die Nutzungsfrequenz wenigstens ganz grob mit der Printnutzung (=Ausleihe) vergleichen zu können, wurde die Zahl der einzelnen Seiten-Aufrufe durch die Seitenzahl des kompletten Werks geteilt⁴. Im Gegensatz zu den beiden anderen Anbietern von Online-Büchern waren die Zugriffsraten der Thieme-Texte um zwei Größenordnungen höher. Während auf alle 238 Bücher von Wiley-, Lippincott- oder McGraw Hill insgesamt nur 195-mal im Monat zugegriffen wurde, wurden die 24 Thieme-Bücher über 40.000-mal benutzt. Selbst wenn man auf-



grund der unterschiedlichen Zählweise von 1.000 Benutzungen ausgeht⁵, käme man pro Buch immer noch auf eine 50-fach höhere Nutzung. Es kann vermutet werden, dass Sprache und Art der Bücher (Lehrbücher) eine ausschlaggebende Rolle bei der Nutzungshäufigkeit spielte.

Bei den Lehrbüchern stellte die Printnutzung eine lineare Abhängigkeit der Exemplarzahl dar (Grafik 5). Je mehr Exemplare eines Lehrbuches vorhanden waren, desto häufiger wurde dieses ausgeliehen (Korrelation = 0,82). Die Checkliste Chirurgie stand in 16 Kopien zur Verfügung und wurde 141-mal ausgeliehen, während die Checkliste Notfallmedizin mit drei Exemplaren nur 14-mal benutzt wurde und die Checkliste Arzneimittel mit 1 Exemplar nur einmal.

Ganz anders verhielt es sich mit den Online-Büchern. Es gab keine ausgesprochenen Hits oder Nietens - die Nutzung verteilte sich vielmehr recht gleichmäßig. Dies galt auch für diejenigen Titel, die nicht in Print vorhanden waren.

Insgesamt war die Online-Nutzung fast ebenso groß wie die Printnutzung. Während sich die Ausleihzahlen um insgesamt 2,9% steigerten, erhöhten sich die Ausleihen der parallel online angebotenen Titel mit 7,7% sogar noch etwas stärker. Online-Bücher haben offensichtlich nicht in großem Ausmaß dazu geführt, dass auf die entsprechenden Print-Titel verzichtet wurde. (siehe Grafik 5)

Resümee

- * Auf welcher Seite steht etwas über Taxol?
- * Was sagt die Wissenschaft zu Thalidomid bei Krebs?
- * Wäre diese Grafik nicht etwas für meinen nächsten Vortrag?

Wie jeder aus leidvoller Erfahrung weiß, lassen sich alle diese Fragen auch mit gedruckten Büchern beantworten, doch Online-Bücher erleichtern die mühevollen Sucharbeit - sie sind auf diese Art von Fragen zugeschnitten. Dieser Mehrwert war es wohl, der zu der deutlichen Nutzung und den registrierten hohen Ansprüchen führte. Da trotzdem weiterhin Print-Titel ausgeliehen wurden, stellen Online-Bücher wohl lediglich einen Zusatznutzen bereit, der gerne en passant mitgenommen wird, ersetzt aber vorerst nicht das Vorgängermedium. In dieser Hinsicht ähneln sie den CD-ROM-Beilagen vieler Titel.

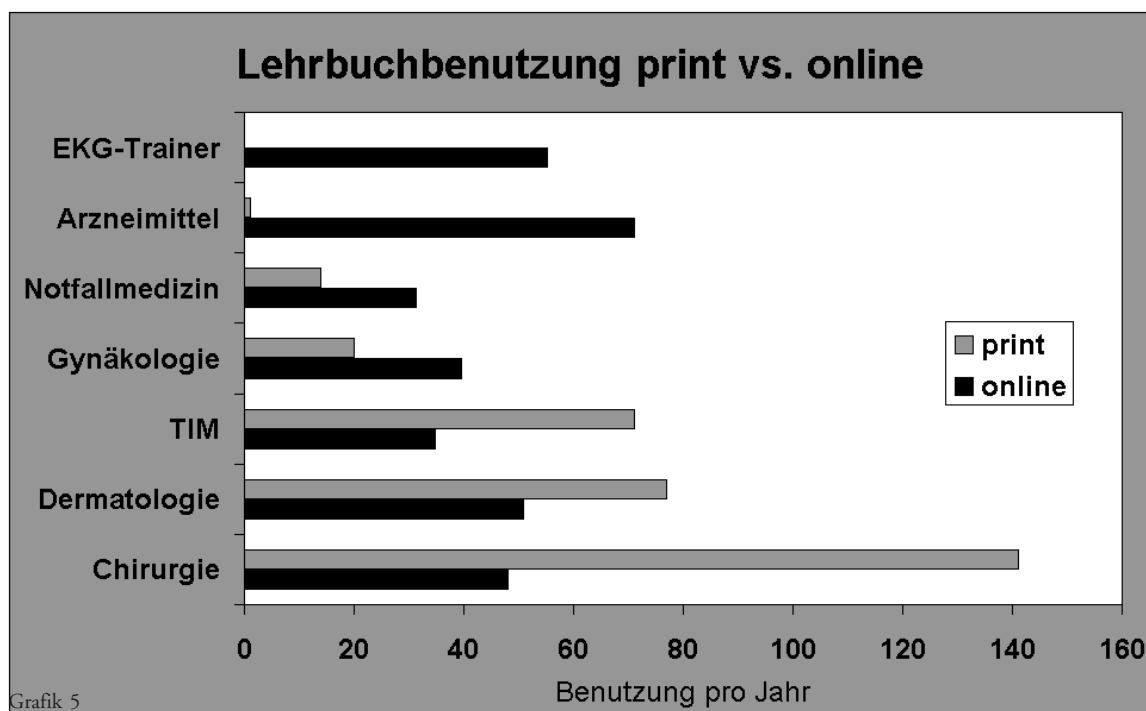
Unsere Anfangsfrage, ob e-Books für Studierende bald so wichtig werden wie e-Journals für Wissenschaftler, kann deshalb nur sehr spekulativ beantwortet werden. e-Journals haben innerhalb weniger Jahre die Oberhand über die gedruckten Pendanten gewonnen und machen - bis auf einige gedruckte private und Institutszeitschriften - den allergrößten Anteil der gesamten Artikelnutzung aus (Grafik 6). Dagegen wird sich bei den Büchern - büchersprachlich gesehen - erst einmal eine Widerstandslinie bei 25 oder 50% ausbilden. (siehe Grafik 6)

Die Größe des Marktanteils wird durch den Mehrwert der Online-Bücher bestimmt. So

lange die e-books nicht sehr viel bessere Eigenschaften haben als die gedruckten oder sie komplett ersetzen können (was anscheinend noch nicht der Fall ist), werden sie keinen größeren Marktanteil erreichen können. Das weitere Vordringen von e-Books wird deshalb langsamer sein als bei den e-Journals. Widerstandslinien sind nicht von ewiger Dauer - weder an der Börse noch bei neuen Medien. Sie können bei gesteigerter Attraktivität (neuen Features, Mehrwert und Konkurrenzfähigkeit) nach oben durchbrochen werden, was oft einen kräftigen Anstieg der Marktdurchsetzung nach sich zieht.

Das Bild der Bibliothek wird durch die gebundenen Zeitschriftenbände und die kilometerlangen Monographienregale bestimmt. Es ist abzusehen, dass in wenigen Jahren die Nutzung der Print-Zeitschriften nur noch 1% derjenigen der Online-Titel ausmachen wird. Die wertvolle Ressource 'Raum' muss dann wichtigeren Dingen zur Verfügung gestellt werden. Bei den Büchern ist es ähnlich, aber die Entwicklung wird wesentlich langsamer voranschreiten. Deshalb wird es noch bis weit nach 2010 dauern, bis wir auch darüber nachdenken müssen, wie mit den gedruckten Monographien zu verfahren ist. Vorschläge wie Blitzscanner auf der grünen Wiese wurden bereits gemacht.⁶

Sollen jetzt alle gedruckten Bücher gegen ihre elektronischen Versionen ausgetauscht werden? Sicherlich nicht. Aber man möchte den Studenten ja genau das zur Verfügung stellen, was sie haben wollen. Studenten legen Wert



auf den Mehrwert der Online-Bücher. Quellen, die schnelles Nachschlagen, quick reference und Suchen in einem größeren Buchbestand ermöglichen, werden immer wichtiger. Dazu trägt sicherlich auch die neue Ausrichtung des Medizinstudiums bei, Stichwort Problem-orientiertes Lernen, die eine neue Art Informationskompetenz voraussetzt - das systematische Aufspüren von Informationsbrocken aus Lehrbüchern, Enzyklopädien und sonstigen Quellen. Die Bibliothek ist im Rahmen ihrer finanzi-

ellen Mittel bereit, Forschung und Lehre durch das Angebot von e-books zu unterstützen. Nun ist es an den Verlagen, den Bibliotheken vernünftige Angebote zu unterbreiten, um dieser zukunftssträchtigen Ressource zum Durchbruch zu verhelfen. Dabei wird es ganz zentral auf die Konditionen in den Bereichen Kosten und Archivierung ankommen. Es macht keinen Sinn, einen TIM in Online-Form jedes Jahr neu bezahlen zu müssen, dann aber nach Vertragsende mit leeren Händen dazustehen. Darüber hin-

aus gilt es zu berücksichtigen, dass Bibliotheken keine großen Einsparungen für e-books erzielen können, da die gedruckten Ausleih-Hits weiterhin in unveränderten Stückzahlen gekauft werden (müssen). Ähnlich wie die CD-ROM-Beilagen scheinen die Online-Versionen vorerst nur ein zusätzliches aber keinesfalls notwendiges „Schmankerl“ zu sein - dies gilt es bei der Preisgestaltung zu bedenken.

¹ Die Liste der Online-Bücher finden Sie unter: http://medweb.uni-muenster.de/zbm/buecher/buecher-volltexte_thieme2003.html

² <http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/KELDAmed/>

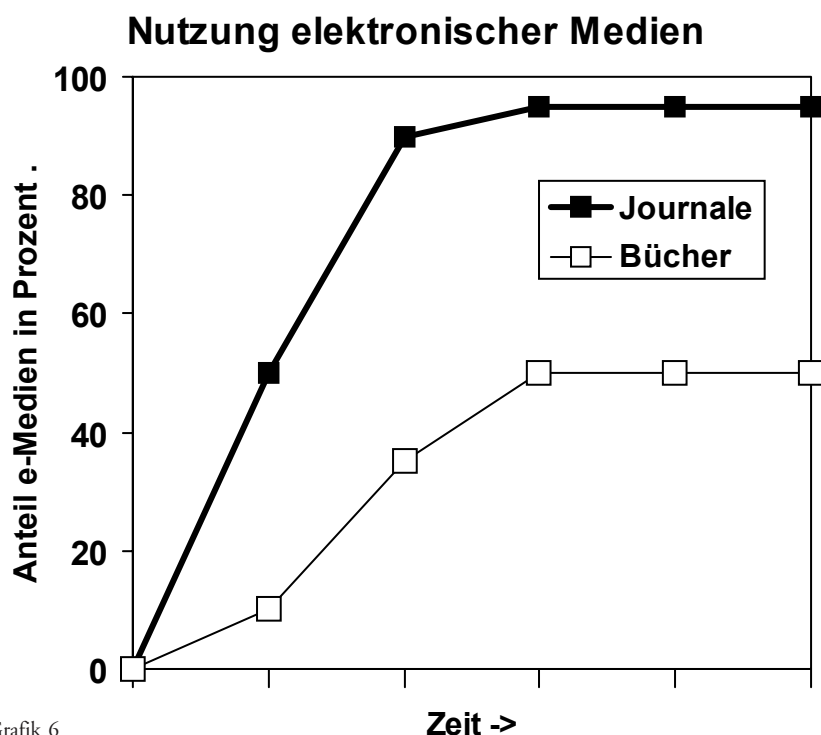
³ O.Obst „Spitzenbibliothek für Spitzenforschung“ In: med information 6(1):1-3 (2002)

⁴ Im Januar wurden 9.016 Seiten des TIM aufgerufen. Der TIM hat 2.306 Seiten, neuntausend Aufrufe bedeuten also ca. 4 Aufrufe des gesamten Werks.

⁵ Wiley und Ovid zählten die Zugriffe auf die Buchkapitel, Thieme auf die einzelnen Seiten. Ein realistischeres Bild erhält man bei Division der Thieme-Zahl durch eine durchschnittliche Seitenzahl pro Kapitel.

⁶ O.Obst „Medienminister Boris Becker droht, die letzte Bibliothek zu schließen. Ein Rückblick aus dem Jahr 2050“ Vortrag auf der Tagung der AG Medizinisches Bibliothekswesen, Wien 11.-13. September 2000, Folie 17 [http://www.agmb.de/00_wien/obst/sld017.htm]

Dr. Oliver Obst
Zweigbibliothek Medizin
Domagkstr. 9
48149 Münster
Tel.: 025183.58550
E-Mail: obsto@uni-muenster.de



Bewertung des Modellversuchs

zwischen Georg Thieme Verlag und medizinischer Bibliothek Münster aus Verlagssicht

Sigrid Lesch, Stuttgart

Es ist noch nicht lange her, dass die Eins zu Eins-Umsetzung von vorhandenen Büchern für den Online-Zugriff mit großer Kritik bedacht wurde. Nicht interaktiv, nicht multimedial, wo bleibt da der Mehrwert? So war der Tenor der kritischen Stimmen, die allerdings in den seltensten Fällen von tatsächlichen Nutzern stammten. Befragt man diese, wie z.B. jetzt in Münster, so erfährt man, dass es dem Nutzer von Online-Fachinformationen auch aus Büchern vor allem auf schnelles Nachschlagen und Finden sowie auf Suchen über Werkgrenzen hinweg ankommt. Hier bietet die elektronische Version einen eindeutigen Vorteil gegenüber dem Printmedium. Für das Lesen längerer Sequenzen ist aber Papier und damit das gedruckte Buch immer noch das bessere Interface. Auch wir im Thieme Verlag gehen also davon aus, dass die Nutzung von elektronischen und gedruckten Versionen bei Büchern noch lange parallel laufen wird. Ein klassisches Medizinlehrbuch mit seinen nach didaktischen Gesichtspunkten erstellten Inhalten und Darstellungsformen wird seine wichtige Rolle beim Erwerb von medizinischem Wissen auch in Zukunft behalten. Aber: Das schnelle Recherchieren und Zusammentragen unterschiedlicher Informationseinheiten ist nicht nur für die Lösung wissenschaftlicher Fragen und in der täglichen Praxis immer wichtiger geworden, sondern auch für neue Lernformen im Medizinstudium, wie sie gerade auch im Zuge der neuen AO in Deutschland entwickelt werden. Die Auswertung der Nutzerbefragung in dem im Beitrag von Herrn Dr. Obst beschriebenen Modellversuch des Thieme Verlags mit der medizinischen Bibliothek Münster ist zwar noch nicht abgeschlossen. Die bis jetzt vorliegenden Antworten zeigen aber schon jetzt diese parallele Nutzung. Der Zugriff auf elektronische Fassung und Buch erfolgt ergänzend. Der Nutzer weiß die jeweiligen medienspezifischen

Besonderheiten je nach Informationsbedarf sinnvoll zu nutzen.

Der Modellversuch hat auch ergeben, dass es hinsichtlich der Navigation in der elektronischen Buchbibliothek noch Optimierungsbedarf gibt. Eine stärkere Verlinkung, insbesondere auch werkübergreifend mit anderen Büchern oder auch Zeitschriften, wie sie von Nutzern gewünscht wird, stellt aber noch eine große Herausforderung dar. Moderne Softwarewerkzeuge reichen hier nicht aus, sondern dies ist eine redaktionell aufwändige Aufgabe. Wünschenswert für den Nutzer ist auch der Zugriff auf das digitale Gesamtangebot eines Verlages - Bücher, Zeitschriften, genuin digital erstellte Informationen usw. - über eine einheitliche Nutzeroberfläche. Dies umzusetzen halten auch wir langfristig gesehen für sinnvoll. Hierfür müssen wir aber erst noch mehr über die Informationsbedürfnisse und das tatsächliche Informationsverhalten unserer Zielgruppen lernen.

In Münster haben wir bewusst einen Teil der Werke im PDF-Format, den anderen im HTML-Format angeboten, einige wenige Werke parallel in beiden Formaten. Die bisherigen Zugriffszahlen scheinen auf eine etwas stärkere Nutzung der HTML-Versionen hinzudeuten. Der Aufwand einer benutzerfreundlichen Darstellung im HTML-Format ist aber immens und übersteigt den bei Zeitschriftenartikeln anfallenden beträchtlich. Insbesondere bei Büchern mit komplexen Strukturen, die aus didaktischen Gründen notwendig sind, ist eine automatische Konvertierung in eine nutzbare HTML-Version nur sehr eingeschränkt möglich. Wie andere Verlage werden auch wir uns deshalb in Zukunft zunächst auf das PDF-Format konzentrieren.

Einen negativen Aspekt, der sich im Rahmen des Modellversuchs in Münster ergeben hat, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Leider haben wir feststellen müssen, das ei-

nige Nutzer Gesamtdownloads von Werken vorgenommen bzw. versucht haben. Und dies, obwohl die Nutzer intensiv auf die Lizenzbedingungen hingewiesen wurden. Bisher konnten wir keinen Austausch/Handel mit den entsprechenden digitalen Werken feststellen. Wir wissen aber aus anderen Fällen, dass dies zumindest nicht auszuschließen ist. Sollten wir hier Missbrauch erkennen, würde das für digitale Buchbibliotheken natürlich Konsequenzen haben.

Dennoch: Der Thieme Verlag ist sehr daran interessiert, seine Bücher digital im Volltext auch über Bibliotheken anzubieten. Der Modellversuch mit der medizinischen Bibliothek in Münster war hier nur der erste Schritt. Wir sind gerade dabei, ein größeres Paket an Werken zu schnüren, das wir dann mit entsprechenden Lizenzmodellen anbieten werden. Darin werden wir versuchen, auch dem Wunsch der Bibliotheken nach einem fort-dauernden Angebot auch nach Beendigung eines Lizenzvertrages nachzukommen, dies aber sicher mit zeitlicher Limitierung. Mit elektronischen Medien haben sich nicht nur Informationsverhalten, Darstellungsformen sondern auch Bezahlmodelle geändert. Eine Lizenzierung digitaler Inhalte unterliegt anderen Bedingungen als der Kauf von Büchern. Aber ich bin sicher, dass auch unter diesen Bedingungen konstruktive Verhandlungen zwischen Verlag und Bibliotheken möglich sein werden und damit Bibliotheksnutzer in der Breite auf digitale Bücher zugreifen können.

Sigrid Lesch
Leitung Online/Elektronische Medien
Georg Thieme Verlag KG
Rüdigerstraße 14 • 70469 Stuttgart
Postfach 30 11 20 • 70451 Stuttgart
Telefon: + 49 711/8931-103
Fax: + 49 711/8931-298
E-Mail: sigrid.lesch@thieme.de
<http://www.thieme.de>

Pschyrembel® Klinisches Wörterbuch

Eine 109-jährige Erfolgsgeschichte

Ulrike Lippe, Berlin

Der *Pschyrembel* ist ein Klassiker und Standardwerk unter den medizinischen Fachbüchern. In einer historischen Annäherung wird beleuchtet, wie das Lexikon zu seinem Namen kam und was es konzeptionell von anderen Wörterbüchern unterscheidet. Dem folgt eine kurze Darstellung der gegenwärtig aktuellen 259. Ausgabe. Welche ambitionierten Pläne für die gerade in Bearbeitung begriffene Neuauflage und die weitere Zukunft des Klinischen Wörterbuches existieren, wird in einem längeren Ausblick erörtert.

The Pschyrembel is a classic among medical books. A historical approach shows how the dictionary was named and how the concept differs from other medical dictionaries. This is followed by a short summary of the current 259th edition. Finally, a detailed preview outlines the ambitious plans for the new, revised edition (currently in preparation), as well as for the future of the clinical dictionary.

Historie

Ein Buch, das derzeit in seiner 259. Auflage erhältlich ist, muss schon eine besondere Geschichte vorweisen können. Und in der Tat handelt es sich beim *Pschyrembel* um ein außergewöhnliches Standardwerk der medizinischen Fachliteratur. Dieser Klassiker hat nicht nur Generationen von Ärzten und anderen im medizinischen Bereich Tätigen durchs Leben begleitet, er steht auch in fast jeder Fernseh- Rundfunk- und Zeitungsredaktion, bei Apothekern, Rechtsanwälten, Versicherungen, medizinischem Fachpersonal sowie in unzähligen privaten Bücherschränken, schlicht überall dort, wo profunde und kompetente Information zu medizinischen Fragen gesucht wird. Wie kommt das Werk zu diesem ebenso unverwechselbaren wie schwer zu buchstabierendem Namen? Der Berliner Arzt und Universitätsprofessor Willibald Pschyrembel (1901-1987) zeichnete 50 Jahre lang, von 1931 bis 1982, als alleiniger Redakteur und Autor für den Inhalt des Wörterbuches verantwortlich. So dass sein Name fast zwangsläufig zum Synonym des Werkes wurde.

Begonnen hat die Geschichte mit dem *Wörterbuch der klinischen Kunstaussdrücke*, einem 148 Seiten schmalen Büchlein, verfasst von Dr. med. Otto Dornblüth, erschienen 1894. Die zweite Auflage von 1901 führte bereits den Titel, den das Fachlexikon noch heute hat: *Klinisches Wörterbuch*, damals mit dem Untertitel *Die Kunstaussdrücke der Medizin*. Dornblüths Idee, „die gebräuchlichsten Fremdwörter mit kurzer Angabe der Ableitung und der Bedeutung, die wichtigsten Kunstaussdrücke und aus den modernen Sprachen eine Anzahl von Wörtern zusammen[zustellen], die in ihrer medizinischen Bedeutung in den allgemeinen Wörterbüchern nicht vertreten sind“, wurde zum Konzept eines Klinischen Wörterbuches, das

eben kein auf Vollständigkeit angelegtes medizinisches Wörterbuch ist: Noch immer basiert die redaktionelle Arbeit darauf, diejenigen Begriffe zu erläutern, die in der Praxis des Mediziners und der Klinik besonders wichtig sind. Pschyrembel betonte dieses Prinzip bereits im Vorwort der im Februar 1932 von ihm herausgegeben 19. Auflage: „Den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft entsprechend mußte ... eine größere Zahl kleinerer Änderungen vorgenommen werden. Bei der Auswahl und Anordnung war es oberstes Gesetz, nur unbedingt zuverlässige Angaben zu machen und nur solche, die den praktischen Bedürfnissen der Kliniker dienen.“ Nach Pschyrebels gesetztem Maßstab, sich nicht an der Quantität, sondern der Qualität medizinischer Information zu orientieren, erfolgt noch heute die Eintragsauswahl: Keine Eintagsfliegen, keine abwegigen Theorien, sondern nur gesicherte Daten, die wichtigsten Krankheiten sowie aktuelle Therapien finden Eingang in das Werk.

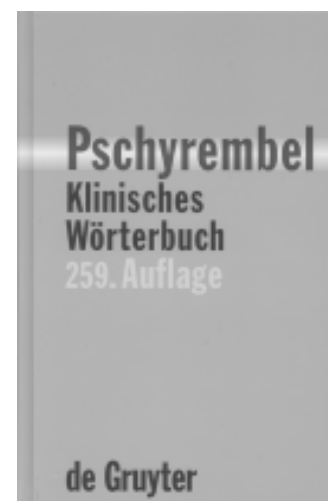
Ein Verzeichnis von gebräuchlichen und wichtigen Begriffen der Medizin stellt jedoch nur ein Charakteristikum des Klinischen Wörterbuchs dar. Unter der Bearbeitung von Pschyrembel wurde den Begriffen von großer Bedeutung in Klinik und Praxis ein längerer Eintrag zugebilligt, so dass das Wörterbuch in einzelnen Einträgen im Hinblick auf die klinische und praktische Relevanz des Stichworts einen Lehrbuchcharakter annimmt. Diese didaktische Funktion zeigt sich besonders bei Hinweisen zu diagnostischen Verfahren und therapeutischen Prinzipien, oftmals verbunden mit Hinweisen, Warnungen und eingerahmten Merksätzen.

Willibald Pschyrembel, der die Bearbeitung des Wörterbuches sozusagen nebenbei, während seiner klinischen Tätigkeit „zwischen Krankenbett, Laboratorium und Bibliothek“

(so in seinem Vorwort zur 23.-36. Ausgabe vermerkt), bewerkstelligen musste, übergab diese Verantwortung nach der 254. Auflage an eine Redaktion. Seitdem erscheint der *Pschyrembel* alle vier Jahre in einer neuen Ausgabe. Die hohe Auflagenzahl ergibt sich aus der bis in die 50er Jahre praktizierten Mitzählung sämtlicher Nachdrucke als Auflagen. Zukünftig wird sich der Erscheinungszyklus verkürzen und das Buch alle drei Jahre aktualisiert auf den Markt gebracht werden. Parallel dazu wird die CD-ROM, die bereits die letzten drei Ausgaben des Buches flankierte, jährlich neu erscheinen.

Die aktuelle Ausgabe

Die 259. Ausgabe umfasst 1.832 Seiten und fast ebenso viele Abbildungen und Tabellen. Mit rund 35.000 Stichwörtern, darunter 3.000 Neueinträge – unter anderem aus dem Bereich der Molekularmedizin und neuesten Erkenntnissen zu Prionenerkrankungen (Creutzfeldt-Jacob) sowie der Aufnahme aller neuen Medikamente –, ist die Grenze eines machbaren einbändigen



Werkes erreicht. Die Neuauswahl der Einträge und die erforderlichen radikalen Kürzungen verantworteten sechs Redakteure. Darüber hinaus waren 120 Spezialisten mit dem Verfassen und Überprüfen der Angaben betraut. Ganze Teilbereiche wurden von bestimmten Universitätskliniken bearbeitet: Die Berliner Charité etwa betreute den Bereich Neurologie, die Universitätsklinik Greifswald die Gynäkologie und die Informationen zum Diabetes wurden in Düsseldorf aufbereitet. Die begleitende CD-ROM-Version der 259. Auflage ermöglicht eine differenzierte Volltextsuche und enthält darüber hinaus 120 Videos sowie ein englisch-deutsches Glossar und ein Abkürzungsverzeichnis als Zugabe.

Die Neuauflage

Die redaktionelle Betreuung des immer komplexer werdenden Lexikons stellt eine hohe Herausforderung dar und erfordert mittlerweile den Einsatz modernster digitaler Technologien. Um das Ziel einer kontinuierlichen Bearbeitung und Aktualisierung des Datenbestandes zu erreichen, arbeitet die jetzige Redaktion mit einer Redaktions- und Publikationsplattform, einem Content Management System (CMS). Die Daten werden darin medienneutral im XML-Format angelegt, das heißt, aus dem CMS kann dann sowohl ein Buch, eine CD-ROM oder eine Online-Anwendung produziert werden. Voraussetzung für die Einführung des Systems war eine Analyse der komplexen Wörterbuchstruktur, aus der dann eine DTD (Document Type Definition) und damit eine strukturierte Textfassung entwickelt wurde. Über das Textverarbeitungsmuster ist in Zukunft eine flexible Be- und Weiterverarbeitung von Dokumenten möglich, die sich den speziellen Anforderungen des jeweiligen Mediums (Print, CD-ROM, www) anpassen lassen. Somit entfällt die bislang praktizierte getrennte Bearbeitung von Print- und elektronischen Ausgaben. Gleichzeitig werden sämtliche Bilder, Tabellen und Videos

in den Text integriert. Der im CMS mögliche schnelle Im- und Export von Daten erleichtert den Redakteuren die Anbindung von Autoren und externen Bearbeitern, indem die Fachartikel als RTF-Dateien mit vorhandenen Abbildungen ohne langwierige Postwege per E-Mail ausgetauscht werden können. Eine weitere Erleichterung für die Bearbeiter durch die Einführung des CMS liegt in der unmittelbaren direkten Kontrolle des Seitenlayouts am Bildschirm. Um das hochwertige und herausragende Nachschlagewerk in all seinen speziellen Erfordernissen adäquat zu betreuen, ist eine kompetente „Mannschaft“ erforderlich. Zurzeit sind sieben erfahrene Redakteure mit der Auswahl der relevanten Begriffe, dem Verdichten der Informationen und der Organisation der hochkarätigen Bearbeitung der 260. Auflage, die im Herbst 2004 auf den Markt kommen soll, befasst. Es schreiben ausschließlich Autoren, die sich in Wissenschaft und Forschung hervorragend bewährt haben.

Die Zukunft

Derzeit verbindet sich mit dem *Pschyrembel* im Bewusstsein seiner Zielgruppen vor allem das Klinische Wörterbuch. Doch in Zukunft zielt die Strategie des Verlags darauf, dieses als Kern zu bewahren und unter dem Label eine gesamte Produktfamilie zu präsentieren. Bereits erhältlich sind das Therapeutische Wörterbuch, die Wörterbücher Pschyrembel Naturheilkunde, Pschyrembel Sexualität, Pschyrembel Gynäkologie und Geburtshilfe, Pschyrembel Diabetologie und brandneu das Pschyrembel Wörterbuch Pflege. Sie alle sind den folgenden gemeinsamen Merkmalen verpflichtet:

- * Vermittlung medizinischen Wissens
- * Breites Themenspektrum und umfassende Darstellung
- * Innerhalb der Nachschlagewerke Präsentation von abgeschlossenen Informationseinheiten (im Gegensatz zu Lehrbüchern und Monografien)
- * Verdichtung der Informationen

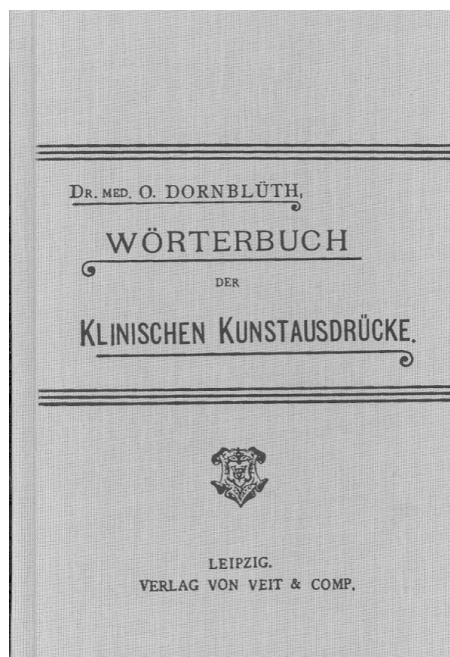
* Ausstattung und Funktionalität in „high end“-Qualität

* Formale und wissenschaftliche inhaltliche Qualität auf Spitzenniveau

Bereits zu Beginn des Jahres 2004 wird das Klinische Wörterbuch zusammen mit dem Therapeutischen Wörterbuch und dem Wörterbuch Naturheilkunde in einer Online-Datenbank zur Verfügung stehen. Redaktionsziel ist die gemeinsame Nutzung aller Datenbestände der Produktfamilie in einem Datenpool, zuzüglich des „Hunnius“, des Pharmazeutischen Wörterbuches, so dass inhaltlich verwandte Stichwörter aus verschiedenen Wörterbüchern verknüpft und ausgegeben werden können. Durch die Schaffung eines solchen semantischen Netzwerkes ist die Produktion von individualisierten und aktualisierten Inhalten nach Kundenerfordernis schnellstmöglich im gewünschten Medium lieferbar.

Ein Wunsch jedoch muss dabei unerfüllt bleiben: Der eines *Pschyrembel* in komplett englischer Ausgabe. Grund dafür ist keinesfalls die Scheu des Redaktionsteams vor einer aufwändigen Übersetzung: Vielmehr würde eine englische Ausgabe für die anglo-amerikanischen Zielgruppen eine zweite, selbstständig konzipierende und operierende Redaktion erforderlich machen. Da eine Vielzahl therapeutischer Verfahren, die Zusammensetzung und Dosierung gesamter Medikamentengruppen und nicht zuletzt medizinische Rechtsfragen grundsätzlich anderen Definitionen und Anwendungen unterliegen, lässt sich das Klinische Wörterbuch nicht 1:1 übertragen. Zudem ist der deutsche Klassiker auf dem amerikanischen Markt nur Insidern bekannt. Der Launch des englischen Werkes bedürfte ungeheurer Marketinganstrengungen; dessen Erfolgsaussichten stellen sich auch für einen über 250 Jahre alten, erfolgreichen internationalen Fachverlag wie Walter de Gruyter durch die bereits gut eingeführten Konkurrenzwerke englischsprachiger Verlage mit einem hohen Risiko behaftet dar. Bislang hat man sich dagegen entschieden.





Was in einer englischsprachigen Version wohl verloren ginge, wäre der einzige mit Humor ausgewählte Eintrag, mit dem das seriöse Fachbuch eine größere allgemeine Berühmtheit erlangte. Aus einer Bierlaune heraus schmuggelten die Herausgeber der 255. Ausgabe die „Steinlaus (engl.) stone louse; syn. Petrophaga lorioti“ ins Buch. Natürlich gibt es das „kleinste einheimische Nagetier aus der Familie der Lapidivora“ nicht. Es stammt aus der Feder von Lorient, der seine Zustimmung zur Aufnahme des possierlichen Tierchens in das Standardwerk gern und freudig gab – und immer wieder gibt. Von Beginn des ersten Auftretens der Spezies spalteten sich die Lager. Die treuen Fans „erzwingen“ die Wiederaufnahme der Laus ins Fachvokabular der 258. Auflage, nachdem die Jubiläumsausgabe zum 100. Bestehen des Werkes wieder ganz im Zeichen medizinischer Ernsthaftigkeit stehen sollte und der Eintrag getilgt worden war. In der aktuellen Redaktion herrscht jetzt Einigkeit darüber, dass die klinische Relevanz unzweifelhaft ist. Denn „zur Erforschung des komplizierten Fortpflanzungszyklus seltener Steinlausarten

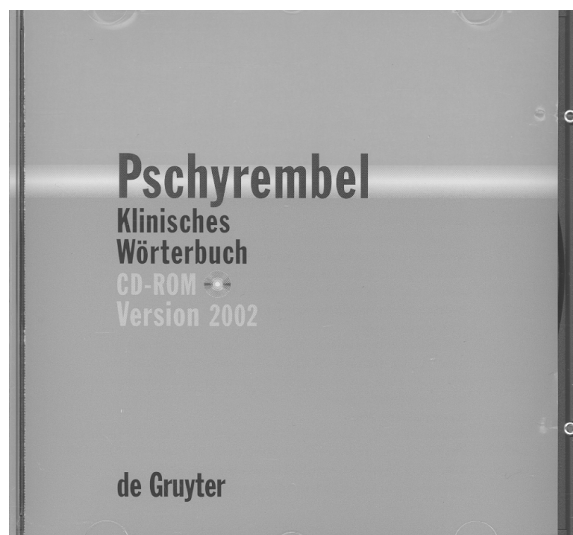
wird experimentell versucht, diese durch Klonierung* zu vermehren sowie deren Genom in einer Genbibliothek* der Nachwelt zu hinterlassen.“ (259. Aufl. S. 1582) Es sind bedeutsame neue Erkenntnisse für die 260. Auflage des *Pschyrembel* zu erwarten.

Der *Pschyrembel* setzt nicht nur lexikalische und medizinisch-wissenschaftliche Maßstäbe, sondern auch mit seiner dem Erscheinungsalter und der Auflagenzahl angemessenen, exorbitanten Auflagengröße: Fünf bis sechs Millionen Exemplare des Buches sind bisher verkauft worden. Und jährlich kommen ca. 150.000 bis 200.000 Exemplare dazu. Dass auch der Nichtfachmann mittlerweile in dem Buch nachschlägt, das er beim Arzt gesehen hat, liegt zum größten Teil am wachsenden Interesse an medizinischen Themen. Nach einem Arztbesuch etwa möchten immer mehr Patienten die Diagnose des Arztes verstehen. Doch auch Harald Schmidt dürfte zum Bekanntheitsgrad des Werks beigetragen haben. In seiner TV-Show nämlich gehört das Wörterbuch zum Inventar, und regelmäßig schlägt der Fernsehliebling der Nation es auf, um genüsslich

„Ekliges“ daraus zu zitieren.

Das Klinische Wörterbuch ist seit über 100 Jahren dem nach medizinischem Wissen Suchenden ein verlässlicher Begleiter. Im 21. Jahrhundert angekommen, eröffnen innovative Technologien der Verbreitung des sich alle fünf Jahre verdoppelnden Wissens der Menschheit ungeahnte Möglichkeiten. Den nächsten Generationen von Medizinern wird das Werk, was dem Pfarrer die Bibel ist: Der *Pschyrembel* das medizinische Buch der Bücher, seine Online-Version(en) die Datenbank der medizinischen Datenbanken.

Ulrike Lippe
Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Genthiner Straße 13
10785 Berlin
Tel. ++49 (0)30-26005-153
Fax ++49 (0)30-26005-151
www.degruyter.de



Das österreichische Psyhyrembel-Konsortium 2002-2004¹

Bruno Bauer, Wien

2002 erfolgte die Bildung eines österreichischen Psyhyrembel-Konsortiums mit der Zielsetzung, insbesondere den Studenten der medizinischen Fakultäten in Graz, Innsbruck und Wien sowie der Veterinärmedizinischen Universität Wien, mit der Online-Version von Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch einen komfortablen Zugang zu diesem bedeutenden medizinischen Nachschlagewerk anbieten zu können.

Der vorliegende Beitrag berichtet über die Motive zu diesem innovativen Konsortialprojekt, über den Bestand an gedruckten Exemplaren der 256. bis 259. Auflage und den dafür erforderlichen finanziellen Aufwand, über den von den vier beteiligten Bibliotheken festgelegten internen Kostenverteilungsschlüssel sowie über die bisherige ausgezeichnete Nutzung des neuen Angebots.

Zielgruppe

Bereits seit 1997/98 bietet die *Österreichische Zentralbibliothek für Medizin* über den von ihr betriebenen ERL-Server den Angehörigen der österreichischen Universitäten eine Zugriffsmöglichkeit auf die Datenbanken *Medline*, *Pascal Biomed*, *Cinahl* und *Embase EBM*². Dieses Angebot erfreut sich, wie die regelmäßig erstellten Statistiken eindrucksvoll unter Beweis stellen, einer ausgezeichneten Akzeptanz, allerdings wird es in erster Linie von den Ärzten und Wissenschaftlern an den Kliniken und medizinischen Instituten und nur wenig von den Medizinstudenten genutzt. Weil diese für das Studium bisher fast nur Lehrbücher benötigen haben, beschränkte sich das Bibliotheksangebot für diese Zielgruppe im Wesentlichen auf eine Lehrbuchsammlung, die ca. 500 Titel mit insgesamt 11.000 Exemplaren umfasst. 2002 verzeichnete die Lehrbuchsammlung bei einer Entlehnfrist von zwei Monaten 51.000 Entlehnungen. Eine Änderung der bisherigen Benützungsgewohnheiten der Studenten sollte sich längerfristig mit dem im Wintersemester 2001/2002 in Kraft getretenen neuen *Medizin Curriculum Wien*³ ergeben, das auch eine Vorlesung *Wissenschaft und Medizin* vorsieht. Im Rahmen eines Praktikums werden medizinische Informationssuche (insbesondere Literatursuche) sowie eine Einführung in computergestütztes Lernen vermittelt; auch eine verpflichtende Einführung in die Benützung der Bibliothek ist vorgesehen.

Im Zuge dieser Neuakzentuierung des Medizinstudiums, für das ein Internet-Zugang Voraussetzung ist, wird von der *Bibliothek* ein Umbau der konventionellen Lehrbuchsammlung und eine verstärkte Ausrichtung auf Online-Angebote angestrebt.

Produkt

In einer ersten Phase wurde das Ziel verfolgt, ein Top-Produkt anzubieten, das eine ähnlich bahnbrechende Rolle für die Studenten einnehmen könnte, wie sie *Medline* für Ärzte und Wissenschaftler zu Beginn der neunziger Jahre - in der Anfangszeit der medizinischen Fachbibliographien - eingenommen hatte.

Von den in der Lehrbuchsammlung geführten Titeln standen zu Beginn des Jahres 2002 nur sehr wenige online zur Verfügung. Gestestet⁴ wurden zwar *Wiley InterScience Online Books*⁵ und *Books@Ovid*⁶ und mit *Ovid* wurde ein Konsortialabschluss für acht Top-Titel für 2003 erzielt⁷; für die vielen von den Medizinstudenten benötigten *Springer*- bzw. *Thieme*-Titel⁸ gab es zu diesem Zeitpunkt noch kein Online-Angebot.

Vor diesem Hintergrund fiel die Entscheidung der *Zentralbibliothek* auf *Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch*, ein Produkt des Verlages *Walter de Gruyter*⁹, dessen Bedeutung insbesondere auch für Medizinstudenten außer Streit steht.

Die Online-Version des *Psyhyrembel* basiert auf der 2002 erschienenen 259. Auflage und weist u.a. auch mehr als 2.000 Abbildungen, ca. 250 Tabellen und 120 Videos auf. Weiters beinhaltet sie ein englisch-deutsches/deutsch-englisches Glossar mit mehr als 38.000 Begriffen sowie mehr als 22.000 Abkürzungen und Akronyme.¹⁰

Partner

Zeitgleich mit der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* beabsichtigten auch die *Universitätsbibliotheken Graz* und *Innsbruck*, das Informationsangebot für die von ihnen zu betreuenden Medizinstudenten um den *Psyhyrembel* zu erweitern. Sowohl die

drei genannten Bibliotheken als auch der Verlag *de Gruyter* bekundeten ihr Interesse an einer österreichischen Konsortiallösung. In einer späteren Verhandlungsphase stieß auch die *Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität* als weiterer Partner dazu.¹¹

Von Anfang an forciert wurde eine Lösung mit einem lokalen Server, wobei feststand, dass die *Zentralbibliothek* gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag, die medizinischen Fakultäten in Graz und Innsbruck subsidiär mitzuversorgen, aus zentralen Kreditmitteln für die Finanzierung und die Wartung des Servers aufkommen würde.

Test

Nachdem am Rande eines Bibliothekssymposiums an der *Universität Wien* im September 2001 erstmals konkrete Gespräche für ein österreichisches Psyhyrembel-Konsortium geführt worden waren, erfolgte im Februar 2002 die Installation der Datenbank *Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch* auf einem Server der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* und die Freischaltung für die *Universitäten Graz* und *Innsbruck* sowie für die *Medizinische Fakultät der Universität Wien*; ab April wurde der als *Paid trial* konzipierte Test auf die *Veterinärmedizinische Universität Wien* erweitert.

Die Teststellung lief in technischer Hinsicht einwandfrei und auch die Nutzungsdaten signalisierten bereits in dieser Phase eine beachtliche Akzeptanz.

Lizenz

Parallel zum Test erfolgten die Lizenzverhandlungen zwischen den beteiligten Bibliotheken und dem Verlag; festgelegt wurden eine Laufzeit von drei Jahren sowie

die Installation und der Betrieb der Datenbank auf einem Server der *Zentralbibliothek*. Bis zum Herbst 2002 wurde in Absprachen zwischen den vier beteiligten Bibliotheken ein Kostenverteilungsschlüssel erarbeitet, der die konkrete Nutzung der Datenbank als wichtiges Kriterium beinhaltet.

* Festgelegt wurde, dass die Hälfte der Lizenzkosten von den vier Konsortialpartnern in Form eines Sockelbetrages zu je 25 % (12,5 % der gesamten Lizenzkosten) aufzubringen ist.

* Die zweite Hälfte der Lizenzkosten gelangt entsprechend den Nutzungsdaten des Vorjahres zur Verteilung auf die vier Konsortialpartner.

Kosten für Printversionen

Ursprünglich gab es die Überlegung der beteiligten Bibliotheken, dass die Kosten für die Onlineversion zu einem Gutteil durch Umschichtung der Kosten für die Printversionen aufgebracht werden könnten. Im Bestand der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* gibt es 224 Exemplare des *Psyhyrembel* in den letzten vier Auflagen: 256 (1990), 257 (1994), 258 (1998), 259 (2002).

Bei durchschnittlichen Kosten von 35 Euro je Exemplar wurden in den letzten 14 Jahren ca. 7.830 Euro in den gedruckten *Psyhyrembel* investiert, was pro Jahr Ausgaben von ca. 560 Euro bedeutet.

An den vier beteiligten Bibliotheken stehen insgesamt 408 Exemplare des *Psyhyrembel* ab der 256. Auflage zur Verfügung; die Gesamtausgaben in den letzten 14 Jahren betragen somit ca. 14.280 Euro, was pro Jahr Ausgaben von ca. 1.020 Euro bedeutet.

Durch die Recherche im österreichischen Verbundkatalog konnten zwei weitere Bibliotheken als potentielle Partner für eine zukünftige Erweiterung des österreichischen *Psyhyrembel*-Konsortiums ermittelt werden. An der *Universitätsbibliothek Wien* sind 109 Exemplare, an der *Universitätsbibliothek Salzburg* 22 Exemplare nachweisbar.

Kosten für Onlineversion

Ein Finanzierungsmodell, das sich an den Kosten der vorhandenen Printexemplare orientiert, erwies sich mit dem Angebot des Verlages als nicht vereinbar. Wegen der ausgezeichneten Nutzungsdaten des *Psyhyrembel* bereits während der Testphase entschlossen sich die beteiligten Bibliotheken, zur Finanzierung Mittel umzuschichten.

Die *Psyhyrembel*-Lizenz kostete die vier beteiligten Bibliotheken im ersten Jahr den Gegenwert, den sie bisher in fünf Jahren für den gedruckten *Psyhyrembel* ausgegeben hatten; ab dem zweiten Jahr erhöht sich dieser Wert auf den Faktor 11.

Resümee

Bei Halbzeit des Österreichischen *Psyhyrembel*-Konsortiums sind folgende positiven Aspekte festzuhalten:

* Die Online-Version von *Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch* ist ein ausgezeichnetes Produkt, das den Intentionen der Bibliotheken, für die Zielgruppe der Medizinstudenten auch in der digitalen Bibliothek einen Top-Titel anzubieten, vollauf gerecht wurde.

* Die beteiligten Bibliotheken haben sich als verlässliche Konsortialpartner bewiesen, der Verlag zeigte sich als konstanter Verhandlungspartner, der trotz des Fehlens einer Koordinationsstelle für Konsortien in Österreich und der daraus resultierenden Unsicherheit beharrlich auf einen Vertragsabschluss hingearbeitet hat.

* Die Installation auf einem Server der *Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin* und die bewährte Betreuung des Servers durch die mit der Wartung beauftragte Firma *ASOG GmbH* ermöglichen jederzeit die Bereitstellung exakter Nutzungsstatistiken für die beteiligten Bibliotheken, die bei Varianten mit Verlagsservern nicht selten nur durch hartnäckiges Reklamieren oder auch gar nicht zu erreichen ist.

* Die ausgezeichnete Nutzung des *Psyhyrembel* bisher – vergleichbar mit der imposanten Auslastung von *Medline* im *ERL*-Datennetz – rechtfertigt Einsatz und Mittel für das Österreichische *Psyhyrembel*-Konsor-

tium. Zwischen Februar und Dezember 2002 wurden über 600.000 Hits (Seitenaufrufe) erzielt; im August des aktuellen Jahres erfolgte eine Steigerung auf 183.000 Hits was bei ca. 35.000 Einträgen, die im aktuellen *Psyhyrembel* aufgenommen sind, bedeutet, dass jeder Eintrag durchschnittlich fünfmal im Monat aufgerufen wurde.

Nicht verschwiegen werden sollen aber auch die negativen Aspekte:

* Wenn das Verhältnis von Lizenzkosten versus Ausgaben für Printausgaben beim *Psyhyrembel*-Konsortium als Maßstab für weitere Projekte dient, dann werden Bibliotheken sehr bald an die Grenzen der Finanzierbarkeit für e-Books gelangen.

* Das bestehende Lizenzmodell des Verlages bei dem jede beteiligte Bibliothek mit demselben Kostenfaktor berechnet wird, ist ebenso problematisch, wie jede Variante einer Kostenverteilung, die sich an der konkreten Nutzung orientiert.¹²

¹ Referat am Workshop „Kostenschlüssel für die Österreichischen Konsortien“ (Wien, Universitätsbibliothek der Technischen Universität, 23. April 2003).

² Bauer, Bruno: Der Einsatz der Electronic Reference Library Technology (ERL) für das medizinische Datenbankennetz an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien (ZBMed). - In: *Online-Mitteilungen* Nr.58 (1997), S. 15-22 (beigebunden an: *Mitteilungen der VÖB* 50 (1997), H. 2).

Bauer, Bruno: Zentralbibliothek für Medizin in Wien: Das medizinische ERL-Datennetz bietet landesweiten Zugriff auf MEDLINE für alle österreichischen Universitäten. - In: *Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift*. 47 (1998) H. 2, S. 335-339.

Bauer, Bruno: Zugriffsmöglichkeit auf MEDLINE für alle österreichischen Universitäten. Das medizinische ERL-Datennetz der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. - In: *B.I.T. online. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie* 1 (1998), H. 3, S.169-182.

Bauer, Bruno: Österreichisches bibliographisches Kompetenzzentrum für Medizin: Kooperation der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin mit SilverPlatter Information und ASOG GmbH beim Betrieb des landesweiten medizinischen ERL-Datennetzes. - In: *B.I.T. online. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie* 4 (2001), H.1, S.65-

Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch – Verteilung von Printexemplaren

Auflage	Jahr	UBG	UBI	UBVUW	ZBMed	Gesamt
256.	1990	7	18	6	75	106
257.	1994	15	23	11	49	98
258.	1998	39	12	11	53	115
259.	2002	23	13	6	47	89
1990-2003 (14 Jahre)		84	66	34	224	408

69.

Bauer, Bruno: Konsortiallizenzen für Medline & Co: mit einem Ausblick auf 2004. – In: *Online-Mitteilungen* Nr. 67 (2003), S.10.18 (beigebunden an: *Mitteilungen der VÖB* 56 (2003), H. 2).

³ <http://www.univie.ac.at/mcw/>

⁴ Hartmann, Helmut: e-Bücher halten Einzug in Österreichs Bibliotheken. – In: *B.I.T. online* 5 (2002), H.4, S.310-312.

⁵ <http://www3.interscience.wiley.com/book-finder.html>

⁶ <http://www.ovid.com/site/catalog/Book>

⁷ Die Ermittlung der lizenzierten Titel erfolgte durch eine Online-Benutzerbefragung.

Drei Titel werden für die Universitäten Graz, Innsbruck und Wien lizenziert: *Oxford Textbook of Medicine*, *Harrison's principles of internal medicine*, *Current Medical Diagnosis & Treatment*.

Vier Titel werden für die Universitäten Graz und Wien lizenziert: *A to Z Drug Facts*, *Kelley's Textbook of Internal Medicine*, *DeVita: Cancer: Principles and practice of Oncology*, *BMJ Clinical Evidence*.

Ein Titel wird für die Universitäten Graz und Innsbruck lizenziert: *Concise Oxford Textbook of Medicine*.

⁸ In der Lehrbuchsammlung der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin sind folgende Verlage am stärksten vertreten: *Thieme* (90 Titel), *Springer* (51 Titel), *Urban & Fischer*, inkl. *G. Fischer* und

Urban & Schwarzenberg (40 Titel), *Maudrich* (26 Titel), *Facultas* (24 Titel), *Schattauer* (22 Titel), *de Gruyter* (18 Titel), *Jungjohann* (14 Titel), *VCH* (11 Titel), *Huber* (10 Titel),

⁹ <http://www.degruyter.de/>

¹⁰ Die aktuelle Ausgabe von *mbi* bringt einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung sowie die Perspektiven des *Psyhyrembel*: Lippe, Ulrike: *Psyhyrembel® Klinisches Wörterbuch: Eine 109-jährige Erfolgsgeschichte*. – In: *medizin – bibliothek – information* 3 (2003), H.3, S. 27-29

¹¹ Verhandlungspartner: *Dr. Werner Schlacher* (Universitätsbibliothek Graz), *Dr. Heinz Hauffe* (Universitätsbibliothek Innsbruck), *Dr. Günther Olenky* (Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien), Koordination: *Mag. Bruno Bauer* (Österreichische Zentralbibliothek für Medizin, Wien); *Dr. Christine Waltenberg* (Verlag *Walter de Gruyter*, Berlin).

¹² Während die Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Bibliothek mit 25 % oder Gesamtkosten in das Konsortium eingerechnet wird, erzielt sie nur einen Anteil von ca. 3 % an der Gesamtnutzung.

Bei Übernahme des Berechnungsmodells des Verlages ergibt sich bei den Kosten eine Bandbreite von 7,98 Cent pro Seitenanzeige für die Veterinärmedizinische Universität bis zu 0,30 Cent pro Seitenanzeige an der Universitätsbibliothek Graz.

Um eine so große Ungleichheit zu vermeiden, wurde von den vier beteiligten Bibliotheken vereinbart, die tatsächliche Benützung als wichtiges Kriterium für die Kostenverteilung einzubeziehen. Gemäß dem vereinbarten Aufteilungsschlüssels muss die Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität ca. 15 % der Kosten tragen; zugleich verteuert sie für die drei anderen Partner das Konsortium um jeweils ca. 3 %.

Mag. Bruno Bauer
Österreichische Zentralbibliothek für
Medizin
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
Tel.: +43 1 40400-1082
Fax: +43 1 40400-1086
E-Mail: bruno.bauer@akh-wien.ac.at

Termine

1. - 9. August 2003 Berlin: World Library and Information Congress: 69. IFLA General Conference and Council: „Access Point Library: Media - Information - Culture“ <http://ifla.inist.fr/IV/infla69/index-g.htm>

17. - 22. August 2003 Trondheim, Norwegen: ECDL 2003, 7th European Conference on Research and Advanced Technology for Digital Libraries. <http://www.lub.lu.se/koch.html>

22. - 24. September 2003 Dresden: Jahrestagung mit Firmenausstellung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB), www.agmb.de

23. - 26. September 2003 Salzburg: ODOK '03, Österreichischer Dokumentartag. Generalthema: Ein Jahrzehnt World Wide

Web: Rückblick, Standortbestimmung, Ausblick. <http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/odok2003/index.html>

8. - 13. Oktober 2003 Frankfurt am Main: 54. Frankfurter Buchmesse, <http://www.buchmesse.de/de/portal.html>

19. - 22. Oktober 2003 Nimes, Frankreich: International Chemical Information Conference & Exhibition, <http://www.infonortics.com>

5. - 7. November 2003 Jülich: Bibliometric Analysis in Science and Research: Applications, Benefits and Limitations, <http://www.fz-juelich.de/zb/Termine/Bibliometric>

2. - 4. Dezember 2003 London: Online Information. [Http://www.online-information.co.uk/online/](http://www.online-information.co.uk/online/)

- 27. August 2004 Buenos Aires: World Library and Information Congress: 70. IFLA General Conference and Council: „Libraries: Tools for Education and Development“. <http://www.ifla.org/IV/ifla70/index.htm>

(A.Fulda)

KELDAmed

Kommentierte E-Learning-Datenbank für Mediziner

Isabella Friedlein, Harald Schoppmann, Dorothee Boeckh, Mannheim

Wie alles begann

Die Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg (MWB) hat im Sommer 2001 neue Räume im neugebauten Multifunktionalen Forschungsgebäude bezogen¹. In den neuen Räumen bieten wir eine deutlich erweiterte EDV-Ausstattung an. Insgesamt 30 EDV-Arbeitsplätze, zusammengesetzt aus 11 PCs unter Windows 2000 und 19 Sun-Ray-Terminals, stehen unseren Benutzern zur Verfügung.

Nachdem der technische Komfort längst Standard geworden ist, überraschen uns die Benutzer mit neuen Wünschen: „Sind hier keine Lautsprecher angeschlossen – auf dieser Seite soll man sich Herztöne anhören können?“ „Bei diesem Buch ist eine CD-ROM dabei, kann ich die hier installieren?“ oder „Da soll man sich ein Operationsvideo anschauen können, aber wenn ich draufklicke steht da ‚Plugin herunterladen‘?“

Solche und ähnliche Anregungen konkretisieren unsere bislang eher vagen Vorstellungen eines sinnvollen Multimedia-Angebotes. Um den Benutzern die Möglichkeit zu geben, (eigene und unsere) CD-ROMs auch innerhalb der Bibliothek zu nutzen, wird an mehreren PCs das CD-ROM-Laufwerk freigegeben. Diese PCs werden aus dem Hausnetz, über das auch die sensiblen Patientendaten transportiert werden, herausgenommen. Die bereits in der Bibliothek vorhandenen CD-ROM-Bestände werden durch eine Liste mit Kommentaren zu Inhalt, Installation und Handhabung der CD-ROMs erschlossen und intensiver als bisher beworben.

Die Idee entsteht

Und was ist mit dem Internet? Durch die Benutzeranfragen aufmerksam geworden, suchen wir gezielt nach E-Learning- und Multimediaangeboten. Es gibt zahlreiche Seiten im Netz, die unseren Lehrbuchbestand zwar nicht ersetzen, aber durchaus ergänzen können, von rein textbasierten Skripten über Atlanten und Bild-datenbanken, Animationen, die biochemische Vorgänge oder Organfunktionen illu-

strieren (besonders die Herzfunktion ist ein dankbares Thema⁵), Fallsammlungen und Vorlesungsaufzeichnungen bis zu Programmen mit didaktischem Anspruch, zahlreichen Interaktionsmöglichkeiten und Simulationsprogrammen, die mit Hilfe von interaktiven Eingabefeldern und Videoaufzeichnungen den Anwender in die Rolle des untersuchenden Arztes versetzen.

Wir stellen in einem ersten Schritt eine Liste aus unseren Funden zusammen. Die Links und die multimedialen Elemente werden kurz beschrieben (Bilder, Animationen, Videos, ...). Zusätzlich benötigte Software wie z.B. Quicktime oder ein Videoplayer wird angegeben. Zum Ausprobieren werden auf zwei PCs alle erforderlichen Zusatzprogramme installiert. Diese PCs erhalten einen ‚getunnelten‘ direkten Anschluss ans Internet, da einige der gefundenen Programme mit unserem Firewall-Server in Konflikt geraten.

Parallel nehmen wir Kontakt zur Universitätsbibliothek Heidelberg (UB), zum Uni-rechenzentrum (URZ) und zur Heidelberger medizinischen Fakultät auf. Das URZ bietet seit dem Wintersemester 2001 die E-Learning-Plattform „Athena“⁶ universitätsweit an, die allen Heidelberger Dozenten die Möglichkeit gibt, multimediale Kursmaterialien einer geschlossenen Nutzergruppe zur Verfügung zu stellen.

Die medizinische Fakultät betreibt einen Server „Computerunterstützte Ausbildung in der Medizin“, auf dem über die verschiedenen „Computer-Based-Training“(CBT)-Angebote in Heidelberg informiert wird. Kernstück dieses Servers ist die CBT-Datenbank⁷, die auf Bildplatte und CD-ROM vertriebene medizinische Lernprogramme verzeichnet, welche zum Teil auch im „Showroom“ des Hygiene-Instituts installiert sind und dort benutzt werden können. Über Internet zugängliche Angebote werden in dieser Datenbank nicht erfasst.

Aus der Kombination der Angebote (unsere Linkliste mit der Heidelberger CBT-Datenbank) soll nun eine weitere Datenbank entstehen, in der nur frei über Internet zugängliche medizinische E-Learning-Angebote erfasst werden. Da die Konzeption einer sol-

chen Datenbank einen gewissen Vorlauf erfordert, werden vorerst weitere Links für die bereits bestehende Liste gesammelt.

Der Start

Die erweiterte Linkliste geht als ‚E-Learning Center‘ im Dezember 2002 an den Start und ist zunächst nur von Rechnern der Universität Heidelberg aus zugänglich bzw. nach Eingabe der Benutzerkennung für HEIDI (Heidelberger Bibliotheks-Informationssystem) und Passwort.

Von Anfang an eingebunden sind web-basierte Formulare, mit denen Benutzer ganz einfach weitere interessante Links melden und Kritik loswerden können. Diese Optionen werden allerdings nur sporadisch genutzt.

Gleichzeitig wird die eigentliche Datenbank mit dem späteren Namen *KELDAmed* (Kommentierte E-Learning-Datenbank für Mediziner) erstellt.

Technischer Hintergrund

KELDAmed wurde als Datenbank-anwendung mit einem WEB-Interface konzipiert. Um Lizenzprobleme und Kosten von vorneherein auszuschließen fiel die Wahl auf folgende OpenSource-Anwendungen: Als Datenbank wird MySQL in der stabilen Version 4.0.13 verwendet. Als WEB-Server kommt APACHE in der Version 1.3.27 mit einem als DSO-Modul kompilierten PHP-Interpreter (Vers.: 4.2.3) zum Einsatz. Ein Update auf APACHE 2.0.x ist geplant, sowie die noch bestehenden Probleme mit dem PHP-Modul gelöst sind.

Die Entwicklung von *KELDAmed* und die Datenpflege erfolgen im Intranet des Universitätsklinikums Mannheim auf einem E450-Server von SUN unter SOLARIS 8. Von dort werden die Daten regelmäßig auf den WEB-Server im Internet gespiegelt. Für das Produktionssystem steht derzeit nur ein Ultra1-Server von SUN zur Verfügung. Es ist aber geplant, dieses System in den nächsten Wochen durch einen Multiprozessor-Server (E450 oder vergleichbares) zu ersetzen. Für die Datenpflege wird ein Eingabeformular verwendet, das in MS-VisualBasic erstellt wurde und direkt auf dem Windows-Rechner am Arbeitsplatz der betreuenden Bi-

bliothekarin läuft.

KELDAmed verwendet Frames, um eine optische Integration in das offizielle Weblayout der Universität Heidelberg zu ermöglichen. Außerdem kann die Anwendung auch ohne Frames gestartet werden, um auch ältere Browser zu unterstützen. Diese Funktion verliert aber zunehmend an Bedeutung, weil die vollständige Nutzung der *KELDAmed*-Angebote einen aktuellen Browser mit einer umfangreichen PlugIn-Sammlung benötigt. Teilweise sind diese PlugIns plattformunabhängig (z.B. JAVA und teilweise (!) PDF). Andere (besonders optisch interessante) PlugIns sind nur für die aktuellen Windows-Plattformen und (mit Einschränkungen) für Apple Macintosh verfügbar.

Das eigentliche *KELDAmed*-Programm besteht aus einem kleinen Dispatcher, der sich rekursiv mit unterschiedlichen Parametern aufruft. Die Programmfunktionen sind aus Sicherheitsgründen in Funktions-Libraries ausgelagert, die über das Internet nicht direkt erreichbar sind. Insgesamt kommt *KELDAmed* aufgrund der leistungsfähigen PHP-Bibliotheksfunktionen mit wenigen tausend Zeilen Code aus.

Der komplexeste Teil der Entwicklung war die Definition eines geeigneten Datenmodells, weil zum Projektbeginn noch nicht klar war, welche Daten tatsächlich für eine umfassende Beschreibung der Angebote und deren Sacherschließung benötigt werden. Vor allem die unterschiedlichen Informationen, die bei den verschiedenen Medientypen verfügbar sind, führen zu vielen Lücken im Datenbestand und gleichzeitig zu vielen unterschiedlichen Tabellenspalten. Daher wurde für alle Daten die 2. Normalform angestrebt. Die Datenbank besteht zur Zeit aus 15 Tabellen mit insgesamt 70 Spalten. Zusätzlich wird in einer separaten Datenbank die Nutzung detailliert protokolliert. Die hohe Zahl an Tabellenspalten erklärt sich auch durch den zweisprachigen Ansatz. Viele Spalten sind doppelt vorhanden, um Texte entweder in deutsch oder in englisch aufzunehmen. Dadurch wird es möglich, die Anwendung weitestgehend sprachunabhängig zu programmieren. Die Unterstützung weiterer Sprachen ist dann bei Bedarf zu einem späteren Zeitpunkt leicht möglich, ohne größere Änderungen am Programm vorzunehmen.

Ziel der umfangreichen Datenerfassung ist es, dem Benutzer geeignete Angebote zu seinen konkreten Interessen anzubieten. Der einfachste Zugang hierzu ist eine Fächerübersicht, die alle Angebote zum ausgewählten

Fachgebiet als Liste ausgibt. Durch Icons werden Zusatzinformationen über die Sprache und Medientypen angezeigt. Analog zu Google kann in der Ergebnisliste vor- und zurückgeblättert werden. Die einzelnen Angebote können von hier aus direkt genutzt werden. Alternativ kann die Beschreibung abgerufen werden, die alle relevanten Informationen enthält, wobei nicht belegte Datenbankfelder automatisch unterdrückt werden. Soweit dies sinnvoll erschien, wurden Kreuzreferenzen implementiert, um z.B. vom angezeigten Autor weitere Angebote abzurufen. Eine Erweiterung der Fächerübersicht stellt die Direktauswahl dar, die als zentrales Navigationssystem konzipiert wurde und immer im Seitenkopf sichtbar ist. Über Pull-down-Menüs können Fachgebiete und/oder Medientypen ausgewählt werden, um z.B. nur mikrobiologische Bildersammlungen auszuwählen.

Diese einfachen Selektionsmechanismen werden durch Suchfunktionen ergänzt. Neben einer Autorensuche, die grundsätzlich rechts- und linkstrunkiert, ermöglicht eine kombinierte Schlagwort- und Freitextsuche auch das Auffinden von Angeboten, die unter Kategorien abgelegt sind, die für den Anwender nicht nachvollziehbar sind. Abgerundet werden die Suchfunktionen durch die Möglichkeit, nach dem Aufnahmedatum selektiert nur die neuesten Angebote anzuzeigen. Damit können sich aktive Nutzer rasch über die für Sie interessanten Neuaufnahmen informieren.

Inhalte

Bei der Überlegung, welche Angebote berücksichtigt werden sollen, entscheiden wir uns in Anbetracht der Begriffsvielfalt mit den Schlagworten „E-Learning“, „Multimedia“, „CBT“ usw. für den pragmatischen Ansatz: „alles, was fürs Studium nützlich ist“.

Also nehmen wir nicht nur ausgefeilte Simulationsprogramme mit didaktischem Konzept wie „Derma2000“⁸ und Tutorien mit individueller Rückmeldung und Anpassung an den persönlichen Lernfortschritt wie ADI⁹ auf, sondern auch rein textbasierte Skripte, Bilder- und Fallsammlungen usw.

Nach einiger Zeit entzündet sich die Diskussion: „Nehmen wir auch eBooks auf?“ Hier stellt sich (wie so oft) die Frage, was eigentlich unter diesem Begriff zu verstehen ist. Nur „Parallelausgaben“ bereits im Druck erschienener Bücher? Alles, was der jeweilige Autor als „eBook“ bezeichnet? Auch hier entscheiden wir uns für eine pragmatische Lösung: wir nehmen alle frei zugänglichen Texte auf.

Längere html-Texte werden unter „Lehrtext“ geführt.

In die Kategorie „eBook“ sortieren wir ein, was auch als Printausgabe erschienen ist oder was sich in der Aufmachung (z.B. Einteilung in Kapitel, Bereitstellung im PDF-Format) optisch an Büchern orientiert.

So kommt auch Material in die Datenbank, das nicht zu Lehrzwecken, erstellt wurde, aber für Studenten, die sich in ein Thema tiefer einarbeiten wollen, interessant sein kann¹⁰.

Bei unseren Recherchen zu potentiellen Inhalten stoßen wir auf eine Linkliste mit über 700 „Volltexten von frei verfügbaren Büchern“ auf den Seiten der Zweigbibliothek Medizin der ULB Münster¹¹. Es handelt sich um eine von der Bibliothek der Bayer AG zusammengestellte Sammlung. Dort ist man bereit, uns die Daten zu überlassen. Bedingung: die Zusammenstellung bleibt kostenfrei zugänglich.

Dieser Grundstock von e-book-Daten wird direkt in die neuerstellte Datenbank übernommen.

Aktuelle Details

- * 1020 Angebote
- * 1101 Autoren, Herausgeber, Urheber
- * 2959 Schlagworte
- * 6516 Schlagwort-Medium-Verknüpfungen
- * 40 Fachgebiete

Das Besondere Etwas

Die Unterschiede zu anderen, ähnlichen Zusammenstellungen liegen einerseits in der Kommentierung – wir versuchen, kurz zu beschreiben, worum es in dem jeweiligen Angebot geht – andererseits in der Visualisierung vorhandener Multimedia-Elemente – mittels Icons werden Bilder, Videos, Töne, Animationen oder interaktiv beantwortbare Testfragen angezeigt.

Ausblick

Wir konnten mit der Testversion zeigen, daß es einerseits möglich und sinnvoll ist, E-Learning-Angebote und eBooks im weitesten Sinne zur Verfügung zu stellen, und dass andererseits das Angebot auch angenommen wird, wie die Referenzierung im Internet und die Nutzungsstatistik zeigen.

Im Rahmen eines Betriebskonzeptes werden der aktuelle Stand und die weiteren Planungen zusammengefasst. Ziel ist ein Projektantrag zur Absicherung der Weiterentwicklung mittels zusätzlichem Personal und Erweiterung der technischen Ausstattung.

Natürlich haben wir noch einige Ideen, wie

KELDAmed verbessert werden könnte:

- * Noch ist die Suchfunktion der Datenbank nicht perfekt, z.B. sind die Datenbankfelder nur bedingt in Kombination durchsuchbar, auch kann jeweils nur nach einem Begriff gesucht werden.
- * Es erfolgt noch keine Bewertung der Angebote, z.B. in den Kategorien Inhalt, Didaktik und Interaktivität, obwohl entsprechende Datenbankfelder bereits angelegt sind.
- * Rezensionen und Bewertungen der Links durch die Benutzer werden demnächst möglich sein.
- * Die Identifizierung „toter“ Links erfolgt noch manuell; hier wünschen wir uns eine automatisierte Lösung.
- * Schlagworte vergeben wir aus dem Vokabular der MeSH und der SWD, eine Hinterlegung der dazugehörigen Thesauri wäre hilfreich.
- * Ein Schlagwortregister wird bereits entwickelt.
- * Das Ranking der Suchergebnisse ist in Planung.
- * Die Vollindexierung der Angebote soll noch entwickelt werden.

Für das Wintersemester ist eine Umfrage zur Evaluation des Angebots geplant: Für ca. vier Wochen soll dann bei jedem Aufruf ein Fragebogen vorgeschaltet werden.

Inzwischen gab es erste Überlegungen und Gespräche über eine mögliche Einbindung von *KELDAmed* in *MedPilot*. Hier böte sich eine Chance, den Benutzerkreis deutlich zu erweitern.

Weitere Kooperationspartner, z.B. im Rahmen der AGMB, wären uns hochwillkommen.

Darüber hinaus erwarten wir gerne kritisches Feedback, aber auch Ihre Fragen und Anregungen, sowie Ihre Beiträge - z.B. in Form zusätzlicher Links.

Schau'n Sie doch 'mal 'rein:
<http://kelamed.uni-hd.de/>

weiterführende Literatur:

J. Rosendahl, J. Tittelbach, Medizinische Lernprogramme im Internet - Vielfältig, aber lückenhaft. In: Deutsches Ärzteblatt, 99 (2002) 33, A 2167 – 2169

J. Nitzsche, Multimedia in der Medizin – Sinnesbezogen und interaktiv. In: Deutsches Ärzteblatt, 99 (2002) 39, B 2164 – 2165

¹ Boeckh, Dorothee: Das Leben im Neubau : die unerträgliche Leichtigkeit des Seins? In: Medizin – Bibliothek – Information 3 (2003), Januar, S. 36 – 40

² <http://www.wilkes.med.ucla.edu/intro.html>

³ http://www.springer.de/cgi/svcat/search_book.pl?isbn=3-540-67333-4

⁴ <http://blick-in-den-op.de/>

⁵ <http://www.blaufuss.org/>

⁶ <http://athena.uni-heidelberg.de/>

⁷ <http://www.hyg.uni-heidelberg.de/>

⁸ <http://www.derma2000.de/>

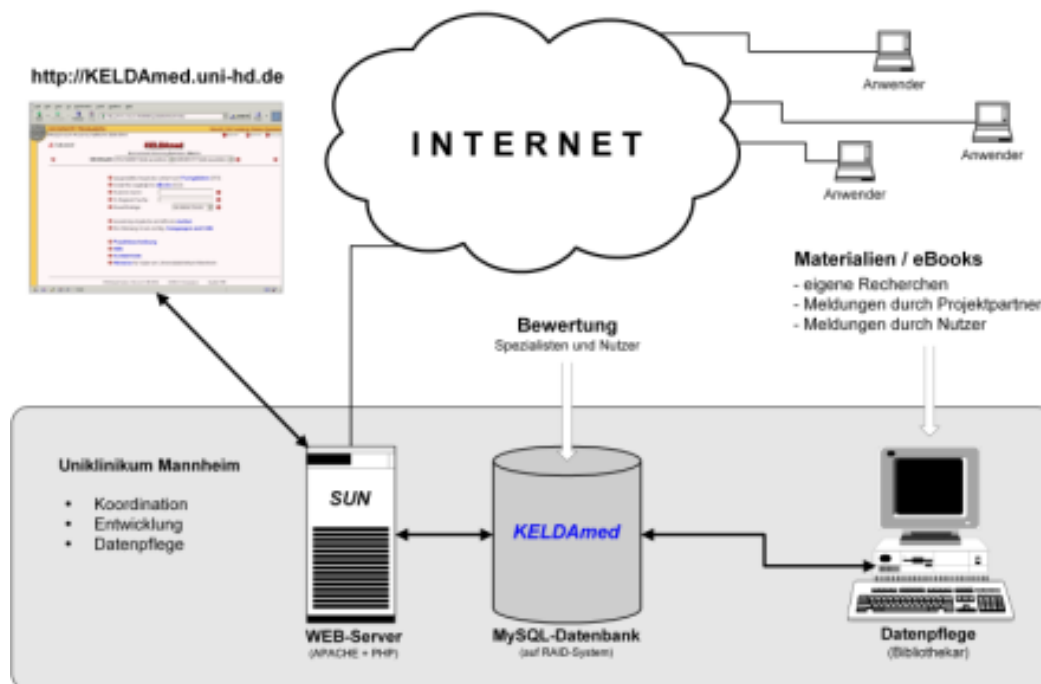
⁹ <http://apsymac33.uni-trier.de:8080/ADI>

¹⁰ z.B. „Antibiotika in der Geriatrie“, <http://www.ma.uni-heidelberg.de/inst/imh/freibuch/index.html>

¹¹ <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/index.html>

Isabella Friedlein
Dorothee Boeckh
Fakultät für Klinische Medizin Mannheim
der Universität Heidelberg
Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek
68135 Mannheim
Tel. 0621/383-3711
E-Mail: isabella.friedlein@bibl.ma.uni-heidelberg.de
URL: www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/

Harald Schoppmann
Fakultät für Klinische Medizin Mannheim
der Universität Heidelberg
EDV
68135 Mannheim
Tel. 0621/383-5603
E-Mail: harald.schoppmann@zmf.ma.uni-heidelberg.de



BioMed Central

Ein kommerzielles Publikationsmodell für den offenen Zugang zu Forschungsergebnissen

10 Fragen von Bruno Bauer an Jan Velterop, Verleger von BioMed Central



Der hohe Stellenwert, den Zeitschriften im Forschungs- und Wissenschaftsbetrieb, insbesondere für den STM-Bereich einnehmen, ist unbestritten. Die sogenannte Informations- und Zeitschriftenkrise, die durch die Publikationsflut und die hohen jährlichen Preissteigerungen entstanden ist, konnte auch durch die Entwicklung und Etablierung elektronischer Zeitschriften, entgegen den von vielen gehegten Erwartungen, nicht bewältigt werden. Einen vielversprechenden Lösungsansatz bietet das von BioMed Central <www.biomedcentral.com> entwickelte Modell eines offenen Zugangs zu wissenschaftlichen Fachzeitschriften.

Das aktuelle Interview mit Jan Velterop informiert über Ziele und inhaltliche Schwerpunktsetzung dieses innovativen Wissenschaftsverlages, der im April 2000 gegründet worden ist.

Thematisiert werden auch Aspekte wie Peer-Review, Impact Factor und Indizierung in Datenbanken sowie mögliche Perspektiven für die Publikationsform „Zeitschrift“.

1) ZIELE VON BIOMED CENTRAL

B. Bauer: *BioMed Central Ltd., ein kommerzieller Verlag mit Sitz in London, ist Teil der Current Science Group. BioMed Central verfolgt das Ziel, Forschungsergebnisse aus allen Gebieten der Biologie und der Medizin im Internet zu publizieren und einen unmittelbaren und freien Zugang für alle anzubieten.*

Welche Motive - neben der bereits erwähnten Zielsetzung - waren ausschlaggebend dafür, dass es im April 2000 zur Gründung von BioMed Central kam? Welche wichtigen Etappen auf dem Weg zu diesem Ziel wurden von BioMed Central bisher zurückgelegt?

J. Velterop: Eines unserer Motive und Ziele ist es zu beweisen, dass der offene Zugang zu Forschungsergebnissen nicht allein von Subventionen abhängig ist, sondern auch mit einem kommerziellen Geschäftsmodell verwirklicht werden kann. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Art des Zugangs bestehen bleibt, ist in der Tat viel größer, wenn man einen entsprechenden Geschäftsplan umsetzt, weil Subventionen inhärent unbeständig sind und politischen Entscheidungen unterliegen. Wir haben bereits bewiesen, dass ein offenes Zugangssystem (Open Access) vom technischen und prozeduralem Standpunkt (Tausende Artikeln wurden in diesem offenen Zugangsmodell begutachtet

und herausgegeben) sowie auch vom logischen Standpunkt aus (die Unterstützung für die zugrundeliegende Philosophie und die ökonomische Sinnhaftigkeit des Modells ist weit verbreitet) möglich ist. Jetzt besteht nur mehr die Notwendigkeit der Erweiterung um eine vernünftige wirtschaftliche Ebene zu erreichen.

Das Geld ist jedenfalls vorhanden, wenn wir davon ausgehen, dass die akademische Welt die wissenschaftliche Kommunikation bezahlt. Sie zahlt ja schon jetzt - nur wird das Geld in die falsche Richtung kanalisiert.

Der Fortschritt von Open Access ist stetig, wenn auch, aufgrund der tief verwurzelten kulturellen Vorliebe für den Status quo der traditionellen Veröffentlichungsmodelle, langsamer als uns lieb ist.

Hauptverantwortlich dafür ist eine irrationale Angst der Forscher vor negativen Konsequenzen für ihre Karriere bei der Publikation nach dem Modell des Open Access (und Befürchtungen der Verlage vor schrumpfenden Gewinnen - je länger sie aber mit den Anpassungen warten, desto mehr wird dies der Fall sein).

2) INITIATIVEN NEBEN BIOMED CENTRAL

B. Bauer: *Das Ziel des freien und ungehinder-*

ten Zugangs zu biomedizinischer Forschungsliteratur verfolgen neben BioMed Central auch Initiativen wie SPARC, die Open Archives Initiative, PubMed Central oder Public Library of Science.

Wie steht BioMed Central zu den genannten Initiativen?

J. Velterop: SPARC möchte vor allem die Kosten der Bibliotheken für wissenschaftliche Literatur senken.

Die Open Archives Initiative arbeitet an Standards für Metadaten um die „Findbarkeit“ von Literatur zu verbessern und hat als solches keinen richtungsweisenden Einfluss auf Open Access (z.B.: alle Journale von Elsevier sind OAI-kompatibel, entsprechen aber sicherlich nicht dem Open Access Standard). PubMed Central ist eine Datenbank für Open Access Literatur für die biomedizinische Fachgebiete.

Public Library of Science ist als einzige Initiative in dieser Liste vergleichbar mit BioMed Central, sie plant die Herausgabe von Open Access Zeitschriften mit einem im Grunde gleichen Geschäftsmodell wie BioMed Central.

3) NEUE BMC-TITEL

B. Bauer: *BioMed Central gibt derzeit 57*

wissenschaftliche Zeitschriften in zwei Kategorien heraus. Die Medizin beinhaltet 39 medizinischen Titel von BMC Anesthesiology bis BMC Women's Health, die Biologie 18 Titel von BMC Biochemistry bis BMC Structural Biology - und laufend kommen neue Zeitschriften hinzu.

Welche Kriterien müssen erfüllt werden, damit BioMed Central die Herausgabe einer neuen Zeitschrift übernimmt?

J. Velterop: Neue Zeitschriften kommen für eine Herausgabe durch BioMed Central in Frage, wenn es eine genügend große Editorengruppe mit ausreichender wissenschaftlicher Reputation gibt, die eine neue Open Access Zeitschrift in Übereinstimmung mit unseren Publikationsrichtlinien begründen will.

Zur Zeit haben wir solche unabhängigen Journale nur für den Bereich der Biomedizin, aber wir bereiten uns auch auf die Veröffentlichung weiterer Titel in anderen Fachgebieten vor.

Da alle von uns herausgegebenen Forschungsjournale dem Open Access Standard entsprechen ist die Idee einer Gesamtvereinbarung für alle Bibliotheken nicht relevant.

4) QUALITÄTSSICHERUNG DURCH PEER-REVIEW

B. Bauer: Zur Sicherung der Qualität wurde ein Peer-Review-Verfahren eingerichtet, dem sämtliche Zeitschriften - biologische wie medizinische Titel - unterzogen werden. Für Beiträge in den biologischen Zeitschriften erfolgt das Verfahren anonym, für Beiträge in medizinischen Zeitschriften offen. Das traditionelle System des Peer-Review ist in der Scientific community keinesfalls unumstritten. BioMed Central experimentiert auch bereits bezüglich alternativer Bewertungssysteme.

Wäre es im Hinblick auf die Pionierrolle, die BioMed Central für das wissenschaftliche Publikationswesen einnimmt, nicht passender, von vornherein auf alternative Bewertungssysteme zu setzen, wie sie etwa von Stevan Harnad bei der Zeitschrift „Psychology“ oder beim „Journal of Interactive Media in Education“ entwickelt wurden?

J. Velterop: Um das Modell des Open Access zu einem Erfolg zu machen ist es wichtig die Anzahl der Variablen in der experimentellen Rechnung zu limitieren. Anonymer Peer-Review ist in der Biologie die Norm und wenn wir in der Lage sein wollen die eingereichten Artikel zu begutachten, dann müssen wir hier konform gehen.

Obwohl das offene Peer-Review wünschens-

wert wäre, glauben wir, wir sollten den Erfolg nicht durch den Kampf an zu vielen Fronten gefährden.

In den medizinischen Fachgebieten ist das offene Peer-Review vergleichsweise besser akzeptiert und wir denken, dass wir es für unsere Journale in diesen Disziplinen anwenden können ohne Gefahr zu laufen keine guten Gutachter zu finden.

5) IMPACT FACTOR UND ANDERE EVALUIERUNGSSYSTEME

B. Bauer: Wissenschaftliche Forschung wird laufend evaluiert, wobei Publikationen ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Die Bewertung erfolgt, insbesondere etwa an europäischen Universitäten und Forschungseinrichtungen, durch Nutzung des vom Institute for Scientific Information jährlich ermittelten Impact Factors der Zeitschrift, in der ein Artikel publiziert wurde.

Seit im September 1994 mit „The Online Journal of Knowledge Synthesis for Nursing“ erstmals eine elektronische Zeitschrift in die ISI-Datenbank aufgenommen worden ist, kommen laufend neue, von ISI geprüfte Online-Titel, hinzu.

Wieviele BMC-Zeitschriften weisen bereits einen Impact Factor auf? Entwickelt BioMed Central für BMC-Artikel auch alternative Evaluierungsinstrumente?

J. Velterop: Bis jetzt besitzen nur zwei BMC-Zeitschriften einen Impact Factor, zwei weitere haben einen vorläufigen. ISI vergibt einen Impact Factor erst nach einer gewissen Anzahl von Publikationsjahren und die BMC-Journale existieren ganz einfach noch nicht lange genug.

„Arthritis Research & Therapy“ (geg. 1999) hat vor kurzem den Impact Factor 3,44 bekommen und „Breast Cancer Research“ (geg. 1999) hat den Impact Factor 2,82. „BMC Infectious Diseases“ (geg. 2000) und „BMC Cancer“ (geg. 2000) haben vorläufige Impact Faktoren von 0.96 bzw. 1.05. Wir erwarten, dass diese innerhalb eines Jahres endgültig fest stehen und dass wir für viele andere Journale zumindest vorläufige IF's erhalten.

BioMed Central entwickelt tatsächlich alternative Begutachtungsmodelle, aber nicht nur für die eigenen Titel oder für Open Access Journale. Faculty of 1000 (www.facultyof1000.com) ist ein Evaluierungssystem in dem individuelle Artikel (NICHT Journale) durch führende Wissenschaftler des jeweiligen Fachgebietes (the 'Faculty') nach erfolgter Veröffentlichung begutachtet werden. Der Vorteil liegt klar auf der Hand. Es werden Artikel beur-

teilt und nicht Zeitschriften in denen die Qualität der einzelnen Beiträge fast immer eine große Bandbreite hat. Weniger als 20% der Artikel verursachen mehr als 80% der Zitierungen.

6) AUFNAHME VON BMC-ZEITSCHRIFTEN IN DATENBANKEN

B. Bauer: Ein wichtiges Kriterium für den Erfolg einer wissenschaftlichen Zeitschrift ist deren Referenzierung in internationalen bibliographischen Datenbanken. Für den biomedizinischen Bereich ist MEDLINE die bei weitem bedeutendste Datenbank, die über 12 Mio. Artikel aus medizinischen Zeitschriften ab 1966 nachweist. Von den verschiedenen Zugangsmöglichkeiten zur MEDLINE ist der bekannteste der von der US National Library of Medicine offerierte Zugang über PubMed. Seit der Freigabe des Zugriffs auf PubMed im Juni 1997 ist eine Vervielfachung der Nutzung zu registrieren. Zusätzliche Services, wie Loansome Doc für die Dokumentenlieferung oder LinkOut für die Verlinkung mit den entsprechenden Volltexten, unterstreichen die hervorragende Bedeutung von PubMed für die biomedizinische Literatur- und Informationsversorgung.

Welcher Anteil an den BMC-Zeitschriften wird in PubMed bzw. MEDLINE ausgewertet? Wieviele BMC-Titel werden in anderen, für den biomedizinischen Bereich bedeutenden Datenbanken, etwa BIOSIS, CAS oder EMBASE referenziert?

J. Velterop: ALLE von BioMed Central veröffentlichten Forschungsartikel finden sich in PubMed und die Mehrzahl auch in Medline (es fallen nur Artikeln jener Zeitschriften heraus, die bisher nicht genügend oft herausgegeben wurden). Das Schöne an Open Access ist, dass nicht nur der Abstract, sondern auch der komplette Artikel in jede Datenbank, die das wünscht, aufgenommen werden kann.

Einen Überblick darüber, welche Zeitschriften in welcher Datenbank indiziert werden, bietet folgende Internetadresse: URL: <http://www.biomedcentral.com/info/libraries/indexing>

7) AKZEPTANZ VON BIOMED CENTRAL

B. Bauer: BioMed Central versteht sich als Angebot an Autoren, alternative Publikationswege zu beschreiten. BioMed Central bietet auch ein institutionelles Mitgliedschaftsprogramm an. In jüngster Zeit konnte BioMed Central ein Konsortialabkommen mit dem britischen Joint Information Systems Committee für 180

Institutionen abschließen.

Wieviele Autoren haben bisher das Angebot, in einer der BMC-Zeitschriften zu publizieren, angenommen? Welche Vorteile bringt eine institutionelle Mitgliedschaft? Wieviele Institutionen sind derzeit Mitglied von BioMed Central?

Wieviele Logins verzeichnen die BMC-Zeitschriften im Durchschnitt pro Monat?

J. Velterop: Bis jetzt haben sich bereits Tausende Autoren für Open Access entschieden. Eine Liste kann man unter folgender Internetadresse finden: <http://www.biomedcentral.com/pioneer/>

Es gibt mehr als 300 Institutionen die eine Mitgliedschaft bei BMC abgeschlossen haben. Der wichtigste Vorteil ist, dass die Autoren dieser Institutionen automatisch einen Gebührenerlass bekommen, wenn ihre Artikel, nach der Begutachtung, zur Veröffentlichung angenommen werden.

Im Durchschnitt wird jedes Paper, alleine nur vom BMC Standort, mehr als 250 Mal herunter geladen. Downloads von PubMed, von INIST und von Potsdam wo all das Material von BMC nochmals gespeichert ist, sind hier nicht mitgezählt. Die Zahlen sind also sehr wahrscheinlich noch substantiell höher.

8) IMAGES.MD UND FACULTY OF 1000

B. Bauer: Neben den BMC-Zeitschriften produziert die Current Science Group auch kostenpflichtige Produkte wie images.MD oder Faculty of 1000.

Was sind die Charakteristika dieser Produkte? Sind Befürchtungen von Bibliothekaren berechtigt, dass ähnlich wie bei BioMedNet, das von der Current Science Group entwickelt und dann an Elsevier Reed verkauft wurde, weitere innovative Produkte der Current Science Group an hochpreisige Verlage abgegeben werden?

J. Velterop: Der Marktpreis jedes Produktes bezieht sich auf das Bedürfnis oder auf den Wunsch dieses Produkt zu besitzen, angenommen in Fällen eines Monopols. Bibliotheken und Forscher müssen nicht unbedingt F1000, images.MD oder BioMedNet haben. Somit führen Marktkräfte diese Produkte auf ein durch Wettbewerb bestimmtes Preisniveau. Der Verkauf an einen anderen Verleger wird das wahrscheinlich nicht sehr beeinflussen. Bei Forschungsjournalen ist das allerdings anders. Es gibt keine Wahlmöglichkeit und jede Zeitschrift, für deren Nutzung man Geld zahlen muss, hat eine Monopolstellung. Darum haben wir uns entschlossen für Forschungsjournale das

Geschäftsmodell umzudrehen. Somit präsentieren wir die Rechnung dem, der in Wirklichkeit die Auswahl hat, also dem Autor, und nicht dem Leser, der keine Wahl hat. Das Material wird auch in einer Zeitschrift veröffentlicht, jedoch zahlt man dafür wenn man publizieren will. Die Autoren können es sich ja aussuchen wo sie ihre Beiträge einreichen. Somit wird das Monopol aufgehoben und folglich werden die Preise unter Druck geraten.

9) ZUKUNFT VON BIOMED CENTRAL

B. Bauer: BioMed Central betätigt sich als Herausgeber einer eindrucksvollen Zahl von Open Access Zeitschriften.

Welche weiteren Akzente kann man von BioMed Central in den nächsten Monaten und Jahren erwarten? In welchen Bereichen werden Sie besondere Schwerpunkte setzen?

J. Velterop: Wie bereits erwähnt werden wir uns wahrscheinlich auch in andere Gebiete als Biomedizin ausbreiten. Zu Beginn vermutlich in angrenzende Fächer wie Umweltwissenschaften, Kognitionswissenschaften, Tiermedizin, Landwirtschaft etc.

10) PERSPEKTIVEN FÜR ELEKTRONISCHE ZEITSCHRIFTEN

B. Bauer: Herr Velterop, bereits vor Ihrer Tätigkeit für BioMed Central haben Sie unter anderem bei den Verlagen Elsevier, Academic Press und Nature Publishing Group wichtige Akzente am elektronischen Zeitschriftensektor gesetzt.

Welche weiteren Innovationen - Gefahren wie Chancen - erwarten Sie für die traditionellen Autoren am Feld elektronische Zeitschriften - Autor, Verlag, Zeitschriftenagentur, Bibliothek, Leser - in den kommenden zwei, drei Jahren? Und wie wird sich die elektronische Zeitschrift, sollte es diese dann noch geben, in etwa zehn, fünfzehn Jahren präsentieren?

J. Velterop: Wie Sie vielleicht wissen war ich bei Academic Press sehr stark involviert in den Start der ersten substantiellen Datenbank für elektronische Wissenschaftsliteratur, nämlich IDEAL. Die Atmosphäre bei Academic Press war damals sehr zukunftsorientiert und das Management förderte die Einstellung, grundlegend darüber nachzudenken, welche Rolle ein Herausgeber spielt und was mit diesen gewonnen Einsichten zu machen sei.

Das Konzept von IDEAL sah vor, einen viel breiteren Zugang zum Material zu gewährleisten als vorher, ohne den Preis in die Höhe zu treiben. Der Projektteil des verbesserten

Zuganges funktionierte, aber andererseits stellte sich dieses Modell als Sackgasse für Bibliotheken heraus. Von der Idee eines breiteren Zuganges habe ich mich weiterbewegt zum Bild des umgekehrten Geschäftsmodells um den breitestmöglichen Zugang zu erreichen: echter und voller Open Access für jeden. Genau das bauen wir hier bei BioMed Central auf, mit der unerschütterlichen Unterstützung und unter der intellektuellen Führung von Vitek Tracz, dem Vorsitzenden der Current Science Group. Ich bin überzeugt, dass die Vorteile von Open Access für die akademische Welt und auch für die Gesellschaft im allgemeinen so groß sind, dass Open Access sich mit der Zeit durchsetzen wird. Hoffentlich früher als später. Die konventionellen Verleger werden entweder die Notwendigkeit zur Veränderung ihrer Geschäftsmodelle merken oder zusammenbrechen.

Was die Zukunft langfristig bringt kann man nur vermuten. Ob Zeitschriften weiterhin existieren oder nicht ist unbedeutend. Journale sind Konzept, Marke und dienen dazu, ein Maß an Ordnung in die enorme Menge an wissenschaftlicher Literatur zu bringen. Sind die Möglichkeiten einer Online-Umgebung erst einmal realisiert, dann können sich diese Konzepte weiterentwickeln und die „Zeitschrift“ wird als solche nicht mehr erkennbar sein. Eine Sache allerdings ist für mich ganz klar: veröffentlichte Forschungsergebnisse werden verfügbar sein, für jeden und überall.

Biography

Jan Velterop

Publisher of the BioMed Central Group, a group of companies within the Current Science Group

He has a wealth of experience within the scientific journals publishing business. Throughout the '90s, he was the Managing Director of Academic Press Limited, where he was responsible for taking forward the highly successful and innovative IDEAL project which was one of the first e-journal initiatives and now provides thousands of libraries with access to the content of Academic Press journals.

He has also held high profile positions at Macmillan Publishers where he was the Publishing Director of Nature Publishing Group and President of Nature Inc, and at the Dutch Media Group, Wegener, where

he was the Managing Director of one of their newspaper titles. Following his postgraduate study in marine geology, he started his publishing career at Elsevier in Amsterdam as Acquisitions Editor responsible for a number of Books & Journals publishing programmes in various disciplines.

In addition to the above he has worked as a consultant within the scientific publishing and information industries.

Most recent publications

Public funding, public knowledge, publication. *'Serials: The Journal for the Serials Community'*, July 2003, Volume 16, Number 2.

Should Scholarly Societies Embrace Open Access (or is it the Kiss of Death)? *'Learned Publishing'*, 2003, Volume 16, pp 167-169

To be useful, it must be open; The Canopy of Scientific Research Literature Unfolds *'Research Information'*, Spring 2003

Jan Velterop

BioMed Central Limited
Middlesex House
34-42 Cleveland Street
London W1T 4LB
UK

e-mail: jan@biomedcentral.com

Tel. 020-7323 0323

ANZEIGE



Hoch im Norden und doch mittendrin

Nordic-Baltic EAHIL Workshop in Oslo

Heike Wienholz, Mannheim

Vom 25.-28. Juni fand in Oslo unter dem Motto „Cross Boundaries – Join Forces“ der diesjährige EAHIL-Workshop statt. Organisation und Programmgestaltung waren von einem lokalen Komitee unter Leitung von Elisabeth Husem, Oslo, übernommen worden. An den Vorbereitungen hatten sich außerdem erstmals auch Kolleginnen aus den Baltischen Staaten beteiligt. Der regionale Schwerpunkt des Workshops lag daher auf dem nördlichen Europa, ohne dass jedoch die aktuellen länderübergreifenden Inhalte vernachlässigt worden wären. Von den 136 TeilnehmerInnen kamen etwa die Hälfte aus einem nordischen oder baltischen Land, die übrigen waren, mit Ausnahme dreier US-amerikanischer Gäste, aus anderen europäischen Staaten von Irland bis Rumänien angereist.

Lachsröllchen in der Bibliothek

Die Tagung begann am Mittwoch Abend mit einem Empfang im Osloer Rathaus durch den Bürgermeister der Stadt. Durch die exponierte Lage am Oslofjord mit Blick auf anliegende Hochseedampfer bot der Ort an sich schon eine wunderbare Einstimmung auf das Gastgeberland Norwegen. In seiner Begrüßungsansprache hob der Bürgermeister besonders die Bedeutung der länderübergreifenden Zusammenarbeit auf dem Feld der medizinischen Fach- und Patienteninformation hervor und untermauerte damit das Motto des Workshops. Anschließend fand eine Führung durch die mit großflächigen Wandgemälden ausgestatteten Räume des Rathauses statt. Mich als deutsche Teilnehmerin hat dabei besonders die eindringliche Darstellung der deutschen Besatzung im zweiten Weltkrieg bewegt. Auch die Medizinische Teilbibliothek¹ der Universitätsbibliothek Oslo lernten wir an diesem Abend noch kennen: Arne Jakobsson, Leiter der Bibliothek und derzeitiger EAHIL-Präsident, lud zu einem Büffet mit nordische Spezialitäten ein. Hier und da konnte man Bibliothekarinnen beobachten, die sich mit ihrem Lachsröllchen in der Hand vorsichtig umsahen: Kein Problem! – Ausnahme war das Essen und Trinken sogar in dieser schönen neuen Bibliothek erlaubt. Die Teilbibliothek Medizin ist im Hauptge-

bäude des „Rikshospitalet“ untergebracht, dessen Neubau im Jahr 2000 fertiggestellt wurde. Zur Bibliothek gehören außerdem noch die drei dezentralen Institutsbibliotheken der Fachbereiche Psychiatrie, Zahnmedizin und Pflegewissenschaften/Sozialmedizin. Die Bestände stehen den MitarbeiterInnen des Rikshospitalet sowie sämtlichen Fakultätsangehörigen zur Verfügung. Bedient werden die drei Studiengänge Humanmedizin, Zahnmedizin und Ernährungswissenschaften. Als Teil der UB Oslo steht die Teilbibliothek Medizin auch der Allgemeinheit offen.

Das fachliche Programm begann am Donnerstag zunächst mit den „Continuing Education Courses“, die mit variierenden Inhalten bei jeder EAHIL-Conference und auch bei den Workshops angeboten werden. Zur Auswahl standen diesmal fünf Kurse mit den Themen E-Journal-Management, PubMed und andere NLM-Ressourcen, Projektmanagement, Benutzerschulung und Kooperation versus Konkurrenz zwischen Bibliotheken.

Der Zeitraum von Donnerstag bis Samstag mittag war hauptsächlich ausgefüllt von den Vorträgen der zahlreichen Referentinnen und Referenten, dazwischen immer wieder Produktpräsentationen der Sponsoren. Das Programmkomitee hatte den inhaltlichen Teil diesmal in „Focus Group Sessions“ eingeteilt, in denen jeweils ein für das medizinische Bibliothekswesen aktuelles Thema behandelt wurde.

Bibliotheken und Public Health

Die erste Session behandelte die Frage, welche regionale und lokale Bedeutung der medizinischen Fach- und Patienteninformation zukommt. Angesprochen wurden Möglichkeiten, wie man einerseits bei Wissenschaftlern und andererseits in der Bevölkerung den Zugang zu relevanter medizinischer Information verbessern kann. Prof. Irena Miseviciene, Direktorin des Institutes für Biomedizinische Forschung an der Universität Kaunas, Litauen, belegte beispielsweise in ihrem Vortrag „Disease Control and Health Literacy – the Lithuanian Experience“ mit zahlreichen Statistiken eindrucksvoll den Zusammenhang zwischen

Informationskompetenz und Gesundheitszustand des einzelnen Bürgers: Wer in der Lage sei, sich Informationen über Gesundheitsthemen zu beschaffen und diese zu verstehen, betreibe auch mehr Gesundheitsvorsorge.

Dass dieser Zusammenhang nicht nur in Litauen gesehen wird, zeigen die Bestrebungen, den Zugang zu Patienteninformationen immer weiter zu verbessern: Eve-Marie Lacroix von der National Library of Medicine, USA, berichtete in ihrem Vortrag über die Zusammenarbeit der NLM mit Trägern und Organisationen im Gesundheitswesens auf lokaler Ebene, ein Beispiel ist das Projekt MedlinePlus „Go Local“ mit Gemeinden in North Carolina. Das Verknüpfen der NLM-Ressourcen mit lokalen Daten eröffne für den Endnutzer ganz andere Informationsmöglichkeiten, führte Lacroix aus: Von der allgemeinen Information über eine bestimmte Krankheit führt ein Klick zu konkreten Angeboten in der Region, z.B. zu Adressen von Selbsthilfegruppen oder von Ärzten, die spezielle Therapien durchführen.

Bei all diesen Vorträgen war offensichtlich, dass sich die medizinischen Bibliotheken in Nordeuropa und auch in den USA stark für die neue Zielgruppe der Patienten engagieren. Durch den so geleisteten Beitrag zur Volksgesundheit (s.o.) kommt den Bibliotheken dort eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu, die allein durch Dienstleistungen für Forschung und Lehre wohl nicht erreicht werden könnte.

Zielgruppe Pflegepersonal

Auch eine andere, für medizinische Fachbibliotheken relativ neue Benutzergruppe war Thema des Workshops: Die Krankenschwestern und -pfleger.

In den nordischen Ländern ist „Krankenschwester“ ein akademischer Beruf. Um ihn ausüben zu können, ist ein dreijähriges Hochschulstudium Voraussetzung. Die Studierenden lernen in ihrer Hochschulbibliothek, mit Fachliteratur umzugehen. Auch an ihrem späteren Arbeitsplatz ist für die so ausgebildeten Pflegekräfte der Zugang zur Fachbibliothek selbstverständlich. Die Bibliotheken müssen sich also auf die Bedürfnisse des neuen Klientels einstellen, so der Tenor der skandinavischen

KollegInnen.

Der erste Referent zu diesem Thema war Dr. Olof Sundin, Dozent am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Högskolan i Borås, Schweden. Sundin referierte über die Hauptthesen seiner Dissertation², die er im Frühjahr 2003 abgeschlossen hat. Er beschäftigt sich darin mit der Entwicklung des Informationsverhaltens von Krankenschwestern und -pflegern in den letzten 30 Jahren unter Berücksichtigung der Bemühungen um eine eigene berufliche Identität in Abgrenzung zu den Ärzten. In seinen Ausführungen machte Sundin deutlich, wie sehr sich die Pflegeberufe immer noch im Spagat befinden zwischen den dienenden, aufopfernden, typisch weiblichen Tätigkeit einerseits und der anerkannten akademischen Ausbildung für Frauen und Männer andererseits. Je mehr sich jedoch Ausbildung und Berufsbild weiterentwickelten, desto höher sei auch der Bedarf an beruflicher Fachinformation.

Liisa Salmi, Leiterin der Medizinischen Bibliothek an der Universität Kuopio, Finnland, berichtete in ihrem Vortrag „Evidence-Based nursing and Libraries: do we find what we are searching?“ von den Erfahrungen mit den Auskunftsfragen des Pflegepersonals. Da pflegewissenschaftliche Literatur in den meisten Datenbanken nicht extra indexiert werde, sei es oft sehr schwierig, zielgerichtet zu recherchieren, so Salmis Erfahrung. Ein pflegewissenschaftlicher Thesaurus fehle völlig, in Finnland werde gerade am Aufbau eines solchen Thesaurus (in finnischer Sprache) gearbeitet. Salmi warf auch die Frage auf, ob Begriffe wie „evidence-based“ oder „systematic review“, die man bei der Recherche nach medizinischer Forschungsliteratur verwendet, überhaupt so auf pflegewissenschaftlicher Literatur übertragbar sei: Die Pflegeforschung ließe sich nicht, wie die evidence-based medicine, nur auf das rein naturwissenschaftliche Feld festlegen, in dem vor allem quantitativ geforscht wird, so Salmi. Die Vorträge von Sundin und Salmi machten deutlich, wie weit das Bewusstsein für das Pflegepersonal als neue Zielgruppe in den nordischen Ländern bereits entwickelt ist und auch Eingang in die Praxis findet. Richtet man den Blick zusätzlich auf die o.g. Beiträge über Patienteninformation, bleibt festzustellen: Medizinbibliotheken sind im Norden offene Institutionen, die ihren Auftrag selten auf eine Nutzergruppe beschränken.

Informationskompetenz im Curriculum

Aber auch im akademischen Bereich sind die nordischen Kolleginnen und Kollegen ak-

tiv. Anne-Marie Haraldstad, Leiterin der Abteilung Benutzerschulung der Teilbibliothek Medizin/UB Oslo, berichtete über einen besonderen Erfolg. In Oslo ist es gelungen, die Erwerbung von Informationskompetenz in das Curriculum für das Medizinstudium zu integrieren.³ Unterstützend wirkte dabei die Tatsache, dass an der Fakultät bereits das „Problem-based Learning“ (PBL) eingeführt ist: Die Studierenden bearbeiten eigenständig beispielhafte Fälle, statt wie früher Lehrbücher zu den einzelnen Fachgebieten nacheinander auswendig zu lernen. Durch das PBL wird die Literatursuche für die Studierenden auch in den ersten Semestern schon unumgänglich. Trotzdem war es laut Haraldstad nicht einfach, die Curriculum-Integration der Bibliotheksschulungen durchzusetzen. Der Erfolg war letztlich nur durch jahrelange, stetige Überzeugungsarbeit bei den Dozenten, persönliche Kontakte und ein gutes Kooperationsklima zwischen Bibliothek und Fakultät möglich. Aktuell finden die Kurse der Bibliothek im ersten, im achten und im zehnten Fachsemester statt und verfolgen drei Hauptziele: Die Studierenden sollen selbständig die Bibliothek benutzen, Literaturrecherchen durchführen und die gefundene Literatur schließlich kritisch beurteilen können. Um hier qualitativ gute Arbeit zu leisten, werden von der Bibliothek erhebliche personelle Ressourcen bereitgestellt: Aktuell sind von 25 Bibliothekarinnen ganze drei Vollzeitstellen hauptsächlich mit der Benutzerschulung befasst.

Nordisch-Baltische Kooperation

Ein exemplarischer Beitrag zum Thema „Nordisch-Baltische Kooperation“ war der gemeinsame Vortrag von Meile Kretaviciene, Leiterin der Medizinischen Bibliothek der Universität Kaunas, Litauen und Elisabeth Husem, UB Oslo/Teilbibliothek Medizin. Nordische und baltische Staaten sind als Ostseeländer historisch eng verbunden. Seit dem Fall des eisernen Vorhangs und der dadurch möglich gewordenen Unabhängigkeit von Estland, Lettland und Litauen haben die nordischen Länder ihre traditionelle Zusammenarbeit wieder verstärkt auf die baltischen Staaten ausgedehnt. Auch im Bibliotheksbereich gibt es verschiedene nordisch-baltische Projekte und Initiativen, z.B. seit 1994 das „Nordic-Baltic Health Libraries Programme“.

Meile Kretaviciene skizzierte zunächst die typische litauische Medizinbibliothek der Sowjetzeit: 20% des Bestandes war politische Propagandaliteratur, nur 16% fremdsprachige⁴ Fachliteratur, all das in geschlossenen Magazinen, um nur wenige Aspekte

zu nennen. Was diese Bibliotheken nun vor allem brauchten sei aktuelle Fachliteratur, eine informationstechnische Ausstattung und internationale Kontakte, so Kretaviciene. Ein Schritt in diese Richtung ist das norwegisch-litauische „Transfer of knowledge programme“ für Medizinbibliotheken. Seit dem Jahr 2000 werden in dessen Rahmen Studienreisen sowie regelmäßige Fortbildungen für die litauischen Kolleginnen organisiert. Elisabeth Husem hob hervor, dass das Projekt nicht nur als einseitiges Hilfsprogramm für die baltischen Partner gedacht ist, sondern beide Seiten vom Austausch profitieren sollten. So konnten die norwegischen Kolleginnen durch die neuen Kontakte Kultur und Geschichte eines anderen Landes kennenlernen, so ihren persönlichen Horizont erweitern und zusätzlich Erfahrung als Kursleiterinnen sammeln. Erfrischend und ungewöhnlich an dem Vortrag war, dass die beiden Projektpartnerinnen es nicht bei einer reinen Lobeshymne belassen wollten. Sie sprachen auch verbesserungswürdige Aspekte der Zusammenarbeit an, so z.B. das mangelnde Feedback von seiten der baltischen Teilnehmerinnen.

Back to the libraries

Auch das vieldiskutierte Thema „Alternative Modelle für die wissenschaftliche Publikation“ durfte auf einem Workshop medizinischer BibliothekarInnen nicht fehlen.

Ingegerd Rabow, Leiterin der 2001 gegründeten Abteilung „Elektronische Ressourcen“ an der Universitätsbibliothek Lund, Schweden, stellte eine Auswahl an Projekten lokaler Träger vor, die das Ziel der Wiederherstellung des freien Informationsaustausches in der Wissenschaft durch neue Publikationsformen verfolgen. Rabow machte klar, dass dies mit alternativen Finanzierungsmodellen und der Etablierung anderer Ranking-Modelle als den Impact-Faktor einhergehen muss. Vorgestellt wurden sowohl bekanntere Projekte wie das DOAI, aber auch mehrere Projekte der Universität Lund.

Die Basisarbeit wird hier im „Swedish Resource Center for Scientific Communication“⁵ geleistet. Die Aufgabe besteht zunächst darin, Wissenschaftler, Verwaltung und Kostenträger in universitären Systemen über die Krise des Wissenschaftlichen Publizierens zu informieren. Das Ziel ist eine gemeinsame Strategie für alle schwedischen Hochschulbibliotheken für die effiziente Anwendung alternativer Publikationsmodelle. Eine konkrete Möglichkeit für die Wissenschaftler, ihre Forschungsliteratur über die universitären Webseiten zu publizieren und zu archivieren, wird unter „LU:research“⁶ angeboten. Ziel ist unter an-

derem, alle Veröffentlichungen von Wissenschaftlern, die an der Universität Lund forschen, unter einer einheitlichen Einstiegsadresse als Volltextdokumente zugänglich zu machen. Das bisherige Ergebnis im Bereich der medizinischen Literatur ist das „Lund Virtual Medical Journal“⁷. Hinter diesem Namen verbirgt sich eine Datenbank, die sämtliche Zeitschriftenartikel der Fakultätsangehörigen enthält, unabhängig vom Journal, in dem der einzelne Artikel veröffentlicht wurde. Die Recherche ist durch die Eingabe von Suchbegriffen möglich oder auch mittels Browsing nach Monat, um die neuesten Veröffentlichungen zu finden. Der Link zum Volltext ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht bei jedem Treffer vorhanden, mindestens erhält man aber ein Abstract. So steht das Lund Medical Journal für die erfolgreiche Weiterentwicklung der klassischen Dozentenbibliographie, mit Vorteilen für die Bibliothek, die Fakultät und den Endnutzer. Anschließend ging Rabow auf die neue Rolle der Bibliotheken ein: Diese würden mehr und mehr zu passiven Gliedern in der elektronischen Informationskette degeneriert und so ihrer Existenzberechtigung beraubt, wenn sie sich nicht an alternativen Publikationsprojekten beteiligten, so Rabow. Wir als BibliothekarInnen liefen Gefahr, hinter unseren elektronische Dienstleistungen und Produkten, die mit Verlags- und nicht mit

Bibliothekslago präsentiert werden, vollkommen unsichtbar zu werden. Der Schlussappell von Rabows eindrucksvollem und energisch gehaltenem Vortrag lautete denn auch: „Give the initiatives back to the libraries!“

Trotz der dichten Folge der Programmpunkte blieb noch genügend Raum für Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen über die Themen des Workshops, aber auch über persönliche Erfahrungen mit der Situation am eigenen Arbeitsplatz. Eine Möglichkeit dazu boten z.B. die „Walk-and-Talk-Sessions“. So konnten langjährige aktive EAHIL-Mitglieder alte Bekanntschaften auffrischen, die Neulinge tauschten untereinander Visitenkarten aus.

Neben der, wie von sämtlichen Teilnehmern betont wurde, exzellenten Organisation des fachlichen Teils hatten sich die Gastgeber auch für das gesellige Begleitprogramm einiges überlegt. So trug z.B. die Gruppe „Boy's Royce“ mit ihrem A-Capella-Adaptionen bekannter Songs, aber auch norwegischer Lieder zur Auflockerung und Erheiterung während der Vortragsperioden bei. Das Highlight war aber unangefochten die Bootsfahrt mit dem Segelschiff „SS Johanna“ auf dem Oslofjord bei nordischer Abendsonne.

Wer sich genauer über den Workshop informieren möchte, kann dies über die Website der NAMHI (Nordic Association for Medical and Health Information, www.namhi.org) tun: Hier sind unter dem Menüpunkt „Oslo 2003“ die Powerpoint-Präsentationen zu den meisten Vorträgen und das genaue Programm verfügbar.

¹ Bibliotek for medisins- og helsefag, URL: www.ub.uio.no/umh/

² Olof Sundin: Informationsstrategier och yrkesidentiteter : en studie av sjuksköterskors relation till fackinformation vid arbetsplatsen. - Borås : Valfrid, 2003

³ Ein ausführlicher Bericht darüber in : Anne-Marie Haraldstad: Information Literacy – Curriculum Integration with Medical School's Syllabus. In: Liber Quarterly 12 (2002), S. 192-198

⁴ nicht russisch, nicht litauisch

⁵ www.sciocom.org

⁶ lu-research.lub.lu.se/

⁷ lvmj.medfak.lu.se

Heike Wienholz
Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg
Theodor-Kutzer-Ufer 1-3, Haus 42
68167 Mannheim
Tel. 0621/383-3711
Fax 0621/383-2006
E-Mail: heike.wienholz@bibl.ma.uni-heidelberg.de

ANZEIGE



Swets Blackwell - bewährte Standards und innovative Lösungen im Sinne des Kunden

Die Rolle der Agenturen – heute und morgen

Die Agentur ist Vermittler zwischen Zehntausenden von Verlagen und den Bibliotheken bzw. Informationseinrichtungen. Dies gilt für die Print-Version von Zeitschriften ebenso wie für elektronische Versionen, als auch für die Beschaffung von Datenbanken. Eines der Hauptziele der Agentur ist es, die richtige Zeitschrift dem richtigen Nutzer zum richtigen Zeitpunkt und zum richtigen Preis zu beschaffen. Dies umfasst die Notwendigkeit von Spezialwissen, das die unterschiedlichsten und äußerst vielfältigen Regelungen und Anforderungen der Verlage mit denen der Kunden zusammenbringt. Agenturen sind der wichtigste Distributionskanal für Verlage und dies hocheffizient, strukturiert und kostengünstig. Ein Direktbezug der Zeitschriften ist in der Regel für die Bibliothek teurer, wenn man die Kosten für die Bindung der eigenen Personalressourcen für den gesamten Prozess der Beschaffung, Buchung, Reklamation und Abrechnung kalkuliert.

Ohne das Vertriebssystem der Agenturen wäre der Erwerb von wissenschaftlichen Fachzeitschriften ineffizient, unstrukturiert, fehleranfällig und letztendlich kostspieliger für den Kunden und den Verlag. Eine international tätige Agentur wie Swets Blackwell bietet den Bibliotheken seit mehr als 100 Jahren kompetente und erfahrene Mitarbeiter, die gute Beziehungen zu den Verlagen aufbauen und unterhalten.

Produkte der Zukunft – von der Idee zum Produkt

Die Beschaffung und Bereitstellung von Fachzeitschriften für Institutionen, insbesondere für dezentral organisierte Unternehmen, sind nach wie vor sehr zeitaufwändig und kostenintensiv. Gleichzeitig gewinnt das Thema E-Procurement im Beschaffungsmanagement immer mehr an Bedeutung. Unter E-Procurement wird gemeinhin der komplette Einkaufsablauf auf elektronischer Basis verstanden - mit dem Ziel, nicht nur Produkt-, sondern vor allem Prozesskosten einzusparen.

E-Procurement wurde in Unternehmen zunächst für die Beschaffung von hochpreisigen Investitionsgütern (A- und B-Artikel) eingesetzt. Doch auch Verbrauchsgüter (C-Artikel), wie z.B. Zeitschriften, die durch Bestellung und Rechnungsbearbeitung überproportional hohe interne Kosten verglichen mit ihrem Wert verursachen, sind inzwischen in den Blickpunkt des Interesses geraten.

Nach der Identifizierung dieser Trends war für Swets Blackwell der nächste logische Schritt die Entwicklung eines eigenen Webshops für

Zeitschrifteninformation: Ein Online-Katalog mit integrierter Bestellmöglichkeit, der auch web-unterstützten Kundenservice und technischen Support umfasst. Dieses System sollte nicht nur eine Einzellösung darstellen, sondern sich auch durch Schnittstellen in etablierte E-Procurement-Netzwerke einbinden lassen, mit denen Unternehmen ihren Einkauf elektronisch steuern. Marktführende Anbieter dafür sind u.a. Ariba, SAP, Commerce One und Oracle. Das Ergebnis dieses Projektes – das Modul SwetsWise subscriptions – wurde erstmals im Juli 2001 in den USA sowie im Dezember 2001 auf der London Online in einer englischsprachigen Version vorgestellt. Seit Mitte 2002 wird das Produkt auch in den deutschsprachigen Ländern erfolgreich vermarktet.

Über SwetsWise subscriptions können einzelne Personen auf jeder Ebene der Organisation Informationen über Periodika schnell und professionell abrufen. Bestellanfragen von Endnutzern, die online im Katalog suchen und Preise ermitteln, werden innerhalb des Systems zur Genehmigung weitergeleitet, die ggf. sogar in mehreren Stufen erfolgen kann und die Überprüfung von Dubletten einschließt.

Die Abfrage der Abonnementdaten, Heftreklamation, Erneuerung oder Abbestellung erfolgt im selben System. SwetsWise antwortet also auf die verschiedenen Anforderungen: Zentrale Beschaffung der Informationen über ein Info-Center, eine Bibliothek oder den Einkauf, aber auch Bestellung durch Endnutzer, kontrolliert durch die jeweiligen Budgetverantwortlichen.

Mit der Verfügbarkeit von SwetsWise subscriptions war die Entwicklung aber noch nicht abgeschlossen. In einer zweiten Projektphase wurde im Jahr 2002 das bereits seit fünf Jahren existierende E-Journal-Portal SwetsnetNavigator erfolgreich in SwetsWise integriert.

SwetsWise online content – Volltextservice für Internetzeitschriften

Mit SwetsWise online content wurde ein innovativer Komplettservice für die einfache Beschaffung und den bequemen Zugriff auf eine Vielzahl an Volltexten, Abstracts und Inhaltsverzeichnissen verschiedener Verlage aus dem In- und Ausland entwickelt. Der Service ist ebenfalls nutzbar über das World Wide Web. Der gewünschte Datenbestand wird aus campus- und firmenweiten Netzen über SwetsWise mit Hilfe spezieller Gateways von den Verlagsservern abgerufen.

Derzeit werden bereits von mehr als 17.000

Zeitschriften die elektronischen Inhaltsverzeichnisse und von über 7.400 Zeitschriften (von mehr als 200 Verlagen) die Volltexte angeboten.

Electronic Journal Service – Abbonementsservice für elektronische Zeitschriften

Mit dem rasanten Anstieg an Popularität und Verfügbarkeit von elektronischen Zeitschriften sind auch zahllose neue zeitraubende, arbeitsintensive administrative und technische Herausforderungen verbunden. Wir unterstützen unsere Kunden mit einer Vielzahl verschiedener Serviceleistungen, um diese Prozesse zu verbessern und damit den schnellstmöglichen und einfachsten Zugriff auf die benötigten E-Journals zu erreichen. Der verbesserte Zugriffsservice von Swets Blackwell vereinfacht und unterstützt die Beschaffung und die Verwaltung von Abonnements beliebiger, derzeit verfügbarer elektronischer Zeitschriften. Dabei spielen Transparenz und Komfort für Swets Blackwell eine wesentliche Rolle. Wir haben in letzter Zeit zahlreiche Verbesserungen vorgenommen, um diesen Bereich für unsere Kunden noch attraktiver und effektiver zu gestalten. Dabei sind wir besonders mit den großen Verlagen in Verhandlungen getreten um gemeinsam Abläufe zu etablieren, die die Einrichtung der Abonnements weiter beschleunigen.

Der Großteil der STM-Verlage ermöglicht den Zugriff auf ihre elektronischen Zeitschriften über unsere verlagsübergreifenden Online-Plattform. In diesen Fällen können wir die Freischaltung innerhalb von 48 Stunden garantieren. Hierzu wurde mit einigen Verlagen vereinbart, dass Swets Blackwell die Überwachung der Abonnementdaten und die Bezahlung übernimmt.

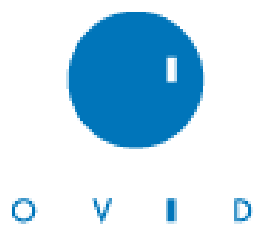
All diese Vorteile ergeben für den Kunden eine Zeit- und Kostenersparnis von bis zu 50 Prozent.

Dank dieser Innovationen und der ständigen Verbesserung und Entwicklung unserer bestehenden Dienstleistungen sieht sich Swets Blackwell auch zukünftig im Agenturenmarkt bestens aufgestellt und international konkurrenzfähig.

Kontakt:

Petra Geissinger
Assistentin der Geschäftsleitung
Swets Blackwell GmbH
Mainzer Landstrasse 625 - 629
65933 Frankfurt / Main
Tel: +49 (69) 6339 88-11
Fax: +49 (69) 6339 88-23
E-Mail: pgeissinger@de.swetsblackwell.com
<http://www.swetsblackwell.com>

ANZEIGE



Effiziente Recherche in Internet-Bibliotheken

Ovid LinkSolver™ verknüpft eine Vielzahl webbasierter Informationen

Ovid, Anbieter von Informationslösungen, macht es Bibliothekaren, Forschern und Studenten leicht, die verschiedensten web-basierten Inhalte zu verlinken. Mit dem neuen Ovid LinkSolver™ haben sie nicht nur jederzeit und an jedem Ort Zugriff auf die komplette webbasierte Informationssammlung ihrer Bibliothek, sondern auch auf andere Internet-Ressourcen. Informationsmanager können Links definieren, organisieren und sich anzeigen lassen – sowohl aus der Inhaltssammlung ihrer Institution als auch durch Verlinkungsoptionen, die Forschern über das Internet zur Verfügung stehen.

Bibliothekare, Studenten und Forscher benötigen Zugang zu allen erdenklichen Textquellen. Gleichzeitig müssen sie flexibel und von jedem Ort auf diese Ressourcen zugreifen können – unabhängig vom Herausgeber. Die Ovid Anwendungen bieten da schnelle Hilfe: Zusammen mit dem OvidWeb-Gateway kann man mit dem Ovid LinkSolver™ alle bibliographischen Ovid Inhalte durchsuchen. Gleichzeitig lassen sich die Ergebnisse auf solche begrenzen, die als Volltext zur Verfügung stehen – und entweder in Journals@Ovid oder extern abgelegt sind.

Die Implementierungszeit des Ovid LinkSolver™ reduziert sich im Vergleich zu ähnlichen Lösungen dank der Administrationsschnittstelle deutlich. Der Grund dafür: Eine PERL-Programmierung ist nicht notwendig. Informationsexperten können vordefinierte Links einsetzen und damit die am häufigsten eingesetzten Linking-Funktionen leicht anwenden. Wenn gewünscht, konfiguriert und verwaltet Ovid die Links eines Unternehmens.

Highlights des Ovid LinkSolver™

Ovid filtert Volltext-Ergebnisse aus den Suchresultaten der Ovid Datenbank heraus – und zwar unabhängig von der Textquelle. Administratoren können Zeitschriftenlisten

aus Online-Bestandskatalogen von Bibliotheken (OPACs) oder anderen Serials-Datenbanken importieren und so die Implementierungszeit wesentlich verkürzen. Dies ist vor allem bei der Vielzahl der vorhandenen Verlinkungsziele wichtig. Die Anwendung unterstützt Informationsmanager dabei, Linknamen anzupassen, auf Anwender abgestimmte Informationsgruppen zu bilden oder bibliographische Quellen mit Inhalten zu verknüpfen. Weitere Vorteile des Ovid LinkSolver™: Er lässt sich einfach konfigurieren und verwalten. Ovid LinkSolver™ ist ideal für Konsortien und Unternehmen mit vielen Niederlassungen – die Administrationskontrolle kann auf verschiedene Standorte verteilt sein oder sich auf einen einzigen Ort beschränken. Die Software wird auf dem Ovid Netzwerk gehostet und ist daher für den Kunden wartungsfrei.

Moderne Funktionalitäten für Administratoren

Ovid LinkSolver™ hilft Administratoren, die in einem Unternehmen vorhandenen Informationen problemlos zu organisieren und zu strukturieren. Alle Administrationsfunktionen sind jetzt in die Schnittstelle des OvidWeb-Gateway integriert. Sobald ein Informationsmanager als Administrator zertifiziert ist, kann er über Single-Log-in auf eine Vielzahl von Werkzeugen zugreifen. Der Ergebnis: ein effizienter Arbeitsablauf und weniger Unterbrechungen für die Endanwender der Datenbanken.

Verfügbarkeit

Der Ovid LinkSolver™ ist voraussichtlich ab Mitte Juli 2003 einzeln oder in die OvidWeb-Gateway-Plattform integriert verfügbar. Bis Ende September 2003 wird die Software zu einem Einführungspreis angeboten, der um bis zu 50 Prozent günstiger ist als der von aktuell am Markt befindlichen Produkten.

Ovid

Ovid entwickelt Informationslösungen, die sich aus Inhalten, Werkzeugen und Services zusammensetzen. Recherchen werden so deutlich einfacher. Die Anwendungen von Ovid sind speziell auf die Anforderungen jedes Kunden zugeschnitten – und wirken damit auf das Denken von Forschern und Krankenhausärzten ein. Ovid wird von führenden Universitäten, medizinischen Fakultäten, akademischen Bibliotheken und Bibliothekenskonsortien sowie Krankenhäusern und Gesundheitssystemen eingesetzt. Pharma-, Maschinenbau- und Biotechnologie-Unternehmen implementieren die Applikationen ebenso wie Krankenkassen und klinische Praxen. Ovid gehört zu Wolters Kluwer Health (WKHealth), einer Tochtergesellschaft von Wolters Kluwer NV, einem der führenden Verlags- und Informationsservices-Unternehmen. Wolters Kluwer hat 17.000 Mitarbeiter und Niederlassungen in 26 Ländern. Weitere Informationen über Ovid finden Sie im Internet unter www.ovid.com.

Weitere Informationen:

Ovid Technologies Berlin
Erik-Jan van Kleef
Regional Director
Georgenstraße 23
10117 Berlin
Tel.: 030 – 85 77 99-0
Fax: 030 – 85 77 99-99
evankleef@ovid.com
www.ovid.com

Edelman GmbH
Tanja Schürmann
Ismaninger Straße 52
81675 München
Tel.: 089 – 41 301-709
Fax: 089 – 41 301-700
tanja.schuermann@edelman.com
www.edelman.de

WWW Medizin 2003

Handbuch für die Info-Suche im Internet

Das Sachbuch „WWW Medizin 2003“ erklärt, wie im Internet rasch seriöse Gesundheits-Infos gefunden werden können. Außerdem werden die besten Suchmaschinen, die wichtigsten Medizin-Datenbanken und empfehlenswerte Gratis-Portale beschrieben.



Ende des Jahres 2002 waren weltweit rund 600 Millionen Menschen online – das sind laut einer Berechnung der Marktforscher von „Nielsen Netratings“ etwa vier Prozent mehr als im Vorjahr. In Österreich haben aktuell rund 3,9 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner „grundsätzlich“ Zugang zum Internet – das belegt der „Austrian Internet Monitor“, eine Erhebung die alle drei Monate durchgeführt wird.

Diese Zahlen zeigen, dass die Bedeutung des Internet weiterhin zunimmt. Immer mehr Menschen nutzen das neue Medium als den raschesten Weg, Informationen zu erhalten. Im Medium Internet enden aber auch viele Wege in einer „Sackgasse“. – Fast jeder Nutzer hat schon einmal lange gesucht und nichts, oder nicht die erwünschten Fakten, gefunden.

Tipps für findige User.

„WWW Medizin 2003“, das Anfang August neu erschienene „Handbuch für die Info-Suche im Internet“, zeigt wie vergebliche Web-Recherchen vermieden werden können. Der Schwerpunkt des Werkes liegt dabei auf der Suche nach seriösen Gesundheits-Informationen. Es wendet sich vor allem an Ärzte, Apotheker, Pharma-Mitarbeiter und alle weiteren Gesundheits-Profis. Viele der darin enthaltenen Tipps können aber auch für Patienten oder deren Angehörige von Nutzen sein.

Basis-Strategien.

Die drei „W“ in World Wide Web finden sich in den einleitenden Kapiteln des Handbuches in den drei wichtigsten Fragen zum Thema effiziente Suche wieder: nämlich „Wo“, „Wie“ und „Was“ im Internet recherchiert werden kann. Es wird zum Beispiel beschrieben, welche Arten von Such-Diensten es gibt und für welche Formen von Recherchen sie jeweils am besten geeignet sind. Außerdem wird erklärt, wie durch die gezielte Auswahl von Suchworten treffsicher recherchiert und wie die Qualität der gefundenen Seiten bewertet werden kann.

Ausgewählte Such-Dienste.

In den folgenden Abschnitten wird eine aktuelle Auswahl der derzeit besten allgemeinen Internet-Such-Dienste präsentiert – von bekannten Tools wie „Google“ bis zu innovativen Angeboten wie „Vivísimo“ oder dem grafischen Recherche-Werkzeug „Kartoo“. Zudem enthält „WWW Medizin 2003“ auch ausführliche Informationen über die Suche nach wissenschaftlichen Artikeln und beschreibt, wo diese im Internet gratis zu-

gänglich sind. Nicht zuletzt werden empfehlenswerte, kostenlose Medizin-Such-Dienste und –Portale aufgelistet.

Neuaufgabe mit mehr Medizin-Infos.

Die Neuaufgabe „WWW Medizin 2003“ enthält gegenüber der Erstauflage mehr Fach-Informationen, eine erweiterte und Liste von Such-Tools sowie ein eigenes Kapitel zum Thema „sicheres Surfen“. Letzteres enthält unter anderem Tipps zu Passwörtern, Anti-Viren-Programmen und „Firewall“-Software – einer Art Schutzmauer gegen „Daten-Piraten“.

Leicht verständlich.

Das gut verständlich geschriebene Handbuch enthält auf 96 Seiten zahlreiche Praxis-Tipps, die auch für Internet-Neulinge leicht nachvollziehbar sind. Die Lektüre von „WWW Medizin 2003“ kann den Lesern all jene Mühen ersparen, die der Autor des Werkes, Wolfgang Bereuter, bereits mit Erfolg bewältigt hat. Bereuter war als Österreichs erster Infobroker tätig und hat jahrelange Erfahrung mit professionellen Web-Recherchen. Derzeit ist er als Marketing Research Manager in der österreichischen Niederlassung des weltweit führenden Pharma-Unternehmens Pfizer beschäftigt.

Bibliothekare können unter der folgenden E-Mail-Adresse kostenlose Beleg-Exemplare des neuen Handbuches „WWW Medizin 2003“ bestellen:

wolfgang.bereuter@pfizer.com

Medizinbibliothekarische Bibliographie 2002

zusammengestellt von Bruno Bauer

Für die Medizinbibliothekarische Bibliographie 2002 wurden neben *medizin – bibliothek – information* folgende Zeitschriften ausgewertet: *ABI Technik*, *Bibliothek in Forschung & Praxis*, *Bibliotheksdienst*, *Biblos*, *BIT online*, *EAHIL Newsletter*, *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*, *nfd*, *Online Mitteilungen*, *Zeitschrift für Bibliothekswesen & Bibliographie*.

Bakker, Suzanne

- Invitation to the Conference. – In: *Newsletter to European Health Librarians* N.59 (May 2002), p. 17-20.

- Clinical Medical Librarians: Round table discussion on Tuesday 17 September 2002. [Highlight on ... Cologne]. – In: *Newsletter to European Health Librarians* N.61 (November 2002), p. 25.

- Evaluation of the Continuing Education Courses organized as part of the 8th European Conference of Medical and Health Libraries in Cologne, 16-21 September 2002. [Highlight on ... Cologne]. – In: *Newsletter to European Health Librarians* N.61 (November 2002), p. 26-27.

- Citation analysis and collection management. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 1, S. 39-40.

- Einladung zur EAHIL-Konferenz 2002 in Köln: „Medical Libraries at the Turn of an Era“. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 2, S. 8.

Bauer, Bruno

- *medizin – bibliothek – information*. Wiener Redaktion betreut ab 2002 die Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen. – In: *Biblos* 51 (2002), H.1, S.179-186.

- Der Einsatz elektronischer Zeitschriften in Österreich: Erfahrungen und Perspektiven aus dem Fachbereich Medizin. – In: *Drehscheibe E-Mitteleuropa: Information: Produzenten, Vermittler, Nutzer, die gemeinsame Zukunft*; ODOK '01; Tagungsberichte vom 9. Österreichischen Online-Informationstreffen und 10. Österreichischen Dokumentartag; 24. - 27. April 2001, Universität Graz / hrsg. von Eveline Pipp. – Wien: Phoibos, 2002, S. 155-177. (*Biblos-Schriften*; 173) ISBN 3-901232-39-7

- ... den Wandlungsprozess aktiv gestalten ... [Editorial]. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 1, S.4.

- Autorenregister 1997-2001. AGMB aktuell 1997 (1) – 2000 (8), *medizin – bibliothek – information* 2001 (1-3). – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 1, S. 61-64.

- ... being digital ... [Editorial]. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 3, S.4.

- Unterwegs zur Digitalen Medizinbibliothek Österreich. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 2, S. 46-50.

- subito – Lieferdienst für Bibliotheken. 10 Fragen von Bruno Bauer an Traute Braun-Gorgon, Leiterin der subito Geschäftsstelle in Berlin. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 2, S. 53-56.

- Elektronische Zeitschriften – Eldorado oder Babylon? [Editorial]. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 3, S. 4.

- EZB – Elektronische Zeitschriftenbibliothek: 10 Fragen von Bruno Bauer an Evelinde Hutzler, Projektverantwortliche für die EZB an der Universitätsbibliothek Regensburg. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 3, S. 26-30.

- Medizinbibliothekarische Bibliographie 2000-2001. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 3, S. 50-51.

- Bereuter, Wolfgang: Wo, wie, was Medizin: Handbuch für die Info-Suche im Internet. Wien. Krenn, 2002. – 88 S. – (Pharmacia) ISBN 3-9501316-5 [Rezension]. – In: *Mitteilungen der VÖB* 55. Jg. (2002), H. 2, S.54-62.

- und Margret Schmied-Kowarzik: Leistungsmessungsindikatoren für digitale Bibliotheken in Österreich: Bericht aus dem „Arbeitskreis Nutzung elektronischer Medien“. – In: *Mitteilungen der VÖB* 55. Jg. (2002), H. 3/4, S. 15-23.

- MedPilot: ein neues medizinisches Informationsportal. – In: *Online-Mitteilungen* Nr.74 (2002), S. 37-38 [beigebunden an: *Mitteilungen der VÖB* 55 (2002), H. 3/4].

Bohne, Andreas

- und Jörg Schwiemann: Entwurf und Realisierung einer Web-basierten Verknüpfung einer Literaturdatenbank mit einem Bestell- und Recherchesystem. – In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 26 (2002), H. 1, S. 73-76.

Braun-Gorgon, Traute

- subito – Lieferdienst für Bibliotheken. 10 Fragen von Bruno Bauer an Traute Braun-Gorgon, Leiterin der subito Geschäftsstelle in Berlin. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 2, S. 53-56.

Brugbauer, Ralph

- Bericht von der Sitzung des Arbeitskreises Medizin-Bibliotheken an Hochschulen im Rahmen der Jahrestagung der AGMB in Hamburg 2001. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 1, S. 12.

Buroh, Sabine

- Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 1, S. 20-21.

Cazan, Constantin

- To Google Or Not To Google – A Look Back ... [Internet Page]. – In: *Newsletter to European Health Librarians* N.58 (February 2002), p. 22.

- Cologne Conference in Sight: German Medical Websites. [Internet Page]. – In: *Newsletter to European Health Librarians* N.59 (May 2002), p. 29-30.

- German – Language Library Literature. [Internet Page]. – In: *Newsletter to European Health Librarians* N.60 (August 2002), p. 22-23.

- Inquiry after: The success of the EAHIL Conference in Cologne: Results of a short questionnaire sent to a small sample of participants. [Highlight on ... Cologne]. – In: *Newsletter to European Health Librarians* N.61 (November 2002), p. 30-33.

- Die medizinische Bibliotheks- und Informationslandschaft Finnlands. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 1, S. 58-60.

- Kein virtueller Besuch in der Karolinska Institut Bibliothek. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 1, S. 52-53.

Dejori, Maria

- Yvonne Perathoner und David Gebhardi: Medizinische Literaturversorgung in Südtirol und das Projekt „Virtuelle medizinische Bibliothek Südtirol“. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 2, S. 51-52.

Dolluß, Helmut

- Peter Kastanek und Silvia Roller: PEZIS – Periodika Zentral Informations System der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H. 3, S. 24-25.

El-Menouar, Yasemin

- Was erwarten Nutzerinnen und Nutzer vom Internet-Angebot medizinischer Bibliotheken? Ergebnis einer internetbasierten Umfrage. – Köln: Deutsche Zentralbibliothek für Medizin, 2002. 68 S. <http://www.zbmed.de/a_profil/menouar.pdf>

- Was erwarten Nutzerinnen und Nutzer vom Internet-Angebot medizinischer Bibliotheken? Ergebnisse einer internetbasierten Umfrage. – In: *medizin – bibliothek – information* 2 (2002) H.

2, S.24-32.

Gebhardi, David

-Yvonne Perathoner und Maria Dejori: Medizinische Literaturversorgung in Südtirol und das Projekt „Virtuelle medizinische Bibliothek Südtirol“. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 51-52.

Hayn, Brigitta

- Die Arbeitsgemeinschaft Patienten-bibliotheken der Sektion 8 des DBV stellt sich vor. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 44.

Herb, Ulrich

- Wege zur psychologischen Fachinformation – Eine Bilanz aus der Virtuellen Fachbibliothek Psychologie. – In: **Bibliotheksdienst** 26 (2002), H. 11, S. 1511-1531.

Herkovic, Andrew C.

- und Michael A. Keller: The HighWire Press: A Study in Service to Scholarly Communication. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 10-13.

Hutzler, Evelinde

- EZB – Elektronische Zeitschriftenbibliothek: 10 Fragen von Bruno Bauer an Evelinde Hutzler, Projektverantwortliche für die EZB an der Universitätsbibliothek Regensburg. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 26-30.

Kastanek, Peter

- AGMB Homepage in neuem Outfit. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 10-11.

- Silvia Roller und Helmut Dollfuß: PEZIS – Periodika Zentral Informations System der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 24-25.

Keller, Alice

- E-Books: Warme Luft oder heißer Wind? [Kolumne]. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 8.

- Digitale Welten – oder die Angst, dass das gedruckte Medium in Vergessenheit gerät. [Kolumne]. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 12.

- „Ich glaube nur an Statistiken, die ich selber gefälscht habe“ [Kolumne]. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 9.

Keller, Michael A.

- und Andrew C. Herkovic: The HighWire Press: A Study in Service to Scholarly Communication. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 10-13.

Korwitz, Ulrich

- und Oliver Obst: Thinking Globally – Acting Locally: Medical libraries at the Turn of an Era. [EAHIL Conference]. – In: **Newsletter to European Health Librarians** N.58 (February 2002), p. 6-7.

Health Librarians N.58 (February 2002), p. 6-7.

- und Oliver Obst: „Medical Libraries at the Turn of an Era“. Vorbereitungen für die EAHIL-Tagung 2002 in Köln. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 7.

Kuranz, John

- e-psyche – Mission, Facts, Features & Future. – In: **Online-Mitteilungen** Nr.73 (2002), S.14-17 [beigebunden an: Mitteilungen der VÖB 55 (2002), H. 2].

Langer, Cornelia

- Die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin – Mit CCMed Literaturschätze heben. – In: **Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift** 57 (2002) H. 10, S. 569

Lengfelder, Anja

- und Wolfgang Löw: Die Nutzung von e-Zeitschriften – Realität und Hoffnung. Kritisches Nachdenken nach einer Benutzerumfrage bei Biowissenschaftlern. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 14-17.

Lisgarten, Linda

- Evaluating Pharmaceutical Databases: Academic Freedom versus Company Constraints. [Highlight on ... Cologne]. – In: **Newsletter to European Health Librarians** N.61 (November 2002), p. 28-29.

Löw, Wolfgang

- More evidence oder Wie geht's Dr. Antonius. Ein unvollkommener Blick auf medizinische Web-Portale und deren Nutzung. [Kolumne]. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 13-14.

- Ein Löffel Dickens – Lesen und genesen! Die Patientenbibliothek zwischen Steinbruch und PISA. [Kolumne]. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 15-16.

- und Anja Lengfelder: Die Nutzung von e-Zeitschriften – Realität und Hoffnung. Kritisches Nachdenken nach einer Benutzerumfrage bei Biowissenschaftlern. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 14-17.

Lux, Ursel

- Medical Libraries Association (AGMB): Annual Conference 2001 in Hamburg. – In: **Newsletter to European Health Librarians** N.58 (February 2002), p. 18-20.

McSean, Tony

- Call to Köln. [Letter from the President]. – In: **Newsletter to European Health Librarians** N.58 (February 2002), p. 5.

- Reflections on the Rhine. [Letter from the President]. – In: **Newsletter to European Health Librarians** N.61 (November 2002), p. 5-6.

Müllenbruck, Stefan

- Online-Auskunft mittels Chat. Erfahrungen und

Perspektiven. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 13-14.

Neitzke, Rielies

- und Udo Riege: Das Projekt Schildkröte. Informationstechnologische Unterstützung von Arbeitsabläufen in einer One-Person-Library. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 54-55.

Niedzwiedzka, Barbara

- The 8th EAHIL Conference in Cologne from an Academic Teacher's Point of View. [Highlight on ... Cologne]. – In: **Newsletter to European Health Librarians** N.61 (November 2002), p. 22-23.

Nitzsche, Jörg

- Multimedia in der Medizin: Sinnesbezogen und interaktiv. Die Medizin ist auf die Integration multimedialer Informationen angewiesen. – In: **Deutsches Ärzteblatt** 99 (2002) H. 39 (27. September 2002), A 2534-2535.

Obst, Oliver

- Marketing und Kundenbindung in Medizinbibliotheken: fünf Jahre med Information. – Münster: Univ.- und Landesbibliothek Münster, 2002. – getr. Zähl.

- und Ulrich Korwitz: Thinking Globally – Acting Locally: Medical libraries at the Turn of an Era. [EAHIL Conference]. – In: **Newsletter to European Health Librarians** N.58 (February 2002), p. 6-7.

- und Ulrich Korwitz: „Medical Libraries at the Turn of an Era“. Vorbereitungen für die EAHIL-Tagung 2002 in Köln. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 7.

- Kosten- und Nutzungsanalyse von gedruckten und elektronischen Zeitschriften in der Zweigbibliothek Medizin Münster. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 32-38.

Osswald, Achim

- Führungskräfte für Bibliotheken und Informationswissenschaft. Der Kölner Master-Zusatzstudiengang im Vergleich zu ähnlichen Qualifizierungsangeboten in Deutschland. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 27-31.

Perathoner, Yvonne

- Maria Dejori und David Gebhardi: Medizinische Literaturversorgung in Südtirol und das Projekt „Virtuelle medizinische Bibliothek Südtirol“. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 51-52.

Piguet, Arlette

- Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken auf Erfolgskurs. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 44-45.

- Auswertung von Nutzungsdaten der e-Journals in Konsortien: einige Erfahrungen des Schweizer

Konsortiums. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 18-23.

Pipp, Eveline

- Evaluation von Referenzdatenbanken als Bausteine für die digitale (Medizin-)Bibliothek. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 33-40.

Reimers, Frank

- Die Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg – Ein neuer Weg zur medizinischen Informationsversorgung an der Universität Freiburg. In: **Bibliotheksdienst 26** (2002), H. 4, S. 439-452.

Reinitzer, Sigrid

- „Die virtuelle Bibliothek mit ihren digitalen Dokumenten ist im Fachgebiet Medizin bereits in weiten Bereichen realisiert“ [Geleitwort]. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 6

Rickert, Cornelia

- Copyright-Probleme an wissenschaftlichen Bibliotheken. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 45-52.

Riege, Udo

- und Rielies Neitzke: Das Projekt Schildkröte. Informationstechnologische Unterstützung von Arbeitsabläufen in einer One-Person-Library. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 54-55.

Roller, Silvia

- 92. Deutscher Bibliothekartag, Augsburg 2002. Bericht von der AGMB-Sitzung. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 9.

- Peter Kastanek und Helmut Dollfuß: PEZIS – Periodika Zentral Informations System der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 24-25.

Rusch-Feja, Diann

- Elektronische, digitale und hybride Bibliotheken. Ein Einstieg in die Informationssysteme der Zukunft. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 19-23.

Schmied-Kowarz, Margret

- und Bruno Bauer: Leistungsmessungsindikatoren für digitale Bibliotheken in Österreich: Bericht aus dem „Arbeitskreis Nutzung elektronischer Medien“. – In: **Mitteilungen der VÖB 55**. Jg. (2002), H. 3/4, S. 15-23

Schneider, Kurt

- Kostendämpfung bei Arzneimittelausgaben – helfen „Sparpakete“ wirklich sparen? – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 53-56.

Schneider, Silke

- MedPilot / Virtuelle Fachbibliothek Medizin. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 42-43.

- Virtuelle Fachbibliothek an der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin in Köln. – In: **Sisis news 1** (2002), S. 4 – 5

Scholle, Ulrike

- Benutzerschulungen. Bisherige Konzepte und neue Wege an der ULB Münster. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 15-19.

Schulze, Susanne

- Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt: Opfer des Jahrtausendhochwassers. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 3, S. 8.

Schwiemann, Jörg

- und Andreas Bohne: Entwurf und Realisierung einer Web-basierten Verknüpfung einer Literaturdatenbank mit einem Bestell- und Recherchesystem.

– In: **Bibliothek. Forschung und Praxis 26** (2002), H. 1, S. 73-76.

Stahl, Heidemarie

- Die Ärztliche Zentralbibliothek und die Entwicklung der Literaturversorgung im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 9-11.

Stegmann, Johannes

- Data Mining in Literaturdatenbanken. Methoden zur Generierung von Hypothesen für die biomedizinische Forschung. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 41-43.

Stern, Georg A.

- Wie klein darf man sein? – Wir groß soll man werden? Vom Leben im Markt der Oligopole. [Kolumne]. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 2, S. 17-18.

Stöber, Werner

- Bericht aus dem Deutschen Institut für medizinische Dokumentation und Information 2001. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 56.

Umlauf, Konrad

- Personalentwicklung in Bibliotheken. – In: **medizin – bibliothek – information 2** (2002) H. 1, S. 22-26.

Venschott, Brigitta

- Die Virtuelle Fachbibliothek Pharmazie – Das Internet-Projekt des Sondersammelgebiets Pharmazie der Braunschweiger Universitätsbibliothek. – In: **Bibliotheksdienst 26** (2002), H. 2, S. 172-181.

AGMB News

Das Cochrane Central Register of Controlled Trials (CENTRAL), das wie alle Cochrane-Libraries bibliographische Angaben kontrollierter klinischer Studien enthält sowie Verweisungen zu sonst nicht auffindbaren qualifizierten Arbeiten, wird von DIMDI angeboten. Als weitere Cochrane-Datenbank wird ab Sommer 2003 die Health Technology Assessment Database zur Verfügung stehen.
<http://www.dimdi.de>

Web of Science Version 6.0: seit Beginn des Jahres ist es möglich, chemische Strukturen in die Suche zu integrieren und persönliche Suchstrategien auf zentralen Servern zu hinterlegen (persönliche Alerting-Funktionalität). Inhaltlich wurde das ISI Chemistry integriert, sodaß jetzt auch der Index Chemicus

und die Current Chemical Reactions enthalten sind.

Medline-Begriffsbildungen im Thesaurus wurden kritisch auf ihre rassistisch diskriminierenden Bezeichnungen hin untersucht. Wesentliche Überarbeitungen wurden für die Ausgabe 2004 des MeSH unternommen. Definitionen ethnischer Gruppen unter http://www.nlm.nih.gov/mesh/indman/chapter_30.html

Eine EU-Evaluierung von Patent- und bibliometrischen Indikatoren unter Genderaspekt: <http://www.cordis.lu/rtd2002/indicators/publications.htm> [Button: „Publications“]

In Healcentral bietet die National Science

Digital Library Multi-Media-Ressourcen (Bilder, Videos) auf englisch und spanisch an.

Thrombosis-Journal ist ein neues e-journal, das von BioMedCentral angeboten wird <http://www.biomedcentral.com>

Literatur zu SARS aus dem New England Journal of Medicine: <http://nejm.org/earlyrelease/sars.asp#tsang>

Wissenschaftsgeschichtliche Portraits herausragender Wissenschaftler: <http://profiles.nlm.nih.gov>

Abstracts des Health Information and Libraries Journal sind jetzt bei Blackwell Synergy abrufbar, <http://www.blackwell-synergy.com>

(A.Fulda)

Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für medizinisches Bibliothekswesen (AGMB)

Ulrich Korwitz, Vorsitzender
Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
Joseph-Stelzmann-Str. 9
D-50931 Köln
Tel.: (0221) 4785600
<ulrich.korwitz@uni-koeln.de>

Dr. Oliver Obst, 1. Stellvertreter
Zweigbibliothek Medizin
Domagkstraße 9
D-48149 Münster
Tel.: (0214) 3051356
<obsto@uni-muenster.de>

Ingeborg Rosenfeld, 2. Stellvertreterin
Zentrum für Psychiatrie / Wissenschaftliche Bibliothek
Klosterhof 1
D-88427 Bad Schussenried
Tel.: (07583) 331618
<ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de>

Dr. Thies-Peter Engelhardt, Schriftführer
Bayer AG, Scientific Information and Research Support / Scientific Library
Apratherweg 18a
D-42096 Wuppertal
Tel.: (0202) 368554

Dr. Elisabeth Müller, Schatzmeisterin
Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
Joseph-Stelzmann-Str. 9
D-50931 Köln
Tel.: (0221) 478 5680
<e.mueller@zbmed.uni-koeln.de>

IMPRESSUM

medizin – bibliothek – information
hrsg. von der *Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e.V. (AGMB)*
3. Jahrgang – ISSN 1616-9026

mbi erscheint dreimal jährlich.
Anregungen, Anfragen u. Beiträge bitte an den Chefredakteur.

Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin. Jedem Beitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigelegt werden.

Der Bezug von *mbi* ist kostenlos für AGMB-Mitglieder.

Druck: Facultas Verlags- u. Buchhandels AG,
A-1090 Wien, Berggasse 5

© AGMB e.V.
Alle Rechte vorbehalten.

Redaktions- und Anzeigenschluss :
Heft 1/2004: 11.11.2003.
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1.12.2002.

Schwerpunkthemen des nächsten Heftes:
AGMB Tagung Dresden: 2004/1

Online-Version von medizin - bibliothek - information sowie mbi online first unter:
www.agmb.de

Redaktion

Chefredakteur: Mag. Bruno Bauer
Österreichische Zentralbibliothek für Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1082; Fax: -1086
<bruno.bauer@akh-wien.ac.at>

Krankenhausbibl.: Ingeborg Rosenfeld
Zentrum für Psychiatrie / Wiss. Bibliothek
D-88427 Bad Schussenried, Klosterhof 1
<ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de>

Neue Bundesländer: Wolfgang Löw
Institut für Neurobiologie / WIB,
D-39008 Magdeburg, Pf. 1860
<loew@ifn-magdeburg.de>

Schweiz: Anna Schlosser
Universitätsspital-Bibliothek
CH-8091 Zürich, Rämistr. 100
<schloss@uszibib.univzh.ch>

Termine & News: Annette Fulda
Fraunhofer-Institut für Toxikologie und experimentelle Medizin (ITEM)
-Bibliotheks- und Fachinformationsdienste
D-30625 Hannover, Nikolai-Fuchs-Str. 1
<fulda@item.fraunhofer.de>

Ständige Kolumnisten:

Mag. Thomas L. Bereuter (Wien)
bereuter@ai.tuwien.ac.at

Mag. Wolfgang Bereuter (Wien)
bereuter@well.com

Ing. Mag. Helmut Dollfuss (Wien)
helmut.dollfuss@akh-wien.ac.at

Dr. Alice Keller (Zürich)
alice.keller@library.ethz.ch

Anzeigenbetreuung, Lektorat: Silvia Roller
Österreichische Zentralbibliothek für Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1081; Fax: -1086
<silvia.roller@akh-wien.ac.at>

Layout, Online-Ausgabe: Peter Kastanek
Österreichische Zentralbibliothek für Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1083
<peter.kastanek@akh-wien.ac.at>

Titelseite: MMag. Margrit Hartl
Österreichische Zentralbibliothek für Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1076
<margrit.hartl@akh-wien.ac.at>

Inserentenverzeichnis 2003/3

Buchbinderei Obermeier
<<http://www.buchbindereiobermeier.de/>> S. 39

Elsevier
<www.elsevier.com> S. 51

Facultas Verlags- und Buchhandels AG
<<http://www.wuv-verlag.at/>> S. 20

Harrassowitz
<www.harrassowitz.de> S. 52

Minerva - Wissenschaftliche Buchhandlung
<<http://www.minerva.at/>> S. 5

Ovid Technologies
<<http://www.ovid.com/>> S. 44

Springer
<www.springerlink.com> S. 8

SwetsBlackwell
<www.swetsblackwell.com> S. 42

Thieme
<<http://www.thieme.de/>> S. 2

ANZEIGE



ANZEIGE

HARRASSOWITZ

